

[Deutsch](#) [English](#) Editorial

[Deutsch](#) [English](#) Bekanntmachungen/Acknowledgements

Konflikt und Meinungsfreiheit Conflict and the Freedom of Opinion

Tirşe Erbaysal Filibeli & Yasemin Inceoğlu

[Deutsch](#) Von der politischen Ökonomie der Medien zur Pressefreiheit: Hindernisse der Implementierung von Friedensjournalismus in der Türkei

[English](#) From political economy of the media to press freedom: obstacles to the implementation of peace journalism in Turkey

Wilhelm Kempf

[Deutsch](#) Kommunikationsbarrieren in der Auseinandersetzung zwischen Unterstützern und Kritikern der israelischen Palästinapolitik

[English](#) Communication barriers in the debate between supporters and critics of Israeli Palestinian policy

Essays

Jake Lynch

[Deutsch](#) Wie ich zu Friedensjournalismus und dem akademischen Boykott Israels stehe

[English](#) Where I stand on peace journalism and the academic boycott of Israel

Dokumentation Documentation

"Für die Meinungsfreiheit in der Türkei"

[Deutsch](#) Link zu einer Kampagne von Amnesty International

Reporter ohne Grenzen / Reporters Without Borders

[Deutsch](#) Link zum Barometer der Pressefreiheit 2018

[English](#) Link to the 2017 World Press Freedom Index

Rezensionen Book reviews

[Deutsch](#) Felix Koltermann (2017). Fotoreporter im Konflikt. Der internationale Fotojournalismus in Israel/Palästina. Bielefeld: transcript Verlag.

[Deutsch](#) Gilles Kepel (2017). Der Bruch: Frankreichs gespaltene Gesellschaft. München: Verlag Antje Kunstmann.

[English](#) Robert A. Hackett, Susan Forde, Shane Gunster & Kerrie Foxwell-Norton (2017). Journalism and climate crisis. Public engagement, media alternatives. London and New York: Routledge.

Editorial

In Band 15, No. 2 (2016) hatte *conflict & communication online* ein Essay über „Gefahren des Friedensjournalismus“ veröffentlicht, das sich anhand zweier (damals) aktueller Vorfälle mit Defiziten friedensjournalistischer Theorienbildung auseinandersetzt und den Glaubwürdigkeitsverlust thematisiert, der aus einer Grenzüberschreitung zwischen Friedensjournalismus und Aktivismus resultieren kann. Dabei steht die Glaubwürdigkeit des friedensjournalistischen Projektes schlechthin auf dem Spiel, und dies umso mehr, wenn sich dessen akademische Vertreter zu unbedachten Handlungen hinreißen lassen und/oder vergessen, was sie als Akademiker wissen, wenn sie in die Rolle des Aktivistens schlüpfen. Jake Lynch, der sich durch dieses Essay persönlich angegriffen fühlte, antwortet darauf im vorliegenden Heft mit einem Aufsatz, in dem er seine Haltung gegenüber Friedensjournalismus und dem akademischen Boykott Israels erläutert. Wir veröffentlichen den Aufsatz, weil wir es als das Recht eines jeden Autors erachten, sich gegen (vermeintlich) persönliche Angriffe zu verteidigen.

Freiheit ist stets die Freiheit des anders Denkenden, und insofern fällt Lynchs Essay auch unter das Generalthema dieses Heftes, das sich anhand zweier Studien mit dem Problem der Meinungsfreiheit in Konfliktsituationen auseinandersetzt. Tirşe Erbayal Filibeli & Yasemin İnceoğlu berichten über eine Studie, in der sie anhand von Interviews mit türkischen Journalisten der Frage nach der Implementierbarkeit von Friedensjournalismus in der Türkei nachgehen, und Wilhelm Kempf untersucht die Kommunikationsbarrieren, die einer konstruktiven Auseinandersetzung zwischen Unterstützern und Kritikern der israelischen Palästinapolitik entgegenstehen.

Im Abschnitt „Dokumentationen“ setzen wir Links auf die Amnesty International Kampagne für die Meinungsfreiheit in der Türkei sowie auf das von Reportern ohne Grenzen erstellte Barometer und die aktuelle Rangliste der Pressefreiheit, in der die Türkei zwischen 2015 und 2017 um sechs Plätze (unter 180 erfassten Staaten: von Rang 149 auf Rang 155) abgesunken ist.

Berlin, im April 2018

Wilhelm Kempf

[zurück zum Inhaltsverzeichnis](#)

Editorial

In Volume 15, No. 2 (2016) *conflict & communication online* published an essay on “Dangers of Peace Journalism” which discussed on the basis of two (at the time) current and topical incidents the deficiencies of peace journalistic theory construction and thematized the loss of credibility that can result from overstepping the boundaries separating peace journalism from activism.

Thereby the credibility of the peace journalistic project is clearly put at risk, and this all the more so, if its academic representatives let themselves be seduced to engage in unconsidered actions and/or forget what they know as scholars when they slip into the role of activist. Jake Lynch, who felt himself personally attacked by this essay, answers this in the present issue with an essay in which he clarifies his attitude to peace journalism and the academic boycott of Israel. We are publishing the essay here, because we regard it as every author’s right to defend himself against (supposed) personal attacks.

Freedom is always the freedom of those who think differently, and insofar Lynch’s essay also falls under the general topic of this issue, which on the basis of two studies deals with the problem of freedom of opinion in conflict situations. Tirşe Erbaysal Filibeli & Yasemin İnceoğlu report on a study in which on the basis of interviews with Turkish journalists they examine the question of whether peace journalism can be implemented in Turkey, and Wilhelm Kempf explores the communication barriers that obstruct constructive discussion between supporters and critics of Israeli Palestine policy.

In the section on “Documentation” we provide links to the Amnesty International Campaign for Freedom of Opinion in Turkey, as well as to the Press Freedom Barometer and the World Press Freedom Index published by Reporters Without Borders, in which between 2015 and 2017 Turkey sank by six positions (among 180 states surveyed: from position 149 to position 155).

Berlin, April 2018

Wilhelm Kempf

[back to table of contents](#)

Profile of the journal

Imprint

Call for papers

Current issue

Archives

Authors

**Instructions for
manuscript preparation**

Bekanntmachungen

Wir danken den nachstehenden Kollegen, die zwischen Januar 2017 und Dezember 2017 ein oder mehrere der zur Veröffentlichung in *conflict & communication online* eingereichten Manuskripte referiert haben:

Lars Allolio-Näcke ° Wassilios Baros ° Burkhard Bläsi ° Klaus Boehnke ° Vladimir Bratic ° Christopher Cohrs ° Mechtild Gomolla ° Kanishka Goonewardena ° Thomas Hanitzsch ° Detlef Horster ° Susanne Jaeger ° Zohar Kampf ° Michael Kohlstruck ° Roy Krovel ° Paul Mecheril ° Ruth Orli Moshkovitz ° Michael Reimann ° Stig Arne Nohrstedt ° Rune Ottosen ° Stephanie Thiel ° Rolf Verleger

[Zurück zum Inhaltsverzeichnis](#)

Acknowledgements

We are indebted to the following colleagues for reviewing one or more manuscripts submitted for publication in *conflict & communication online* between January 2017 and December 2017:

Lars Allolio-Näcke ° Wassilios Baros ° Burkhard Bläsi ° Klaus Boehnke ° Vladimir Bratic ° Christopher Cohrs ° Mechtild Gomolla ° Kanishka Goonewardena ° Thomas Hanitzsch ° Detlef Horster ° Susanne Jaeger ° Zohar Kampf ° Michael Kohlstruck ° Roy Krovel ° Paul Mecheril ° Ruth Orli Moshkovitz ° Michael Reimann ° Stig Arne Nohrstedt ° Rune Ottosen ° Stephanie Thiel ° Rolf Verleger

[back to table of contents](#)

Tirşe Erbaysal Filibeli & Yasemin Giritli İnceoğlu

Von der politischen Ökonomie der Medien zur Pressefreiheit: Hindernisse der Implementierung von Friedensjournalismus in der Türkei

In diesem Aufsatz geht es um Journalismus als einem gewaltfreien und kreativen Ansatz der Konflikttransformation. Friedensjournalismus unter dem Gesichtspunkt der Nachrichtenwertanalyse betrachtend, werden politische und ökonomische Aspekte der Nachrichtenmedien und deren Auswirkungen auf die Pressefreiheit ins Visier genommen. Auf Grundlage theoretischer Überlegungen und der Ergebnisse von 30 semi-strukturierten Interviews mit türkischen Journalisten wird der Versuch unternommen, die Hindernisse herauszuarbeiten, die der Implementierung des Friedensjournalismus entgegenstehen. Im Lichte der türkischen Erfahrungen skizzieren wir einen Fahrplan nicht nur für die Türkei sondern auch für andere Länder, die mit politischen, sozialen, religiösen und Rasse- oder Gender-bedingten Problemen kämpfen, die Konflikt und Gewalt auslösen können.

Volltext

Die Autoren:

Dr. Tirşe Erbaysal Filibeli, geb. 1984, M.A. in Medien- und Kommunikationsstudien (Galatasaray University, 2012); PhD in Medien- und Kommunikationsstudien (Galatasaray University, 2017); Forschungstätigkeit in einem Projekt über Medienpluralismus in der Türkei am Centre for Media Pluralism and Media Freedom (CMPF). Forschungsinteressen: Journalismusstudien, Friedensjournalismus, Friedensdiskurse, Hassreden und Medienpluralismus.

Anschrift: Yayla Mah. Cinderesi Cad. No:3 Elysium Cool Residence A/6 34377 Şişli İstanbul
eMail: tirserbaysal@gmail.com

Prof. Dr. Yasemin Giritli İnceoğlu, geb. 1961, PhD in Journalismus (Marmara University, 1990); wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Columbia University, School of Journalism (1994) und Salzburg Seminar (2003); Forschungstätigkeit in einem UNESCO-European Commission Projekt über Hassreden in Online-Medien; Forschungstätigkeit in Projekten über Medienpluralismus in der Türkei am Centre for Media Pluralism and Media Freedom (CMPF). Aktuelle Forschungsinteressen: Hassreden und Hassverbrechen in den Medien, internationale Kommunikation, Medienpluralismus und Friedensjournalismus.

Anschrift: Teşvikiye Cad. Modern Apt. 11/9 34365 Şişli/İstanbul
eMail: inceogluy@gmail.com

Profile of the journal

Imprint

Call for papers

Current issue

Archives

Authors

Instructions for manuscript preparation

Tirşe Erbaysal Filibeli & Yasemin Giritli İnceoğlu

From political economy of the media to press freedom: obstacles to the implementation of peace journalism in Turkey

In this article, we consider journalism as a nonviolent and creative approach to conflict transformation. Considering peace journalism from the viewpoint of news values analysis we try to understand the political and economical aspect of news media and its effects on the freedom of the media. Following a set of theoretical discussions and our findings based on 30 semi-structured interviews conducted with journalists from Turkey, an attempt is made to define and delineate the obstacles to the implementation of peace journalism. In light of the Turkish experience, we look to draw a road-map not only for Turkey, but also for other countries, which struggle with political, social, religious, race and gender-oriented problems, all of which may trigger and induce both conflict and violence.

[full text](#)

The authors:

Dr. Tirşe Erbaysal Filibeli, b. 1984, M.A. in Media and Communication Studies (Galatasaray University, 2012); PhD in Media and Communication Studies (Galatasaray University, 2017); researcher at Media Pluralism Project in Turkey of Centre for Media Pluralism and Media Freedom (CMPF). Research interests: journalism studies, peace journalism, peace discourse, hate speech and media pluralism.

Address: Yayla Mah. Cinderesi Cad. No:3 Elysium Cool Residence A/6 34377 Şişli İstanbul
eMail: tirserbaysal@gmail.com

Prof. Dr. Yasemin Giritli İnceoğlu, b.1961, PhD in Journalism (Marmara University, 1990); Research fellow, Columbia University, School of Journalism (1994) and Salzburg Seminar (2003); researcher in UNESCO-European Commission on Hate Speech in online Media, researcher at Media Pluralism Projects in Turkey of Centre for Media Pluralism and Media Freedom (CMPF). Current research interests; hate speech and hate crimes in the media, international communication, media pluralism and peace journalism.

Address: Teşvikiye Cad. Modern Apt. 11/9 34365 Şişli/İstanbul
eMail: inceogluy@gmail.com

[Profile of the journal](#)

[Imprint](#)

[Call for papers](#)

[Current issue](#)

[Archives](#)

[Authors](#)

[Instructions for manuscript preparation](#)

Tirşe Erbaysal Filibeli & Yasemin Giritli İnceoğlu

From political economy of the media to press freedom: obstacles to the implementation of peace journalism in Turkey

Kurzfassung: In diesem Aufsatz geht es um Journalismus als einem gewaltfreien und kreativen Ansatz der Konflikttransformation. Friedensjournalismus unter dem Gesichtspunkt der Nachrichtenwertanalyse betrachtend, werden politische und ökonomische Aspekte der Nachrichtenmedien und deren Auswirkungen auf die Pressefreiheit ins Visier genommen. Auf Grundlage theoretischer Überlegungen und der Ergebnisse von 30 semi-strukturierten Interviews mit türkischen Journalisten wird der Versuch unternommen, die Hindernisse herauszuarbeiten, die der Implementierung des Friedensjournalismus entgegenstehen. Im Lichte der türkischen Erfahrungen skizzieren wir einen Fahrplan nicht nur für die Türkei sondern auch für andere Länder, die mit politischen, sozialen, religiösen und Rasse- oder Gender-bedingten Problemen kämpfen, die Konflikt und Gewalt auslösen können.

Abstract: In this article, we consider journalism as a nonviolent and creative approach to conflict transformation. Considering peace journalism from the viewpoint of news values analysis we try to understand the political and economical aspect of news media and its effects on the freedom of the media. Following a set of theoretical discussions and our findings based on 30 semi-structured interviews conducted with journalists from Turkey, an attempt is made to define and delineate the obstacles to the implementation of peace journalism. In light of the Turkish experience, we look to draw a road-map not only for Turkey, but also for other countries, which struggle with political, social, religious, race and gender-oriented problems, all of which may trigger and induce both conflict and violence.

1. Introduction

Today, we live in a tense world, where conflicts give rise to violence. The resulting violence and atrocities have been diffused through media outlets. The reproduction of such atrocities tends to perpetuate new conflicts. So, today, millions of people live in a conflict-oriented and vulnerable world, where they continually are exposed to the violence through the media. Besides, on a daily basis, people watch and digest news about conflicts, which are fueled by cultural, religious, political, social, and racial discord; as Susan Sontag (2004) said, the pain of others and the atrocities, which give effect to that pain, have become domestic constants: the unvarying sights and sounds of our living rooms. While people's perception of conflict is shaped and sustained by the media, the media also serve to normalize violence through their persistent use of hate speech and discriminative discourse, employing images of dead and wounded people, or videos of those who are in desperate need of help (e.g. refugees who have escaped from war). In order to prevent or negate this process of normalization, journalists should look to practice a different type of journalism, one that focuses on peace.

Johan Galtung, who coined the term, 'peace journalism', defines 'peace' as nonviolent and creative conflict transformation (1996:9). In this article, we see journalism as a nonviolent and creative approach to conflict transformation and by analyzing semi-structured interviews conducted with 30 journalists (broadcast and newspaper journalists, including those from conservative Islamist newspapers and the left-wing 'alternative' newspapers – publications, located at opposite ends of the putative journalistic and political spectra) about peace journalism and journalistic practices in Turkey, we look to identify those obstacles to peace journalism that should be overcome.

2. Methodology

In order to determine the obstacles to the implementation of peace journalism, we contacted journalists using the snowball-sampling method. We requested interviews with more than 50 journalists, but many of them declined to be interviewed. One of the journalists that we contacted stated unequivocally that he did not want to be a part of the proposed study because he was afraid he would lose his job. As a result of the challenges we faced, it took more than two years to arrange and conduct 30 semi-structured interviews.

In order to make contact with a number of journalists, we first approached a well-known investigative journalist in Turkey and requested the names of other journalists from different media companies, whose allegiances ranged across the full political spectrum, from conservative Islamist newspapers to left-wing alternative publications; our requirements also ran from mainstream news broadcasting channels to their nationalist counterparts. During the interviews, we put several questions to them in relation to peace journalism and journalistic practices in Turkey. At the end of the interviews we asked them to define obstacles to the practice of peace journalism in Turkey and to provide us with a road map that might help resolve the problems currently facing peace journalism practitioners.

After the interviews were completed, they were decoded and analyzed through the use of Nvivo Qualitative Data Analysis Computer Software. The software, makes it possible to identify some nodes with respect to specific issues and to then create relevant sub-nodes, as per journalists' comments and observations. This particular study will look to analyze data on the node entitled 'obstacles to the implementation of peace journalism' and related sub-nodes.

3. Why peace journalism is needed

The media have always provided a convenient conduit to the masses. As such, throughout history, from the first published newspapers to radio broadcasting, and from radio broadcasting to television, the media and news outlets have consistently been utilized as a tool by authorities, especially in the pursuit of economic or political interests. Sometimes, the results have been catastrophic, the Ruanda Genocide¹ being a case in point, one of the best-known examples of the negative impact of media outlets. But, in contrast, news outlets can often be instrumental in fostering peace, as seen during the Vietnam War².

UNESCO's Declaration on Fundamental Principles concerning the Contribution of the Mass Media to Strengthening Peace and International Understanding, to the Promotion of Human Rights and to Countering Racism, Apartheid and Incitement to War (1978) highlights the importance of the role of mass media in relation to peace. Article 1 clearly underlines this role and article 3 explains the duties of mass media.

Jörg Becker (1982) affirms that there is a link between the two social science categories of peace and communication. As Becker explains, despite its scope, this relationship is not free from problems, because mass media's dependency on the economic value of information results in the reproduction of structural violence.

At this point, reference should be made to the relationship between violence and conflict. In the *Violence Triangle* of Galtung (2004), the formation of violence can be seen to be differentiated into direct violence, which has visible effects, and structural and cultural violence, whose impact is invisible. As Galtung suggested, the *Violence Triangle* (cf. Fig. 1) has built-in vicious cycles, with the invisible effects of violence possibly even more vicious than their visible counterparts, because direct violence reinforces both structural and cultural violence.



Figure 1: The violence triangle

At this juncture, with respect to the impact of mass media on peace and conflict, it behooves us to ask: 'How could the reproduction of violence by mass media be prevented?'. In response, we propose peace journalism as a gateway to make the world more peaceful through better journalistic practices.

4. Economical and political impact of news value: from news value to peace journalism

Peace journalism is not only a theory; it is also a professional practice that is inextricably related to news value. For this reason, we should first ask what makes a story or an event newsworthy.

Galtung and Ruge's widely cited article, entitled '*The Structure of Foreign News: The Presentation of the Congo, Cuba and Cyprus Crises in Four Norwegian Newspapers*', is one of the most important studies in relation to news value. In this study, Galtung and Ruge put forward a number of hypotheses by utilizing a radio metaphor to explain gatekeeping criteria and to identify twelve factors that make an event newsworthy. In the context of the metaphor employed by the authors, as logically a choice of event must be made, the theory proposes that the radio frequency or event selected is determined by the attributes of that frequency; the list and characteristics being enumerated as frequency (F1), threshold (F2), unambiguity (F3), meaningfulness (F4), consonance (F5), unexpectedness (F6), continuity (F7), composition (F8), reference to elite-nations (F9), reference to elite-people (F10), reference to people (F11), reference to something negative (F12) (Galtung & Ruge, 1961: 65-70; Harcup & O'Neill, 2001: 262-263, Lynch & Galtung, 2010: ix-xi).

¹ More than 800.000 people were slaughtered in just 100 days as a result of radio broadcasts inciting genocidal violence (BBC, 2014).

² The images of the Vietnam War (1957-1975) seen all over the world, drew attention to the war, and changed public opinion through the generation of widespread anti-war sentiment.

Since 1965, there were many studies on news values, which criticize or test the factors that Galtung and Ruge put forward. With the development of information technology, considering the effect of the transition from traditional media to new media new values should be reexamined. In 2001, Tony Harcup and Deidre O'Neill examine news values considering the extent to which news values may be changing and updated set of contemporary news values. In 2017, Harcup and O'Neill revisited Galtung and Ruge's theory one more time and redefined news values according to their sampling of UK as the power elite, celebrity, entertainment, surprise, bad news, good news, magnitude, relevance, follow-up, news organization's agenda (Harcup & O'Neill, 2001; Harcup & O'Neill, 2017).

Teun van Dijk, examine news values considering the effects of political economy of media and ideology. van Dijk states that news values reflect economic, social and ideological values in the discourse reproduction of society through the media, arguing that a distinction can be made between different types of news values. He first underlines how news values are impacted by the economic contingencies of sales and subscriptions, news budgets, and advertising, among other elements. He then discusses the constraints imposed on the social routines of newsgathering and organizational production from an economic standpoint – the constant pressure to 'scoop' a rival outlet or to consistently deliver news on time and of a recognizable quality.

Teun Van Dijk explains what the news is:

'...economically, news is also a market commodity that must be promoted and sold. Ideologically news implicitly promotes the dominant beliefs and opinions of elite groups in society. Pragmatically, however, it is not primarily the type of global speech act that pertains to the actions of the speaker (like promises or threats) or to those of the reader (as in accusations)...' (Van Dijk, 1988:83)

So, news value is inextricably related to the economic, ideological, and social, dependencies of media and journalists as well.

As Richard Lance Keeble, John Tulloch and Florian Zollman noted, one of the major inspirations for the media activists of the peace movement has been the propaganda model of Noam Chomsky and Edward Herman (2010: 4). Chomsky and Herman (1988) define five filters to explain how people's ideas are manipulated and how the public's consent to political, social and economic policies are manufactured. Those filters are ownership, advertising, sourcing, flak and anti-communism/fear. The first three filters are based on the political economy of the mass media and the relationship between media, economy and power, in other words, these are related to the market mechanism of news media.

The fourth filter concerns the manipulation of public information through the efforts of business organizations, and the last comprises fear and the common enemy created by authority/power. Chomsky and Herman wrote 'Manufacturing Consent' during the Cold War, when the communism was seen as a pervasive threat, as such, they decided to name the fifth filter anti-communism. Today, the threat of communism, having long since receded, has been replaced by that of the 'war on terror'.

In 'the order of discourse', Michel Foucault also asserts that the production of discourse is controlled by power:

'Here is the hypothesis which I would like to put forward tonight in order to fix to terrain – or perhaps the very provisional theatre- of the work I am doing: that in every society the production of discourse is at once controlled, selected, organized and distributed by certain number of procedures whose role is to ward off its powers and dangers, to gain mastery over its chance event, to evade its ponderous, formidable materiality.' (1984: 109)

Consequently, Foucault (1984) underlined, discourse has an order, and as Chomsky and Herman (1988) pointed out, power manufactures consent. At this point, before thinking about how peace journalism can be implemented in Turkey, the relationship between media and authority and its effects on freedom of press should be rethought.

5. The relationship between media and power in Turkey

The history of the media in Turkey has always been replete with discussions about the nature of the relationship between media and power with the owners of conglomerates dominating news media companies at national level. Dilek Kurban and Ceren Sözeri argue that media independence and freedom of press in Turkey are not just a matter of an analysis of the regulatory framework governing media content and structure, but also call for a critical assessment of media-state relationships with a historical perspective. (2011: 37)

In 2012 TESEV's (Turkish Economic and Social Studies Foundation) reports on media and democracy Kurban and Sözeri note that:

'Media policy in Turkey has shaped the media-state relationship since the establishment of the first newspaper in the late Ottoman period. While regulations were often employed as an effective disciplinary tool against the press in processes of state formation and modernization, opponent

journalists have constantly been suppressed by state and non-state actors who claimed to act in the name of 'state interests.' (2012: 10)

The power of media owners both within industry and the media has been the subject of extended discussion for some time. As Ceren Sözeri and Zeynep Güney make clear, it was not just at national level that neoliberal economic ideas and deregulation policies had an impact, the effect was essentially global. This resulted in newspaper and magazine publishers taking steps to become holding companies; with investors, active in other areas, keen to acquire a foothold in the media sector. With the launch of private television and radio broadcasting in the 1990s, media groups increased their power through both vertical and horizontal mergers (2011: 15)

Some five years after the Justice and Development Party (AKP) came to power in 2002, criticisms of the limitations placed on both freedom of expression and the press have become gradually more pointed and trenchant.

According to Kurban and Sözeri, media regulation in Turkey is a centralized and bureaucratic process, where priorities are set by the executive (2013: 2). Please see Figure 2.

Not only national reports but also international reports show media's dependencies on both economical and political power. Freedom House's Reports on Turkey indicate that between 2002 and 2013, Turkey rated as a partly-free country. Since 2014, Turkey's score declined from partly free to not-free. The 2015 report from Freedom House noted that Turkey's score on press freedom had been in continual decline and in 2016; it underwent a further drop from 65th to 71st place; in 2017, it underwent from 71st to 76th place. *Reporters without Borders* also highlighted the effect of the political regime on the media in Turkey, noting that in the 2016 *World Press Freedom Index*, Turkey had fallen to 151st, a drop of two places from the previous year and in 2017 Turkey had fallen to 155th.

6. Press freedom in Turkey: censorship/self-censorship

The media have always struggled with censorship in Turkey, but in recent years specific incidents have clearly shown that both the media companies and the journalists have repeatedly faced censorship/self-censorship.

The Uludere (Roboski) Airstrike was one of the most important examples of censorship in Turkey. On December 28, 2011 two Turkish F16 fighter jets fired missiles on 34 civilians (cigarette smugglers) assuming them to be PKK members. The main Turkish news channels (NTV and CNN Türk), didn't make any reference to the event and even after people learned about the airstrike on social media, there was no coverage of the incident on either television news channels and on newspapers websites; an omission regarded as a prime examples of media censorship in Turkey.

A second example of censorship in Turkey was that which occurred during the Gezi Park protests. In early days of the protests, the main news channels in Turkey did not allude to them at all. CNN Türk aired a documentary about 'penguins', NTV showed a documentary about 'Hitler', and Habertürk TV broadcasted a program on 'schizophrenia'. Only a few television channels (Halk TV, Artı 1, IMC TV, and Ulusal Kanal) broadcasted the protests. The TV channels, however, were not alone in failing to make any reference to what was happening, several newspapers also omitted to mention the protests while others strove to work within the narrow constraints of the boundaries defined by power and patronage. The majority of government-oriented newspapers did not acknowledge what was occurring, as can be seen in the table below, which covers 15 of the main national newspapers. Star and Yeni Şafak newspapers did not make any reference on their front pages to the protests for the first three days, while Sabah, Yeni Akit, Star and Habertürk Newspapers each provided no account of what was happening for two days. On June 7, 2013, seven newspapers (Sabah, Yeni Şafak, Star, Türkiye, Bugün, Zaman, Habertürk) all gave prominence to a speech by the Prime Minister. Finally, the protesters began to stage protests outside media companies themselves (cf. Tab. 1 and Fig. 2).

A short time after the start of the Gezi Park Protests, allegations of significant corruption were made against three ministers of the Turkish Republic. As stated in the Freedom House special report on corruption, media and power in Turkey pointedly noted, reporters and news organizations have practised self-censorship to avoid angering the government, in particular Prime Minister Erdoğan. According to the Freedom House report:

At least 59 journalists were fired during the Gezi protests for criticism of the government, and more have lost their jobs in recent weeks for criticizing the government over corruption.'

The number of journalists who had been fired or resigned stood at 59 in July 2013. In the second half of 2013, 131 journalists lost their jobs as a direct result of their activities during the Gezi Park Protests. According to data from Disk Basın İş Sendikası [the Press Union in Turkey], in the first half of 2014, 319 journalists had lost their jobs.

Newspapers	May 29, 2013	May 30, 2013	May 31, 2013
Akşam	X	✓	✓
Birgün	✓	✓	✓
Cumhuriyet	✓	X	✓
Habertürk	X	✓	X
Hürriyet	✓	✓	✓
Milliyet	✓	X	✓
Posta	✓	✓	✓
Radikal	✓	✓	✓
Sabah	X	X	✓
Sözcü	✓	X	✓
Star	X	X	X
Taraf	✓	✓	✓
Yeni Akit	X	X	✓
Yeni Şafak	X	X	X
Zaman	✓	✓	✓

Table 1: 15 Turkish newspapers' front page publishing policies on Gezi Park during the first three days of the protests

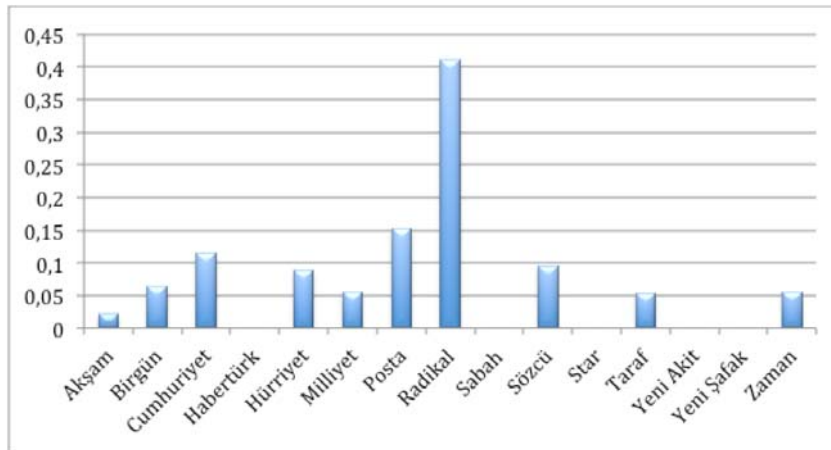


Figure 2: Front-page coverage devoted by news outlets to the Gezi Park Protests based on the front-pages of 15 Turkish newspapers during the first three days of the protests

On July 15, 2016, a military coup attempt occurred in Turkey. Soldiers and tanks moved into key positions around Istanbul and Ankara, people poured into the streets and 248 of them were killed. On July 20 2016, the President Erdogan declared a three-month state of emergency, which had been, extended several times and since then Turkey remains in a state of emergency. Since July 20, 2016, Turkey is in a state of emergency. After the failed coup attempt the crackdown on media has worsened. Tens of thousands of websites have been blocked by Telecommunications Communication Presidency and over one hundred journalists had been arrested so far (İnceoğlu, Sözeri & Erbaysal Filibeli, 2017). According to BIA Media Monitoring Report April-May-2017, 136 journalists were in prison, 78 of them were members of Gülen Community media, 30 of them from Kurdish media. Besides, 11 staffs of Cumhuriyet Newspaper are under arrest on charge of "aiding and propagandizing for FETO Terror Organization. On July 29, seven people from Cumhuriyet Newspaper had been released. In the same period, 301 journalists stand trial for participating coup, membership of FETO/PYD Organization, propagandizing for organization (Önderoğlu, 2017).

The analysis of international and national reports on media's situation in Turkey show that especially political power affects freedom of media in Turkey. At this point it should be asked how PJ could be possible in the countries such as Turkey.

7. Obstacles to the implementation of 'peace journalism' in Turkey

According to the research based on semi-structured interviews conducted with 30 journalists, the main problems that make the practice of peace journalism almost impossible in Turkey can be summarized as follows:

- The political economy of the media and the power (relationship between power, media and ownership which affects press freedom)
- The employment security of journalists
- Censorship and self-censorship
- The utilization of the discourses of the political power (propaganda, manipulation or/and the manufacturing of consent)
- Usage of discriminative and conflictive language
- The absence of media pluralism

7.1 The political economy of media and the power

Robert A. Hackett touches upon the issue of the market mechanism of media companies and says that:

'Within the dominant western countries, social and economic changes are also shifting the nature of journalism, as it increasingly dissolves within profit-driven media and entertainment and information conglomerates; its economic basis threatened by audience fragmentation; its governing ethos shifting from public service and "objectivity" (however conservatively defined), to one of consumerism and commercialism.' (2006: 10)

In Turkey, a further relevant factor is that the media act as ideological apparatuses of the state (Althusser, 2001). Our field research shows that 26 of the 30 journalists talked about the negative effects of market presence and the political economy of media companies. According to these journalists, because of the media company owners' investments in other sectors, media and of course news outlets are deeply dependent on the political power.

Anonymous 2 (personal communication, 5 November 2015) says that, newspaper owners are businessmen, but not journalists. She/he affirms that, in the past, people with economic power had utilized the media as a tool with the aim of capitalizing on their economic power within the political arena. While previously, those with economic power had, through their use of the media also tried to attain a degree of political influence and power; now, it is those with political power, who exert pressure on the news media.

Anonymous 3 (personal communication, 24 April 2014) gave an example of the political pressure, which can be exerted in Turkey. When, during the Gezi Park Protests, she/he refused to talk to a politician, who had called to warn him off, his employer was then called. In noting the political pressure, which can be brought to bear, she/he referred to the close links between companies and government and how commercial pressure by state-related institutions such as the banks can affect media companies. For example, anonymous 11, (personal communication, 13 June 2015) echoed this point in a reference to the 2.5 billion USD tax penalty imposed on the Doğan Media Group as a result of its conflict with AKP.

Anonymous 14 (personal communication, 27 November 2015) also highlighted how commercial enterprises were often subject to concerted and sustained pressure from government to withdraw or withhold advertising from certain media groups. The resultant struggle to survive was sometimes exacerbated by the fact that the significant advertising budgets of government were the sole preserve of government-friendly publications.

Anonymous 10 (personal communication, 6 December 2015) referred to economic inequality in Turkey. She/he also alluded to the declaration of press unions that 80% of media companies in Turkey were government-oriented. Additionally, anonymous 25 (personal communication, 18 November 2015) claimed that the owners of newspapers should be journalists not businessmen; otherwise one can't criticize the government. At this point, anonymous 9 (personal communication, 18 June 2014) said that for press freedom, the economic self-legitimization of media companies should be based on independence; in other words, the audience/the readers should finance the media companies.

Anonymous 16 (personal communication, 22 February 2014) made an historical analysis and asserted that history provides examples of government-established media groups, although not necessarily pro-government, but that these had always at least served the interests of the dominant class (hegemony) of the day, just as they do today. Consequently, anonymous 30 (personal communication, 15 April 2014) from Habertürk said that it is hard to implement peace journalism where the entire agenda is set and consent is a product of those in authority.

7.2 The employment security of journalists

The second problem, which also relates to the issue of media economics, is the unemployment rate for journalists. 13 of the 30 journalists mentioned its deleterious effects, noting that unemployment significantly impeded their ability to do their work. On the other hand, they were of the view that if they were to write something that antagonizes those who have political and/or economic power, this could result in their dismissal from their posts.

Our research would appear to vindicate these viewpoints. One of the journalists that we interviewed was a freelancer, who had lost his job some time prior to our interview with him. In addition, 20 of the 29 interviewees had lost their jobs since the Gezi Park Protests. Most of them had been fired; some of them had resigned because of harassment and bullying in the workplace, some of them had lost their jobs because the newspapers, which they had worked for, were shut down by the government or the newspapers were taken over and administered by trustees.

Anonymous 24 (personal communication, 16 April 2014) wondered why the media in Turkey were so contemptible and immoral, given the apparent existence of so many brave and committed journalists. She/he answered his question by saying that *'If journalists are struggling to make their living we cannot expect them to act as heroes'*. By the way, anonymous 6 (personal communication, 15 June 2015) referred to state-imposed news-outlets and concluded that in Turkey, in addition to the usual assortment of *professional liars*, there were also journalists, who although they deeply regretted the state of their profession, were unable to try to affect change, as they feared losing their jobs.

Anonymous 13 (personal communication, 4 April 2015) and Anonymous 15 underlined that journalists should have their economical independency to do their job. Anonymous 13 said that journalists should be able to work like other people, as they too have bills to pay and must also deal with demands on their resources. Additionally, anonymous 15 (personal communication, 10 November 2015) said that journalists have to survive, but she/he was at a loss as to how they might extract themselves from the current vicious cycle in which they languished.

On the other hand, anonymous 1 (personal communication, 4 April 2015) from an alternative left-wing newspaper, claimed that journalists have endeavored to avoid problems by keeping their nose clean and just getting on with their work.

7.3 Censorship and Self-Censorship

According to the interviewees, because of state-imposed censorship, and a genuine fear of losing their jobs, journalists confessed that they censor themselves. In light of such statements it could reasonably be argued that the presence of censorship and self-censorship, coupled with the lack of freedom of expression make it exceptionally difficult for journalists to serve the public's right to know.

Our results show that 21 of 30 journalists regard censorship and self-censorship as the primary obstacles to the implementation of peace journalism.

Anonymous 2 (personal communication, 5 November 2015) indicated that journalists were conscious of the boundaries of the politically imposed framework within which they operated.

Some of the journalists gave examples on their personal experiences to explain the situation of censorship in Turkey. Anonymous 27 (personal communication, 28 August 2014) mentioned the censorship on his documentary on the Gezi Park Protests, which culminated in his resignation. When management informed him that there had been a misunderstanding and that the documentary would be aired some two days after its original proposed airtime, she/he withdrew his resignation.

Anonymous 29, (personal communication, 9 April 2015) also talked about his censored article and about how 'gate-keeping' within a Turkish context can be regarded as very much the reverse of that, which prevails elsewhere. If something is deemed to have news value, there is scant chance that it will be pass muster. She/he concluded that during the Roboski [Uludere] Airstrike, the Gezi Park Protests and many other incidents, the extent of the censorship imposed was apparent even to the wider public.

By the way, according to anonymous 4 (personal communication, 4 December 2015), as a result of the censorship imposed during the Gezi Park Protests, the TV could no longer be regarded as a reliable source of information.

Some of the journalists touch upon their experiences on self-censorship. For instance, anonymous 22 (personal communication, 30 October 2015) explained how she/he had to revise all his articles before publishing from the beginning of the Gezi Park Protests, and she/he added that even if she/he hadn't been fired, she/he had planned to resign anyway.

Anonymous 6 (personal communication, 15 June 2015) also underlined the dangers resulting from journalists' self-censorship especially, when they ask themselves the question 'if I publish this news item, will I get into trouble?'. Anonymous 6 also indicated that this situation cause the utilization of the discourses of political power.

7.4 The utilization of the discourses of political power

As already noted, normally, the principal role of the press is to further people's right to know. However, it is not just in Turkey alone, but globally that the media are used mostly for perception management. In light of the Propaganda Model of Herman and Chomsky, Stuart Allan says that;

'...reducing the news media to tired ideological machines confined to performing endlessly, and unflinching, the overarching function of reproducing the prerogatives of an economic and political elite through processes of mystification. Journalists would then become little more than well-intentioned puppets whose strings are being pulled by forces they cannot fully understand.' (2010: 23)

What did journalists say about the situation in Turkey? Based on our interview results, 18 of 30 journalists regarded incidents of propaganda, manipulation, and the manufacturing of consent as the most important challenges to be overcome if peace journalism were to be implemented in Turkey.

According to anonymous 5 (personal communication, December 12, 2014) the profession of journalism, born as a result of the industrial revolution, had as its objective the dissemination of news within the main cities of Empire. However, in time, journalism, press media or what we now call the media strove to hide and manipulate the truth instead of revealing it.

To explain how manipulation works in Turkey, anonymous 6 (personal communication, June 15, 2015) gave an example on an incident during the Gezi Park Protests, the so-called Kabataş incident allegedly involving the harassment of a veiled woman by the Gezi Park protesters. Sometime following these claims, on February 13, 2014, one of the mainstream TV channels in Turkey, Kanal D released footage from nearby surveillance cameras showing that there was no evidence that any Gezi protestors had attacked a veiled woman. Anonymous 6 is of the view that if one considers the benefits to be gained from the criminalizing of the Gezi Park Protestors, that alone throws a different light on the Kabataş incident.

Anonymous 4 (personal communication, December 4, 2015) poses the question '*Is journalism a profession based on perception management?*'. To answer his/her question, she/he gave an example on how government-oriented newspapers often claim that foreign agents are at work within the Turkish political domain.

7.5 Usage of discriminative and conflictive language

One of the most significant reasons for conflict, is the use of discriminative, racist, gender-oriented, and insulting language, in addition to the hate speech employed by opinion leaders or socially trusted groups and institutions. According to our field research, 22 of the 30 journalists defined the utilization of discriminative and conflictive language as a problem of particular gravity. Additionally, most of the journalists said that their colleagues employ many clichés in Turkish, which are both discriminative and conflictive.

According to anonymous 20 (personal communication, 29 September 2014) peace journalism, which she/he regards as almost impossible in Turkey, is a journalism practice that defends peace language while at the same time opposing hate speech; it does not produce hate speech and refuses to engage in discrimination.

Anonymous 6 (personal communication, 15 June 2015) expressed the point that the language used by journalists should not be discriminative, *othering*, conflictive, or insulting and that it should eschew defamation. Besides, anonymous 4 (personal communication, 4 December 2015) stated that journalists must discourage wording that triggers prejudgments and should also be careful while in relation to the use of adjectives.

Anonymous 22 (personal communication, 30 October 2015) was quite specific in his declaration that peace journalism avoids discriminative and conflictive language. She/he criticized the Yeni Akit Newspaper for the construction of a language profile that was largely hate-invested, and discriminative; points noted in the *Hrant Dink Foundation's* reports on *Media Watch on Hate Speech*. On the other hand, anonymous 23 (personal communication, 23 April 2015) from a radical-Islamist right-wing newspaper, also said that the media draw on violent language and provide prurient details about murders because this is what their readership demands. Here, she/he explained how news value affects news-outlets.

Anonymous 24 (personal communication, 16 April 2014) mentioned the propaganda model of Chomsky and Herman. She/he said that in Turkey there had been a low intensity war for some 30 years (the armed conflict between the PKK and the state) and as a result of the resolution process the media had started to employ peace language. Anonymous 27 (personal communication, 28 August 2014) also referred to the changes that were apparent in the language used throughout the duration of the resolution process. Prior to that, during the

previous 30-year period, the very concept of 'peace' had come, in its usage, to be regarded as the anti-thesis of government policies and there was a risk that its use in discourse could be held to be supportive of the PKK cause. Anonymous 11 (personal communication, 13 June 2015) emphasized the universal code of journalism ethics and said that hate speech and discriminative language were unacceptable. She/he also claimed that although 'peace discourse' during the resolution process of the Kurdish problem had started to be practiced, after the cessation of negotiations, a re-emergence of hate speech and discriminative discourse was evident.

As a result, anonymous 9 (personal communication, 18 June 2014) said that the media have a long way to go since journalists are still using hegemonic language.

7.6 The absence of media pluralism

As noted in the Hrant Dink Foundation's *A New Discourse: Dialogue and Democracy Against Discrimination* report, the monopolization of media ownership and the cross-ownership resulting from investments by media conglomerates outside the media, have posed a threat to pluralism in the media and the freedom of the press (Erbaysal Filibeli, 2016:14).

During the course of our research, many journalists mentioned the importance of media pluralism, citing numerous examples. But only one journalist, anonymous 8 (personal communication, 22 April 2014) held the absence of media pluralism to be a risk and an obstacle to the implementation of peace journalism in Turkey. She/he gave an example about her/his experiences during the Gezi Park Protests and added that during the protests, even though she/he was working for the *X* Newspaper; sometimes she/he used the *Y* Newspapers' (mainstream newspaper) card in order to gain access to the conflict area or Gezi Park. She/he also admitted that she/he did not have a press card and that when trying to access the park she/he had been stopped by a policeman; however, when his superior saw the *Y* Newspaper's card, she/he let her through.³ In the view of this journalist, if she/he had been attached to either the alternative medias such as BirGün or Bianet, she/he would not have been able to gain access to the park.

This is just one example in relation to media pluralism. Others can be adduced: alternative media, the gender-oriented employment policies of media companies, access to the media by minorities and people with disabilities etc.⁴ Without doubt, one of the most fundamental underpinnings of a democratic country is media pluralism. Given, this and in light of Anonymous 8's experience, all journalists, irrespective of their viewpoint, should have access to news-related incidents equally. Unfortunately, in Turkey, journalists, who are not from mainstream media companies, struggle to obtain press cards, and as such, are excluded from news-generating incidents.

8. Conclusion

In countries, such as Turkey, which have borne witness to political, religious, and cultural, as well as gender and race-oriented conflicts throughout their history, a harmonization of peace and journalism is critical. Therefore, given the barriers to this goal, the question as to how peace journalism can be implemented, in a media environment where newspapers and television channels tend to cleave to the motto 'if it bleeds it leads?', is particularly germane. Regarding our findings based on the semi-structured interviews conducted with thirty journalists, we believe that a road-map can be drawn to implement the peace journalism in countries such as Turkey.

Galtung states that the first definition of peace journalism should be derived from the policy, which seeks to counteract all the factors that affect news value (2008: 25). However, news value is an economic trigger for media. Media should economically survive, for this reason media professionals cannot totally ignore those factors. But for some of the factors as *negativity* the acceptance of Galtung's definition of peace journalism might be helpful to improve a better journalistic practice. Because, sometimes the incidents with the greatest news value are those that may be most generative of conflict-oriented problems. So, as a first step, journalists try not to give primacy to news value, but should instead always prioritize peace at all kind.

According to our findings, one of the obstacles mentioned by journalists is *the usage of discriminative and conflictive language*. This obstacle is deeply related with the news value, because in common vision people mostly believe that the conflict oriented news draw attention. Hence, in our days, with the new media technologies, media professionals are inclined to use this kind of language to get one more 'click'. We think that to resolve this problem journalists should do their job responsibly and eschew the use of discriminative and conflictive language of any kind and avoid hate speech as well.

³ To keep anonymity of interviewees, newspapers are coded as 'X' and 'Y'.

⁴ Detailed information about media pluralism in Turkey can be found in Centre for Media Pluralism and Media Freedom's country reports on Media Pluralism Monitor through the link http://cadmus.eui.eu/bitstream/handle/1814/46816/Turkey_EN.pdf?sequence=1&isAllowed=y

The most cited obstacle to the implementation of peace journalism is *the relationship between power, media and ownership*, which also affects press freedom. At this point we propose that there should be some restrictions to organize cross-ownership and safeguard the political independence of the press. Unless, in this way media patronage can be free from pressures and journalists can do their job independently.

The other important obstacle is *the absence of media pluralism* at all kind. Without doubt, media pluralism and freedom is the hearth of the democracy. This is why, to implement better journalistic practices, from community media to minority media, we think that the government should guarantee the market presence of all media equally and not interfere with news outlets to safeguard the freedom of expression.

Censorship and self-censorship is the other problematic issue to the implementation of peace journalism. In an ideal world where the political independence of the press, media pluralism and freedom safeguarded well, there shouldn't be censorship or self-censorship. However, we don't live in an ideal world. Therefore, to minimize negative effects of censorship and self-censorship, we think that journalists have to struggle as hard as they can go.

Well, how can journalists struggle with censorship/self-censorship, if they are fearful of losing their jobs? This question makes us to think about another obstacle defined by the interviewees: *the employment security of journalists*. Since there are many unemployed journalists in Turkey, this problem may affect the freedom of expression of journalists and it makes really hard to guarantee media freedom. At this point, to solve this problem, we think that the government should work with the press union and as a first step the employment security of journalists should be secured by the law.

In an environment where journalists have the employment security, we think that the other obstacle that journalists mentioned *'the utilization of the discourses of political power'* will be overcome as well. In any case, journalists should try to do their best and not to use the discourses of the power to manufacture consent, but rather try to cover them objectively by eschewing conflictive language.

At the end, we have to ask one more time, "Are such suggestions even possible or practicable in the current media ecology?". There is no clear answer to this question but, we know that since it is almost impossible to practice general journalistic standards in Turkey, the implementation of peace journalism seems like a utopia. Even so, despite the implementation of PJ is still a distant prospect, nonetheless, a consideration of those elements necessary to give effect to it, is a very important and critical first step to take, both for the academy and journalists themselves.

References

- Akgül, E. (June 13, 2014). 6 Ayda En Az 319 Gazeteci İşsiz Kaldı [In the last 6 months, at least 319 journalists lost their jobs], Bianet, URL (January, 2017): <http://bianet.org/bianet/medya/156404-6-ayda-en-az-319-gazeteci-issiz-kaldi>
- Allan, S. (2010). News Culture, Open University Press, McGraw Hill: New York.
- Althusser, L. (2001). Ideology and Ideological State Apparatuses, in Lenin and Philosophy and Other Essays. New York: Monthly Review Press.
- Becker, J. (1982). Peace and Communication. The Empirical and Theoretical Relation between Two Categories in Social Sciences, Sage Publications, Journal of Peace Research, (3): 227-240.
- Corke S., Finkel, A., Kramer, D.J., Robbins, C.A. & Schenkan, N. (2014). Democracy in Crisis: Corruption, Media, and Power in Turkey, Freedom House, URL (January 2017): <https://freedomhouse.org/sites/default/files/Turkey%20Report%20-%202014.pdf>
- Erbaysal Filibeli, T. (2016). A New discourse: dialogue and democracy against discrimination, Istanbul: Hrant Dink Foundation Publications.
- Galtung, J. (1996). Peace by Peaceful Means: Peace and Conflict, Development and Civilization, Oslo: International Peace Research Institute, (PRIO).
- Galtung, J. (2004). Violence, war, and their impact: on visible and invisible effects of violence, URL (January 2017): <http://them.polylog.org/5/fgj-en.htm>
- Galtung, J. (2008). 50 Years, 100 Peace and Conflict Perspectives, Bergen: Transcend University Pres.
- Galtung, J. & Ruge, M. H. (1965). The Structure of foreign news: the presentation of the Congo, Cuba and Cyprus crises in four Norwegian newspapers, Sage Publications, Journal of Peace Research, 2(1): 64-90.
- Foucault, M. (1987). Söylemin Düzeni [The order of discourse]. (Translated by Turhan Ilgaz), İstanbul: Hil Yayınları.
- Hackett, R. A. (2006). Is Peace Journalism Possible, Conflict & Communication online, 5 (2): 1-13 (http://www.cco.regeneration.de/2006_2/pdf/hackett.pdf)
- Harcup, T. & O'Neill, D. (2017). "What is News? Galtung and Ruge Revisited (Again)." Journalism Studies, 18 (12): 1470-1488.
- Harcup, T. & O'Neill, D. (2001). "What is News? Galtung and Ruge Revisited." Journalism Studies, 2 (2): 261-280.
- Herman, E. S. & Chomsky, N. (1988). Manufacturing Consent: The Political Economy of Mass Media, New York: Pantheon Books.
- Ynceoğlu, Y., Sözeri C. & Erbaysal Filibeli T. (2017). Media Pluralism 2016 Monitoring Risks for Media Pluralism in the EU and Beyond Country Report: Turkey, Center for Media Pluralism and Media Freedom (CMPF), URL (July, 2017): http://cadmus.eui.eu/bitstream/handle/1814/46816/Turkey_EN.pdf?sequence=1&isAllowed=y
- Keeble, R. L., Tulloch, J. & Zollman, F. (eds.) (2010). Peace Journalism, War and Conflict Resolution, New York: Peter Lang Publishing Inc.
- Kurban, D. & Sözeri, C. (2011). Does Media Policy Promote Media Freedom and independence? The Case of Turkey, URL (January 2017):

- http://tesev.org.tr/wp-content/uploads/2015/11/Case_Study_Report_Does_Media_Policy_Promote_Media_Freedom_And_Independence_The_Case_Of_Turkey.pdf
- Kurban, D. & Sözeri, C. (2012). Caught in the Wheels of Power: The Political, Legal and Economic Constraints on Independent Media and Freedom of the Press in Turkey, URL (January, 2017):
http://tesev.org.tr/wp-content/uploads/2015/11/Caught_In_The_Wheels_Of_Power_The_Political_Legal_And_Economic_Constraints_On_Independent_Media_And_Freedom.pdf
- Kurban, D. & Sözeri, C. (2013). Policy Suggestions For Free and Independent Media in Turkey, URL (January, 2017):
http://tesev.org.tr/wp-content/uploads/2015/11/Policy_Suggestions_For_Free_And_Independent_Media_In_Turkey.pdf
- Lynch, J. & Galtung, J. (2010). Reporting Conflict: New Directions in Peace Journalism: New Approaches to Peace and Conflict. Australia: University of Queensland Pr.
- Önderoğlu, E. (2017). BIA Media Monitoring Report April-May-June 2017, URL (July, 2017):
<https://bianet.org/english/media/188342-301-journalists-face-4-260-years-in-prison-142-aggravated-lifetime>.
- Sontag, S. (2004). Regarding the Pain of Others, London: Penguin Books
- Sözeri, C. & Güney, Z. (2011). The Political Economy of the Media in Turkey: A Sectoral Analysis (http://tesev.org.tr/wp-content/uploads/2015/11/The_Political_Economy_Of_The_Media_A_Sectoral_Analysis.pdf)
- van Dijk, T. (1988). News Analysis: Case Studies of International and National News in the Press, New Jersey: Lawrence Erlbaum Associates
- Freedom of the Press Turkey (2015). Freedom House, URL (January, 2017):
<https://freedomhouse.org/report/freedom-press/2015/turkey>
- Freedom of the Press Turkey (2016). Freedom House, URL (January, 2017):
<https://freedomhouse.org/report/freedom-press/2016/turkey>
- Freedom of the Press Turkey (2017). Freedom House, URL (June, 2017):
<https://freedomhouse.org/report/freedom-press/2017/turkey>
- Journalism engulfed by the purge, Reporters Without Borders, URL (June, 2017): <https://rsf.org/en/turkey>
- Erdoğan against the media, Reporters Without Borders, URL (January, 2017): <https://rsf.org/en/turkey>

The authors:

Dr. Tirşe Erbaysal Filibeli, b. 1984, M.A. in Media and Communication Studies (Galatasaray University, 2012); PhD in Media and Communication Studies (Galatasaray University, 2017); researcher at Media Pluralism Project in Turkey of Centre for Media Pluralism and Media Freedom (CMPF). Research interests: journalism studies, peace journalism, peace discourse, hate speech and media pluralism.

Address: Yayla Mah. Cinderesi Cad. No:3 Elysium Cool Residence A/6 34377 Şişli İstanbul
eMail: tirserbaysal@gmail.com

Prof. Dr. Yasemin Giritli İnceoğlu, b.1961, PhD in Journalism (Marmara University, 1990); Research fellow, Columbia University, School of Journalism (1994) and Salzburg Seminar (2003); researcher in UNESCO-European Commission on Hate Speech in online Media, researcher at Media Pluralism Projects in Turkey of Centre for Media Pluralism and Media Freedom (CMPF). Current research interests; hate speech and hate crimes in the media, international communication, media pluralism and peace journalism.

Address: Teşvikiye Cad. Modern Apt. 11/9 34365 Şişli/İstanbul
eMail: inceogluy@gmail.com

Wilhelm Kempf

Kommunikationsbarrieren in der Auseinandersetzung zwischen Unterstützern und Kritikern der israelischen Palästinalpolitik

Gestützt auf Befunde des *Anti-Semitism and the Criticism of Israel (ASCI) Surveys* untersucht der Aufsatz die Schwierigkeiten, die einem konstruktiven Dialog zwischen Unterstützern und Gegnern der israelischen Palästinalpolitik entgegenstehen. Während beide Seiten nicht tatenlos zusehen wollen, wenn vor ihren Augen Unrecht geschieht, zeichnen sich die Hardliner unter ihnen durch diametral entgegen gesetzte Grundüberzeugungen aus, so dass die kleinste Abweichung von den je eigenen Glaubenssätzen als Doppelmoral, Delegitimierung und Dämonisierung erlebt wird. Indem Natan Sharanski diese 3 Ds fälschlich zum Alleinstellungsmerkmal von antiisraelischem Antisemitismus erklärt hat, haben sich diese Kommunikationsschwierigkeiten noch weiter verschärft und sind bestens geeignet, nicht nur die Fähigkeit von Juden zu torpedieren, sich auf eine Friedenslösung mit den Palästinensern einzulassen, sondern am Ende auch dem Kampf gegen den Antisemitismus zu schaden.

Volltext

Zum Autor:

Wilhelm Kempf ist Professor emeritus für Psychologische Methodenlehre und Friedensforschung an der Universität Konstanz. Seit 2002 ist er Herausgeber von *conflict & communication online* (www.cco.regener-online.de). Seine Forschungsinteressen umfassen quantitative und qualitative Forschungsmethoden, gewaltfreie Konfliktlösung, Friedensjournalismus und die soziale Konstruktion der Wirklichkeit in den Massenmedien. Zur Zeit arbeitet er an einem Forschungsprojekt über „Israelkritik, Umgang mit der deutschen Geschichte und Ausdifferenzierung des modernen Antisemitismus“.

eMail: cco@regener-online.de, Website: <http://www.pfkn.regener-online.de/>

Profile of the journal

Imprint

Call for papers

Current issue

Archives

Authors

Instructions for manuscript preparation

Wilhelm Kempf

Communication barriers in the debate between supporters and critics of Israeli Palestinian policy

Based on findings of the *Antisemitism and the Criticism of Israel* (ASCI) Survey, this paper examines difficulties hindering constructive dialogue between supporters and opponents of Israeli Palestinian policy. While none of the two sides wants to stand idly by watching injustice being committed before their eyes, hardliners on both sides hold diametrically opposed beliefs that make the slightest deviation from their doctrines be experienced as double standards, delegitimation and demonization. Since Natan Sharanski mistakenly declared these 3 Ds to be unique features of anti-Israeli anti-Semitism, these communication difficulties have increased even more, and are not only suited to destroy the ability of Jews to engage with a peace settlement between Israel and the Palestinians, but in the end also to obstruct the struggle against anti-Semitism.

full text

The author:

Wilhelm Kempf is Professor emeritus of Psychological Methodology and Peace Research at the University of Konstanz, Germany. Since 2002 he is the editor of *conflict & communication online* (www.cco.regener-online.de). His fields of research include quantitative and qualitative research methodology, nonviolent conflict resolution, peace journalism and the construction of social reality by the mass media. He currently works on a research project on "Criticizing Israel, coming to terms with German history and differentiating aspects of modern anti-Semitism".

eMail: cco@regener-online.de, Website: <http://www.pfkn.regener-online.de/>

Profile of the journal

Imprint

Call for papers

Current issue

Archives

Authors

**Instructions for
manuscript preparation**

Wilhelm Kempf

Kommunikationsbarrieren in der Auseinandersetzung zwischen Unterstützern und Kritikern der israelischen Palästinalpolitik

Abstract: Based on findings of the *Antisemitism and the Criticism of Israel (ASCI)* Survey, this paper examines difficulties hindering constructive dialogue between supporters and opponents of Israeli Palestinian policy. While none of the two sides wants to stand idly by watching injustice being committed before their eyes, hardliners on both sides hold diametrically opposed beliefs that make the slightest deviation from their doctrines be experienced as double standards, delegitimation and demonization. Since Natan Shanranksy mistakenly declared these 3 Ds to be unique features of anti-Israeli anti-Semitism, these communication difficulties have increased even more, and are not only suited to destroy the ability of Jews to engage with a peace settlement between Israel and the Palestinians, but in the end also to obstruct the struggle against anti-Semitism.

Kurzfassung: Gestützt auf Befunde des *Anti-Semitism and the Criticism of Israel (ASCI)* Surveys untersucht der Aufsatz die Schwierigkeiten, die einem konstruktiven Dialog zwischen Unterstützern und Gegnern der israelischen Palästinalpolitik entgegenstehen. Während beide Seiten nicht tatenlos zusehen wollen, wenn vor ihren Augen Unrecht geschieht, zeichnen sich die Hardliner unter ihnen durch diametral entgegen gesetzte Grundüberzeugungen aus, so dass die kleinste Abweichung von den je eigenen Glaubenssätzen als Doppelmoral, Delegitimierung und Dämonisierung erlebt wird. Indem Natan Shanranksy diese 3 Ds fälschlich zum Alleinstellungsmerkmal von antiisraelischem Antisemitismus erklärt hat, haben sich diese Kommunikationsschwierigkeiten noch weiter verschärft und sind bestens geeignet, nicht nur die Fähigkeit von Juden zu torpedieren, sich auf eine Friedenslösung mit den Palästinensern einzulassen, sondern am Ende auch dem Kampf gegen den Antisemitismus zu schaden.

1. Einleitung

Seit Israel 2001 auf der UN-Konferenz von Durban der Apartheid bezichtigt wurde und Publizisten wie der kanadische Politiker Irving Cotler (2006¹) die Rede von einem „neuen“ antiisraelischen Antisemitismus aufgebracht haben, gibt es eine Menge an Ideologieproduktion, die den öffentlichen Diskurs belastet, einen konstruktiven Dialog zwischen Unterstützern und Kritikern der israelischen Palästinalpolitik immer schwieriger macht und die Arbeit für einen gerechten Frieden in Israel/Palästina behindert.

Andererseits jedoch steht außer Zweifel, dass sich Antisemitismus (auch) über Israelkritik artikulieren *kann*, und mit Antisemiten ist nicht zu reden. Um die bestehenden Kommunikationsbarrieren abzubauen, reicht Ideologiekritik allein daher nicht aus, sondern man benötigt eine empirisch fundierte Abgrenzung von ernst zu nehmender Israelkritik gegenüber dem Antisemitismus. Und man benötigt ein realitätsgetreues Bild davon, in welches Weltbild nicht nur diese Kritik, sondern auch die Unterstützung der israelischen Politik eingebettet ist. Der vorliegende Aufsatz verbindet diese drei Analyseebenen miteinander und greift dafür auf Ergebnisse des *Anti-Semitism and the Criticism of Israel (ASCI)* Surveys (Kempf 2015, 2017a) zurück.

Durchgeführt wurde das Survey an einer nach Alter, Geschlecht und Schulbildung für die deutsche Bevölkerung repräsentativen Quotenstichprobe von n = 998 Untersuchungsteilnehmern aus den alten und neuen deutschen Bundesländern sowie n = 464 aktiven Israelkritikern, die per Online-Befragung über verschiedene Organisationen rekrutiert worden waren, die sich für Frieden im Nahen Osten einsetzen. Die lange zuvor geplante Datenerhebung fand zwischen Juni und November 2010 statt, also zu einer Zeit, als die Einstellung gegenüber Israel infolge des unmittelbar vorhergegangenen Free-Gaza Zwischenfalls besonders kritisch war.²

¹ Tatsächlich beruht Cotlers Aufsatz auf dem Manuskript eines Vortrages, den er bereits Anfang März 2002 am Center for Jewish Studies an der York University in Toronto, Ontario gehalten hatte.

² Zu den methodologischen Details des Surveys siehe Kempf (2015: 103ff).

2. Israelkritik, Antisemitismus und Menschenrechte

Es sind zwei Arten von Menschen aus Auschwitz zurückgekehrt.
Jene, die sagten: 'Nie wieder',
und die damit meinten: 'Nie wieder den Juden'
Und jene, die 'Nie wieder' sagten,
und damit meinten: 'Nie wieder der Menschheit'

Avraham Burg (2010)
1999 – 2003 Sprecher der Knesset

2.1 Israelfeindliche und palästinenserfeindliche Ressentiments

Es gibt es eine Reihe von empirischen Untersuchungen, die zu belegen scheinen, dass Israelkritik eine Form des Antisemitismus ist. So konnte in Umfragestudien (z.B. Zick & Küpper 2010/11) immer wieder eine mittelhohe Korrelation zwischen antisemitischen Einstellungen und israelfeindlichen Ressentiments festgestellt werden. Als Nachweis dafür, dass Israelkritik antisemitisch sei, sind Korrelationsstudien jedoch denkbar ungeeignet. Und zwar aus vier Gründen:

- Erstens, weil Korrelationen der gefundenen Höhe weniger als 20% der Varianz erklären.
- Zweitens, weil die bloße Korrelation von Variablen nichts über die Kausalität ihres Zusammenhanges aussagt.
- Drittens, weil man davon ausgehen kann, dass pro-israelische Hardliner, die die Politik Israels bedingungslos unterstützen, kaum antisemitische Ressentiments pflegen, während sich eingefleischte Antisemiten wiederum kaum zugunsten der israelischen Politik positionieren werden. Schon diese beiden Extremgruppen bewirken aber eine mäßige Korrelation zwischen antisemitischen und israelfeindlichen Ressentiments, wie sie in den Studien gefunden wurde.
- Viertens beruht die Interpretation der Korrelationen als Beleg für den antisemitischen Charakter der Israelkritik auf einer unzulässigen Verwechslung von Kritik und Ressentiments.

Zudem bilden israelfeindliche Ressentiments, wie z.B.

- einseitige Schuldzuweisungen an Israel,
- Vergleiche der israelischen Palästinapolitik mit der Judenpolitik des Nationalsozialismus
- und/oder die Ablehnung des Bleiberechts der Juden im Nahen Osten,

keine homogene Einstellung, sondern resultieren aus einer Vermischung von antisemitischen und antizionistischen Einstellungen einerseits mit politischen Haltungen andererseits (Kempf 2015: 48ff, 159ff).

Sie sind auch nicht bloß Ausdruck von Sympathie oder Antipathie gegenüber Juden oder Palästinensern.

- Sympathie für die Palästinenser korreliert zwar positiv mit Sympathie für die arabische Seite, hat aber keinen negativen Effekt auf die Sympathie für Israelis.
- Ganz im Gegenteil finden Leute, die eine Antipathie gegenüber den Israelis hegen, auch die Palästinenser unsympathisch, und wer die Israelis sympathisch findet, zeigt auch Sympathie für die Palästinenser (Bergmann 2008).

Dies schlägt sich auch in unseren Daten (Kempf 2015) in der Relation zwischen israelfeindlichen und palästinenserfeindlichen Einstellungen nieder.

Einstellung gegenüber den Palästinensern	Einstellung gegenüber Israel		
	Positiv	Tendenziell negativ	Negativ
Positiv	30.2%		18.5%
Tendenziell negativ		27.2%	
Negativ		21.0%	

Tabelle 1: Israelfeindliche und palästinenserfeindliche Einstellungsmuster³

³ Antwortformat des Fragebogens war eine fünfstufige Likert-Skala zwischen den Polen „Vorurteil“ und „rechtfertigbare Meinung“, deren mittlere Antwortkategorie „teils-teils“ als tendenzielle Zustimmung gewertet wurde. Die Zahlen in Tab. 1 beziehen sich auf die aus Quotenstichprobe plus Online-Stichprobe zusammengesetzte Gesamtstichprobe und addieren sich infolge von 3.1% Antwortverweigerern nur zu 96,9% statt 100%.

Untersucht man die Muster, zu denen sich israelfeindliche und palästinenserfeindliche Ressentiments miteinander verbinden oder gegenseitig ausschließen, so zeigt sich, dass palästinenserfeindliche und/oder anti-muslimische Ressentiments wie z.B.

- die Abwertung der Palästinenser,
- ein pauschaler Terrorismusverdacht gegen Palästinenser und Muslime
- und/oder die Dämonisierung des Islam

den israelfeindlichen Ressentiments keineswegs entgegengesetzt sind, woraus man schließen kann, dass die antisemitische Komponente israelfeindlicher Ressentiments weniger durch eine gezielt gegen Juden gerichtete Haltung bedingt ist als durch gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit (Heitmeyer 2005), die sich auch gegen Muslime richtet (vgl. Tab. 1) (Kempf 2015: 50f, 184ff).

Lesebeispiel: Von allen Befragten, welche den Palästinensern gegenüber positiv eingestellt sind⁴, lehnen 62% israelfeindliche Ressentiments ab⁵, während von all jenen Befragten, die israelfeindliche Ressentiments (zumindest tendenziell) teilen⁶, 72% auch den Palästinensern gegenüber (tendenziell) negativ eingestellt sind⁷.

Leute, die den Palästinensern gegenüber negativ eingestellt sind, neigen auch zu gewissen Vorbehalten gegenüber den Israelis und obwohl sie Palästinenser und Muslime pauschal des Terrorismus verdächtigen und den Islam dämonisieren, tendieren sie gleichzeitig zu einseitigen Schuldzuweisungen an Israel und zur Gleichsetzung seiner Politik mit der des Nationalsozialismus.

Israelkritik kann zwar mit solchen Ressentiments einhergehen – und wenn sie das tut, dann sollte man vorsichtig sein. Und zwar egal, ob man mit Israel sympathisiert oder mit den Palästinensern, oder ob man als Verfechter der Menschenrechte für einen Ausgleich zwischen den beiden Gesellschaften arbeitet.

Menschenrechte können immer nur als universale Rechte gedacht werden, wobei die Lehren von Auschwitz mit Bezug auf den israelisch-palästinensischen Konflikt durchaus ambivalent sind:

- Erstens mit Bezug auf Pazifismus, wo die von manchen Deutschen, Juden und Israelis gezogene Lehre „Nie wieder Krieg“ und die von anderen gezogene Lehre, dass Israel „um jeden Preis überleben muss“ (Lapid 2014) einander gegenüberstehen.
- Und zweitens mit Bezug auf die Menschenrechtsfrage selbst, wo der andauernde Konflikt zwischen Israel und den Palästinensern nur allzu leicht in einseitige Parteinahme für die Rechte der einen Seite münden kann, während die Rechte der anderen ignoriert werden.

Und neben diesen Menschen gibt es auch noch jene, die erst recht nichts gelernt haben, auch wenn sie Rassismus und Antisemitismus nicht mehr ganz so unverblümt zur Schau stellen wie zu NS-Zeiten.

All dies ergibt eine komplexe Gemengelage, aus der heraus die Angst vor einem antiisraelischen Antisemitismus durchaus verständlich ist, und die Verbreitung von israelfeindlichen Ressentiments in der deutschen Gesellschaft ist daher zumindest ein Alarmzeichen, über das man nicht hinwegsehen kann.

2.2 Antisemitismus und Antizionismus

Andererseits ergibt sich aus eben dieser Gemengelage aber die Notwendigkeit, Israelkritik nicht pauschal als antisemitisch abzustempeln, sondern zwischen verschiedenen Formen von Israelkritik zu unterscheiden. Dazu sind ein paar terminologische Klärungen nötig:

- *Antisemitismus* bedeutet Feindschaft gegen Juden *als* Juden (Demirel et al. 2011).

Das heißt: dass der entscheidende Grund für die Ablehnung eines Menschen oder einer Gruppe, gegen die sich die Feindschaft richtet, ihre tatsächliche oder vermeintliche jüdische Herkunft ist.

Entsprechend *kann* Israelkritik antisemitisch sein, und zwar dann, wenn sie sich gegen Israel eben darum wendet, weil Israel der Staat der Juden ist.

Schon beim Antizionismus ist dessen antisemitische Konnotation jedoch keineswegs eindeutig:

- *Antizionismus* besteht in einer negativen Haltung gegenüber dem Zionismus, welche die Juden kollektiv für die Politik Israels haftbar macht (Bergmann 2002).

Insofern kann Antizionismus zwar ein Einfallstor darstellen, aus dem heraus sich Antisemitismus entwickelt, der primäre Grund für die negative Haltung besteht aber in der zionistischen Politik.

⁴ 30.2% + 18.5% = 48.7% der Stichprobe.

⁵ 30.2% der Stichprobe.

⁶ 18,5% + 27.2% + 21.0% = 66.7% der Stichprobe.

⁷ 27.2% + 21.0% = 48.2% der Stichprobe.

Sowohl innerhalb des Antisemitismus als auch innerhalb des Antizionismus gibt es verschiedene Facetten, die sich zwar in ihrer Rationalisierbarkeit als „legitime politische Meinung“ unterscheiden, aber gleichermaßen als Indikatoren für Antisemitismus bzw. Antizionismus dienen können.

Im Falle des Antisemitismus sind dies neben *traditionellen Vorurteilen* und Handlungsmustern wie

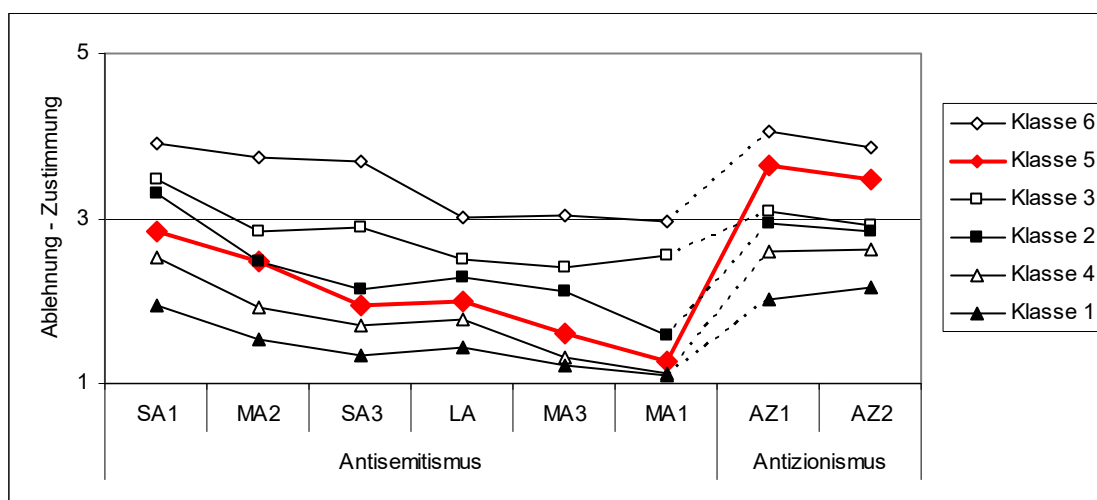
- der Abneigung gegenüber Juden,
- der Annahme einer jüdischen Weltverschwörung und/oder
- dem Ausschluss der Juden aus dem gesellschaftlichen und politischen Leben

sekundär-antisemitische Ressentiments wie

- Täter-Opfer-Umkehr oder
- die Forderung nach einem Schlussstrich unter die Vergangenheit,

die sich im Umgang mit der Nazi-Vergangenheit, dem Holocaust und der Schuld- und Verantwortungsfrage manifestieren, und nicht zuletzt auch der *latente Antisemitismus*, der als Reaktion auf das Kommunikationstabu für antisemitische Einstellungen (Bergmann & Erb 1986) zu verstehen ist und in der

- Vermeidung des Themas Antisemitismus und Juden zum Ausdruck kommt.



SA1 = Schlussstrichforderung
MA2 = Konspirationsmythos
SA3 = Täter-Opfer-Umkehr
LA = Latenter Antisemitismus

MA3 = Ausgrenzung von Juden
MA1 = Abneigung gegenüber Juden
AZ1 = Generalisierende Israelkritik
AZ2 = Politischer Antizionismus

Abbildung 1: Antisemitische und antizionistische Einstellungsmuster

Klassifiziert man die Untersuchungsteilnehmer anhand der Muster, zu denen sich die Facetten des Antisemitismus untereinander und mit den Facetten des Antizionismus verbinden, so ergeben sich sechs Klassen (vgl. Abb. 1), die jede der Facetten des Antisemitismus als Ausdruck desselben einheitlichen Konzepts von Antisemitismus ausweisen (Kempf 2015: 35ff, 151ff):

Die Forderung nach einem Schlussstrich unter die Vergangenheit, die Annahme einer jüdischen Weltverschwörung, Täter-Opfer-Umkehr, Vermeidung des Themas Juden, Ausschluss von Juden aus dem gesellschaftlichen und politischen Leben und Abneigung gegenüber Juden unterscheiden sich zwar (in dieser Reihenfolge) durch die zunehmende Schwierigkeit, sie als legitime politische Meinung auszuweisen. Doch je mehr jemand zu einem dieser Vorurteile neigt, desto stärker neigt er auch zu den anderen.

Dies gilt insbesondere auch für die Schlussstrichforderung, die durch Verweis auf den Wunsch nach einer positiven deutschen Identität zwar am leichtesten rationalisiert werden kann und deshalb mehr Zustimmung findet als alle anderen Ausdrucksformen des Antisemitismus. Ihr antisemitischer Gehalt lässt sich jedoch nicht verleugnen.

- Je stärker jemand antisemitisch eingestellt ist, desto plausibler erscheint ihm die Forderung, einen Schlussstrich unter die Vergangenheit zu ziehen,
- und je mehr sich jemand gegen Antisemitismus wendet, desto mehr lehnt er die Schlussstrichforderung ab und mag vielleicht andere Wege finden, eine positive Identität zu begründen. Z.B. indem er sich mit jenen Deutschen identifiziert, die sich der Geschichte stellen und Verantwortung dafür übernehmen, dass sich die Verbrechen des Nationalsozialismus nie mehr wiederholen dürfen.

An zweiter Stelle folgt der Konspirationsmythos, der seine ungebrochene Plausibilität möglicherweise auch aus der immer wieder erfolgreichen Verteufelung von Israelkritik im öffentlichen Diskurs bezieht.

Ähnlich wie beim Antisemitismus lassen sich gemäß Bergmann (2002) auch beim Antizionismus verschiedene Facetten unterscheiden:

- politischer Antizionismus, wie er z.B. in der Brandmarkung des Zionismus als einer Form von Rassismus zum Ausdruck kommt, und
- generalisierende Israelkritik, welche die Verantwortung für die israelische Politik auf "die Juden" schlechthin attribuiert.

Auch hier erweisen sich die beiden Facetten wieder als gleichwertige Indikatoren für Antizionismus. Je stärker jemand zu politischem Antizionismus neigt, desto stärker neigt er auch zu generalisierender Israelkritik (vgl. Abb.1).

Vergleicht man jedoch die Rangordnung des Antisemitismus mit jener des Antizionismus, so zeigt sich, dass es eine große Gruppe von Leuten gibt, die zwar einen ausgeprägten Antizionismus zeigen, in Sachen Antisemitismus jedoch weitgehend unauffällig sind und (mit Ausnahme der Schlusstrichforderung, die sie nur teilweise als Vorurteil erachten) allen Ausdrucksformen des Antisemitismus eine klare Absage erteilen (vgl. Abb. 1).

Die oben getroffene begriffliche Unterscheidung zwischen Antisemitismus und Antizionismus hat sich somit auch empirisch bestätigt: Antizionismus kann mit Antisemitismus einhergehen, er muss es aber nicht, und dasselbe gilt – wie wir zeigen werden – auch für Israelkritik.

2.3 Israelkritik

Um dies klarstellen zu können, müssen wir erst noch klären, was denn überhaupt unter *Israelkritik* zu verstehen ist. Um Israelkritik nicht von vorneherein als antisemitisch zu brandmarken oder als menschenrechtsbasiert zu idealisieren, müssen dabei eine ganze Reihe von Definitionsmerkmalen postuliert und Unterscheidungen getroffen werden:

Interpretationsrahmen	Pro-israelisch	Neutral	Pro-palästinensisch
War-Frame	<ul style="list-style-type: none"> • Unterstützung der israelischen Politik und Kritik an der palästinensischen Politik, • Delegitimierung der Palästinenser und • Rechtfertigung israelischer Gewalt 		<ul style="list-style-type: none"> • Unterstützung der palästinensischen und Kritik an der israelischen Politik, • Delegitimierung Israels und • Rechtfertigung palästinensischer Gewalt
Peace-Frame	<ul style="list-style-type: none"> • Kritik an der Politik beider Seiten, • Akzent auf den Lebensbedürfnissen der Israelis und • Ablehnung von Gewalt auf beiden Seiten 	<ul style="list-style-type: none"> • Kritik an der Politik beider Seiten, • gleichgewichtige Berücksichtigung der Lebensbedürfnissen beider Gesellschaften und • Ablehnung von Gewalt auf beiden Seiten 	<ul style="list-style-type: none"> • Kritik an der Politik beider Seiten, • Akzent auf den Lebensbedürfnissen der Palästinenser und • Ablehnung von Gewalt auf beiden Seiten

Tabelle 2: Positionierung zum israelisch-palästinensischen Konflikt

1. Israelkritik meint eine Form der Positionierung zum israelisch-palästinensischen Konflikt, die der israelischen Palästinapolitik kritisch gegenübersteht. Daneben gibt es auch andere Positionierungsformen, wie z.B. die Unterstützung der israelischen Politik.
2. Wie sich jemand zu dem Konflikt positioniert, resultiert daraus, wie er den Konflikt versteht, d.h. mittels welcher Art von Interpretationsrahmen er sein Wissen über den Konflikt interpretiert.
3. Dabei lassen sich zwei grundlegende Interpretationsmodelle unterscheiden (vgl. Tab. 2), die gleichsam die Pole einer Skala darstellen:
 - *War Frames*, welche die polarisierte Sichtweise einer der Konfliktparteien übernehmen⁸, und
 - *Peace Frames*, welche auf einen Ausgleich zwischen den verfeindeten Gesellschaften bedacht sind und daher Kritik an der Politik beider Seiten implizieren.

⁸ Vertreter dieser Sichtweise werden in diesem Artikel als Hardliner bezeichnet.

Israelkritik bedeutet nicht notwendigerweise Feindschaft gegenüber Israel, sondern kann auch aus der Sorge um die Zukunft Israels resultieren.

"Wenn wir die Situation belassen, wie sie ist, ohne den Menschen, die unter unserer Besatzung leben, eine Lösung anzubieten", sagt der israelische Schriftsteller Etgar Keret (2013), „wird das letztlich unser Land zugrunde richten“.

Und wie David Grossmann (2014) festgestellt hat, gibt es im israelisch-palästinensischen Konflikt nicht nur eine Trennlinie „zwischen Juden und Arabern“, sondern quer dazu eine Trennlinie „zwischen all jenen, die in Frieden leben wollen, und denjenigen, die ideologisch und emotional auf Gewalt setzen“.

Diese Trennlinien und Frames gibt es auch in der deutschen Bevölkerung, wo

- pro-israelische und pro-palästinensische Hardliner (siehe unten, Abb. 6 und 7) mit jeweils 8 bis 10% jedoch deutlich in der Minderheit sind.
 - Die meisten Deutschen positionieren sich in einem Peace Frame mit pro-israelischer, neutraler oder pro-palästinensischer Ausrichtung.
 - Bei letzteren gibt es auch eine Gruppe von Leuten, die stark zugunsten der Palästinenser polarisieren, jedoch ohne die Schwelle zu einem War Frame zu überschreiten (siehe unten, Abb. 8).
 - Darüber hinaus gibt es auch eine Gruppe von Leuten, die jegliche Positionierung zum israelisch-palästinensischen Konflikt vermeiden, was möglicherweise ein Hinweis auf latenten Antisemitismus sein kann.
 - Mit Ausnahme von diesen Leuten und den pro-israelischen Hardlinern sind alle diese Gruppen davon überzeugt, dass das Ziel der israelischen Politik in der fortgesetzten Unterdrückung und Entrechtung der Palästinenser besteht.
4. Um zu verstehen, warum sich jemand so oder so zum israelisch-palästinensischen Konflikt positioniert,
- genügt es nicht darauf zu schauen, ob seine Position mit antisemitischen, antizionistischen oder israelfeindlichen Ressentiments einerseits bzw. andererseits mit antipalästinensischen und anti-muslimischen Ressentiments einhergeht.
 - Man muss darüber hinaus auch andere Einflussfaktoren betrachten, wie:
 - Das Wissen über den Konflikt, d.h. wie gut jemand überhaupt darüber Bescheid weiß, wofür oder wogegen er sich positioniert.
 - Seine emotionale Nähe zu dem Konflikt, d.h. ob er denn schon einmal im Land war, ob er israelische oder palästinensische Bekannte, Freunde oder Verwandte hat, u.s.w.
 - Auch pazifistische Einstellungen und die Sensibilität für die Ambivalenz von Krieg und Frieden in Israel/Palästina können einen entscheidenden Einfluss darauf haben, wie sich jemand zu dem Konflikt positioniert.

	Verspricht Sicherheit	Schafft Unsicherheit
War-Frame	...weil an bewährten Verhaltensmustern festgehalten werden kann.	...weil die Fortsetzung der Gewalt droht.
Peace-Frame	...weil er auf ein Ende der Gewalt hoffen lässt.	...weil neue Verhaltensmuster erprobt werden müssen, deren Effektivität noch ungewiss ist.

Tabelle 3: Die Ambivalenz der beiden Frames

Sowohl die Fortsetzung des Status Quo als auch eine Friedenslösung zwischen Israel und den Palästinensern ist ja für beide Seiten mit gemischten Gefühlen verbunden (vgl. Tab. 3).

Die *Perpetuierung des Status Quo* verspricht Sicherheit, weil an bewährten Verhaltensmustern festgehalten werden kann, und sie schafft Unsicherheit, weil die Fortsetzung der Gewalt droht.

Ein *Politikwechsel* verspricht Sicherheit, weil ein Ende der Gewalt in Aussicht steht, und er schafft Unsicherheit, weil neue Verhaltensmuster erprobt werden müssen, deren Effektivität noch ungewiss ist.

Bei der Mehrheit der Deutschen ist von einer solchen Ambivalenz allerdings wenig zu bemerken: Sie sehen – sowohl für Israel als auch für die Palästinenser – vor allem die hoffnungsvolle Seite einer Friedenslösung und die bedrohliche Seite des Status Quo (Kempf 2015: 197ff).

5. Wenn man zwischen antisemitischer und menschenrechtsbasierter Israelkritik unterscheiden will, müssen zudem auch Orientierungen wie Menschenrechtsengagement vs. moralische Ablösung in Betracht gezogen werden.

2.4 Menschenrechtsorientierung und moralische Ablösung

Mit *moralischer Ablösung* sind dabei jene Mechanismen gemeint, mittels welcher moralische Prinzipien außer Kraft gesetzt werden können, wenn das tatsächliche Handeln in Widerspruch dazu gerät. Diese sind nach Bandura (1986, 1999) insbesondere:

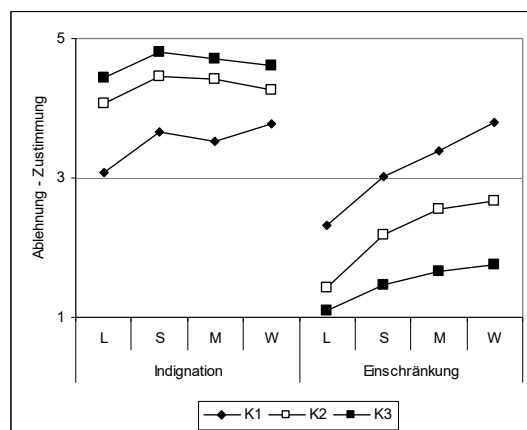
- die Rechtfertigung des Handelns durch höhere moralische Ziele, palliative Vergleiche und Euphemismen,
- die Minimierung, Ignorierung oder Missdeutung der Folgen des Handelns, sowie
- die Dehumanisierung der Opfer und Schuldzuweisungen an sie.

Mit *Menschenrechtsengagement* wiederum ist eine Haltung gemeint, die die Menschenrechte nicht nur „im Prinzip“ anerkennt (oder ein Lippenbekenntnis dazu ablegt), sondern sich tatsächlich auch dafür einsetzt,

- indem sie – auch im Krisenfall – jegliche Einschränkung der Menschenrechte ablehnt
- und über Menschenrechtsverletzungen indigniert ist bzw. für die Opfer Partei nimmt.

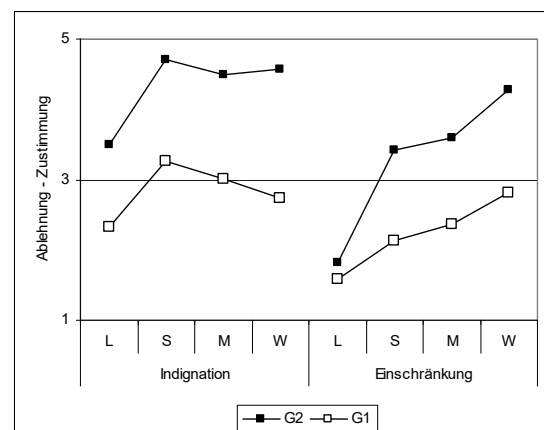
Voraussetzung dafür, dass man von Menschenrechtsengagement sprechen kann, ist die *Konsistenz* der Menschenorientierung (Kempf 2015: 224ff):

- d.h. dass sich die Rechtfertigung von Einschränkungen der Menschenrechte und die Indignation über Menschenrechtsverletzungen *umgekehrt proportional* zueinander verhalten (vgl. Abb. 2): je stärker es jemand ablehnt, die Einschränkung von Menschenrechten zu rechtfertigen, desto mehr zeigt er sich über Menschenrechtsverletzungen indigniert.
- Je nachdem, wie sehr jemand dies tut kann man von fehlendem (Klasse K1) über gemäßigtes (Klasse K2) bis hin zu einem überbordenden Menschenrechtsengagement (Klasse K3) zwischen verschiedenen Stärkegraden des Menschenrechtsengagements unterscheiden.



L = Recht auf Leben und körperliche Unversehrtheit
S = Selbstbestimmungsrecht der Völker

Abbildung 2: Menschenrechtsorientierung:
Konsistent geordnete Klassen K1, K2 und K3



M = Schutz von Minderheiten
W = Unantastbarkeit der Würde des Menschen

Abbildung 3: Menschenrechtsorientierung:
Inkonsistent geordnete Klassen G1 und G2

Nicht alle Menschen verfügen über eine derart konsistente Menschenrechtsorientierung, und es gibt auch solche, bei denen sich die Rechtfertigung von Einschränkungen der Menschenrechte und die Indignation über Menschenrechtsverletzungen *proportional* zueinander verhalten (vgl. Abb. 3).

- Dies ist zum einen eine Gruppe von Menschen, welche die Einschränkung von Menschenrechten zwar ablehnen, gegenüber den Opfern von Menschenrechtsverletzungen jedoch indifferent sind (Klasse G1).
- Zum anderen sind es Leute, die auf Menschenrechtsfragen nur reflexartig reagieren und – je nachdem, womit sie gerade konfrontiert werden – über die Verletzung von Menschenrechten indigniert sind, oder einräumen, dass die Einschränkung von Menschenrechten im Krisenfall notwendig sein kann (Klasse G2).

2.5 Spielarten von Unterstützung vs. Kritik der israelischen Politik

Untersucht man die Muster, zu denen sich die Positionierung zum israelisch-palästinensischen Konflikt mit all diesen Faktoren verbindet, so lassen sich vier verschiedene Spielarten von Unterstützung vs. Kritik identifizieren (Kempf 2015: 79ff, 241ff, 260ff):⁹

- Unterstützung der israelischen Politik
- latent antisemitische Vermeidung von Israelkritik
- antisemitische Israelkritik und
- menschenrechtsbasierte Israelkritik.

Die *Unterstützer der israelischen Politik* können in zwei Untergruppen eingeteilt werden,

- deren erste überwiegend aus pro-israelischen Hardlinern besteht,
- während die zweite Unterstützerguppe kleiner ist und sich in einem pro-israelischen Peace-Frame positioniert.

Latent antisemitische Vermeidung von Israelkritik ist für eine Gruppe von Deutschen charakteristisch,

- die sich bei schwach pro-israelischer Tendenz einer Positionierung zum israelisch-palästinensischen Konflikt überwiegend enthalten,
- während sie gleichzeitig sowohl zur Dämonisierung des Islam und zu einem pauschalen Terrorismusvorwurf gegen Palästinenser und Muslime neigen als auch zu antisemitischen, antizionistischen und israelfeindlichen Einstellungen bis hin zu antisemitischer Täter-Opfer-Umkehr und der Unterstellung dass die Behandlung der Palästinenser in Israel das wahre Gesicht der Juden zeige.
- Nur jene Ressentiments, deren Vorurteilsgehalt besonders offenkundig ist, lehnen sie ab: Die platte Abwertung der Palästinenser und/oder Bekundung von Abneigung gegenüber Juden, die Ausgrenzung der Juden aus dem gesellschaftlichen und politischen Leben und die Verweigerung des Bleiberechts der Juden im nahen Osten, sowie – bezeichnender Weise – auch die latent-antisemitische Unterstellung, dass man über die Juden ja nicht sagen könne, was man wirklich denkt.

Letzteres ist kein Argument gegen den latent-antisemitischen Charakter dieser Gruppe, sondern eher eine Schutzbehauptung, die ihrem sonstigen Antwortverhalten widerspricht. Tatsächlich sagen diese Leute ja nicht, was sie denken, sondern verweigern meistens die Antwort, und wenn Sie doch etwas sagen, wählen sie die nur scheinbar neutrale Antwortkategorie, womit sie sich erst recht verraten, indem sie die Vorurteile als teilweise vertretbare Meinung kennzeichnen.

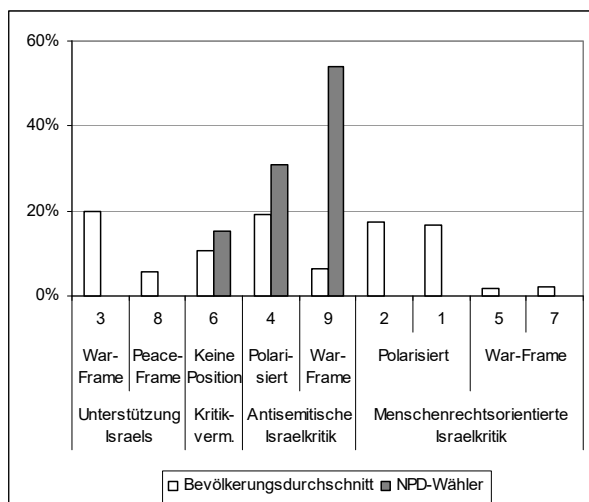


Abbildung 4: Verteilung in der Bevölkerung und unter NPD-Wählern

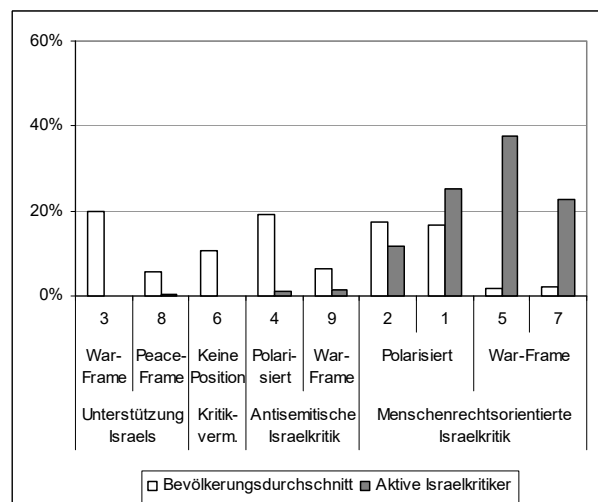


Abbildung 5: Verteilung in der Bevölkerung und unter aktiven Israelkritikern

Dass es sich dabei um eine latent-antisemitische Haltung handelt, wird auch dadurch bekräftigt,

- dass sie nicht nur unter NPD-Wählern deutlich *häufiger* zu finden ist als im Rest der Bevölkerung,

⁹ Insgesamt wurden 9 verschiedene Muster identifiziert, die in Abb. 4 und Abb. 5 auf Grundlage ihrer Häufigkeit in der Gesamtstichprobe von 1 (= häufigstes Muster) bis 9 (= seltenstes Muster) durchnummeriert sind.

- sondern auch die *einzig*e Haltung darstellt, die sich neben einer offen antisemitischen Israelkritik auch am rechten Rand der Gesellschaft findet (vgl. Abb. 4).

Die überwiegende Mehrheit der Deutschen ergreift stärker für die Palästinenser Partei als für Israel und kann in zwei Gruppen eingeteilt werden:

Antisemitische Israelkritiker teilen sowohl starke bis sehr starke antisemitische, antizionistische und israelfeindliche als auch palästinenserfeindliche und anti-muslimische Vorurteile und sind nicht nur typisch für NPD-Wähler, sondern quer durch die ganze Gesellschaft zu finden (vgl. Abb. 4).

Auch sie lassen sich wieder in zwei Untergruppen einteilen,

- von denen die eine aus pro-palästinensischen (bzw. anti-israelischen) Hardlinern¹⁰ besteht,
- während die andere sich etwas gemäßigter¹¹ positioniert und – ähnlich wie latent-antisemitischen Positionierungsverweigerer – jene Ressentiments ablehnt, deren Vorurteilsgehalt besonders offenkundig ist.

Menschenrechtsorientierte Israelkritiker stehen dagegen sowohl antisemitischen als auch antipalästinensischen und anti-muslimischen Vorurteilen ablehnend gegenüber. Je radikaler sie sich zugunsten der Palästinenser positionieren, desto mehr sind sie jedoch für antizionistische und israelfeindliche Ressentiments anfällig.

Unter ihnen lassen sich vier Untergruppen unterscheiden,

- von denen zwei aus pro-palästinensischen Hardlinern bestehen, die sich (a) radikal zugunsten der Palästinenser positionieren und (b) pauschale Terrorismusvorwürfe gegen Palästinenser und Muslime zurückweisen,
- während (c) diese Vorwürfe den anderen beiden Gruppen als teilweise vertretbar erscheinen und sie sich (d) etwas gemäßigter positionieren.

Während antisemitische Hardliner in der deutschen Bevölkerung relativ häufig sind, sind Hardliner, die sich aufgrund ihres Menschenrechtsengagements auf die Seite der Palästinenser schlagen, nur selten (vgl. Abb. 5) und bei der Wählerschaft der beiden großen Volksparteien CDU/CSU und SPD überhaupt nicht zu finden.

3. Problematik und Konsequenzen des sogenannten 3 D-Tests

Was ist des Unschuldigen Schuld –
wo beginnt sie?
Sie beginnt da,
wo er gelassen, mit hängenden Armen
schulterzuckend daneben steht,
den Mantel zuknöpf, die Zigarette
anzündet und spricht:
Da kann man nichts machen.
Seht, da beginnt des Unschuldigen Schuld.

Gerty Spies (1897 – 1997)
Im Juli 1942 nach Theresienstadt verschleppt.

3.1 Antisemitische vs. menschenrechtsbasierte Israelkritik

Ohne einen konstruktiven Dialog zwischen Unterstützern und Kritikern der israelischen Politik wird ein gerechter Frieden in Israel/Palästina nicht erreichbar sein. Um zu verstehen, warum ein solcher Diskurs so schwierig zu führen ist, wie und warum er durch die im Raum stehenden Antisemitismus-Verdächtigungen behindert wird, was solche Verdächtigungen bewirken und wie die menschenrechtsbasierte Arbeit für den Frieden damit umgehen kann, ist es angezeigt, einen genaueren Blick darauf zu werfen, wer denn die verschiedenen Gruppen von Unterstützern vs. Kritikern der israelischen Politik sind, bzw. genauer: durch welche Merkmale sie charakterisiert sind.

Die überwiegende Mehrzahl der menschenrechtsorientierten Israelkritiker ist relativ gemäßigt (s.u.). Unter den aktiven Israelkritikern,

- bilden die Hardliner dagegen die Mehrheit,
- wobei eine antisemitische Israelkritik bei ihnen jedoch kaum zu finden war (vgl. Abb. 5).

¹⁰ „War Frame“ in Abb. 4 und Abb.5.

¹¹ „Polarisiert“ in Abb. 4 und Abb. 5.

Vergleicht man die menschenrechtsorientierten mit den antisemitischen Israelkritikern (Kempf 2015: 260ff), so zeigt sich,

- dass die *menschenrechtsorientierten Kritiker* generell besser informiert sind
- und eine größere emotionale Nähe zu dem Konflikt aufweisen.
- Ihr Pazifismus ist stärker ausgeprägt.
- Ihre Menschenrechtsorientierung ist weit konsistenter.
- Einschränkungen der Menschenrechte lehnen sie weit deutlicher ab
- und – anders als die antisemitischen Kritiker – zeigen sie keine Tendenz zu moralischer Ablösung,
- sondern treten für die Opfer von Menschenrechtsverletzungen weit stärker ein als jene.
- Ihre Positionierung zugunsten der Palästinenser wird umso radikaler,
 - je *besser* sie über den Konflikt informiert sind,
 - je *größer* ihre emotionale Nähe zu dem Konflikt ist,
 - je *stärker* ihr Pazifismus ausgeprägt ist,
 - je *konsistenter* ihre Menschenrechtsorientierung ist,
 - je *mehr* sie die Einschränkung von Menschenrechten ablehnen,
 - je *weniger* sie zu moralischer Ablösung neigen,
 - und je *stärker* sie für die Opfer von Menschenrechtsverletzungen eintreten.
- Bei den *antisemitischen Israelkritikern* ist es umgekehrt. Ihre Positionierung zugunsten der Palästinenser wird umso radikaler
 - je *schlechter* sie informiert sind,
 - je *geringer* ihre emotionale Nähe zu dem Konflikt ist,
 - je weniger sie pazifistisch eingestellt sind,
 - je *inkonsistenter* ihre Menschenrechtsorientierung ist,
 - und je weniger sie für die Opfer von Menschenrechtsverletzungen eintreten,

Eine *Teilgruppe der radikalsten* unter den menschenrechtsorientierten Kritikern fällt allerdings dadurch auf

- dass sie antisemitische Ressentiments zwar größtenteils ablehnt,
- die sekundär-antisemitische Forderung nach einem Schlussstrich unter die Vergangenheit und die Vorstellung, dass die Juden zuviel Macht und Einfluss besitzen, jedoch nicht für ein bloßes Vorurteil sondern für eine zum Teil vertretbare Meinung hält.

Davon abgesehen, ist aber auch diese Teilgruppe immer noch weniger anfällig für Vorurteile und über den Konflikt deutlich besser informiert als etwa die Unterstützer der israelischen Politik.

Für eine selbstgerechte Idealisierung der menschenrechtsbasierten Arbeit für einen gerechten Frieden in Israel/Palästina besteht jedoch kein Anlass. Antizionistische und israelfeindliche Ressentiments sowie die Neigung zum Konspirationsmythos wie sie bei einem Teil der Menschenrechtsaktivisten zu finden sind, sind ein deutliches Alarmzeichen, wohin ein überbordendes Menschenrechtsengagement führen kann.

3.2 Unterstützung vs. menschenrechtsbasierte Israelkritik

Obwohl sich auch die Unterstützer der israelischen Politik umso radikaler positionieren,

- je *besser* sie über den Konflikt informiert sind,
- je *größer* ihre emotionale Nähe zu dem Konflikt ist,
- und je *konsistenter* ihre Menschenrechtsorientierung ist,

so dass man beiden Gruppen – Unterstützern und menschenrechtsorientierten Kritikern der israelischen Politik – den Willen zugestehen muss, nicht unbeteiligt zuzusehen, wenn vor ihren Augen Unrecht geschieht, lassen sich gewisse Zweifel anmelden, wie gut dies tatsächlich gelingt (Kempf 2015: 260ff).

- So lehnen zwar beide Gruppen (fast alle) antisemitischen, palästinenserfeindlichen und anti-muslimischen Ressentiments ab.
- Israelfeindliche Ressentiments finden sich aber zumindest der Tendenz nach durchgehend und auch bei den Unterstützern der israelischen Politik.
- Mit Ausnahme der pro-palästinensischen Hardliner sind die menschenrechtsorientierten Kritiker ebenso anfällig für pauschale Terrorismusvorwürfe gegen Palästinenser und Muslime wie die Unterstützer.
- Politischer Antizionismus und generalisierende Israelkritik werden nur von gemäßigten Untergruppen – sowohl der Unterstützer als auch der menschenrechtsorientierten Kritiker – klar zurückgewiesen,
- und der sekundär-antisemitischen Forderung nach einem Schlussstrich unter die Vergangenheit wird nur von Teilen der menschenorientierten Kritiker eine klare Absage erteilt, während sie von allen anderen – einschließlich der Unterstützer – als eine zumindest teilweise vertretbare Meinung erachtet wird.

Was die beiden Gruppen jedoch unterscheidet, ist ihre krass unterschiedliche Sensibilität für die Ambivalenz von Krieg und Frieden in Israel/Palästina:

- Während die menschenrechtsorientierten Kritiker entweder nur die hoffnungsvolle Seite einer Friedenslösung und die bedrohliche Seite des Status Quo sehen, oder zwar durchaus ambivalent sind, im palästinensischen Terrorismus jedoch kein Hindernis für die Verwirklichung des Selbstbestimmungsrechts der Palästinenser erkennen können,
- sind die Unterstützer der israelischen Politik entweder auf das israelische Sicherheitsdilemma fixiert oder zumindest unentschieden, ob eine Friedenslösung für Israel bedrohlich ist oder nicht.

Dies geht damit einher, dass Pazifismus und Menschenrechtsengagement bei den Unterstützern eine gegenteilige Funktion ausüben und sich ihre Position umso mehr verschärft

- je *weniger* ihr Pazifismus ausgeprägt ist,
- je *weniger* sie die Einschränkung von Menschenrechten ablehnen,
- je *mehr* sie zu moralischer Ablösung neigen,
- und je *weniger* sie für die Opfer von Menschenrechtsverletzungen eintreten.

Die bei den Unterstützern generell stärker ausgeprägte Neigung zu moralischer Ablösung spiegelt sich auch in insgesamt

- *geringerem* Pazifismus
- *geringerer* Konsistenz ihrer Menschenrechtsorientierung,
- *geringerer* Ablehnung der Einschränkung von Menschenrechten
- und *geringerer* Indignation über Menschenrechtsverletzungen

wider und verweist auf den Konflikt zwischen zwei Werten, die aus gutem Grund für die meisten Juden sehr wichtig sind, und dem sich auch die Unterstützer der israelischen Politik nicht entziehen können: dem Konflikt zwischen dem Wert des Zionismus, Israel als jüdischer Staat, und den Werten der Menschenrechte, der Gleichheit und der Demokratie.

"Dieser Widerspruch", sagt der israelische Philosoph Omri Boehm (2015), „bedeutet eine Tragödie. Denn er führt uns zu einer Lebensform, die Dingen widerspricht, an die wir wirklich glauben" und die nur aufrecht erhalten werden kann, indem sie von den einen oder den anderen Werten abgekoppelt wird, was sich auch in der typischen Argumentationsweise pro-israelischer Hardliner widerspiegelt (Kempf 2017b,c):

- *Rechtfertigung durch höhere moralische Ziele* wie die Sicherheit Israels als Schutzraum vor dem globalen Antisemitismus.
- *Palliative Vergleiche*, die auf Israel als einzige Demokratie im Nahen Osten abheben.
- *Euphemistische Begrifflichkeit*, die z.B. Neutralitätspflicht als Chiffre für Unterdrückung des Sichtbarwerdens von für Israel ungünstigen Tatsachen verwendet.
- *Leugnung, Ignorierung und Missdeutung der Folgen* der israelischen Occupartheid¹², z.B. als Täter-Opfer-Umkehr.
- *Dehumanisierung* der Palästinenser durch Unsichtbarmachen der palästinensischen Bevölkerung, Geschichte und Kultur.
- *Schuldzuweisungen*, z.B. gegen die Hamas oder die palästinensische Autonomiebehörde, oder auch gegen Menschenrechtsaktivisten, die der Dehumanisierung entgegenzuwirken versuchen und/oder gegen Institutionen, die ihnen Raum dafür geben.
- *Abwälzen der Verantwortung*, z.B. für die zivilen Opfer im Gaza-Krieg (2014) auf die Hamas und/oder für die israelische Occupartheid auf den globalen Antisemitismus.

Während die Einstellung zu moralischer Ablösung bei den menschenrechtsorientierten Kritikern der israelischen Politik deutlich negativer ist, befinden sich – zumindest die Hardliner unter ihnen – ebenfalls in einem Wertekonflikt – und zwar in einem Konflikt zwischen der Universalität der Menschenrechte und einseitiger Parteinahme für die Rechte der Palästinenser.

Entsprechend sind auch sie nicht wirklich frei von moralischer Ablösung, die sich z.B. in einseitigen Schuldzuweisungen an Israel manifestiert. Wie weit sich Mechanismen der moralischen Ablösung auch in der Argumentationsweise von pro-palästinensischen Hardlinern durchsetzen, wenn ihr eigenes oder das Handeln von Palästinensern in konkretem Widerspruch zu Menschenrechtsprinzipien gerät, wurde bislang nicht untersucht. Dass sie es tun, ist aber durchaus wahrscheinlich.

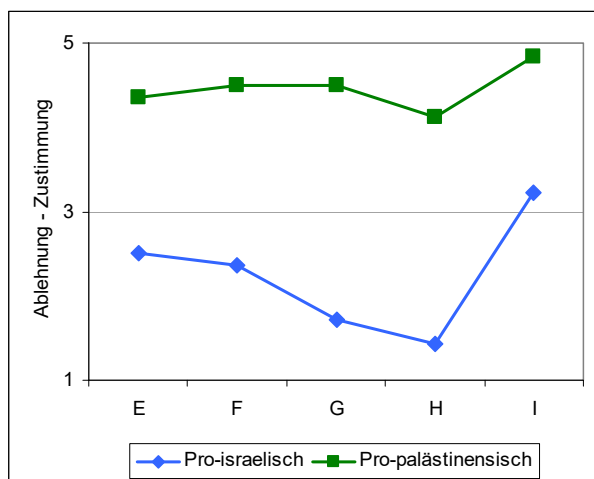
¹² Zusammengesetzt aus Occupation (Besatzung) und Apartheid, und nach Bar-Tal (2015) definiert als Diskriminierung zwischen Bevölkerungsgruppen auf Grundlage der ethnischen Herkunft als Ergebnis einer dauerhaften Besatzung, die der unter Besatzung lebenden Bevölkerung politische und ökonomische Rechte verweigert.

3.3 Doppelmoral, Delegitimierung und Dämonisierung

Der entscheidende Unterschied zwischen pro-israelischen und pro-palästinensischen Hardlinern besteht darin, auf wessen Seite sie sich schlagen und wessen Sicht auf den israelisch-palästinensischen Konflikt sie sich zueigen machen.

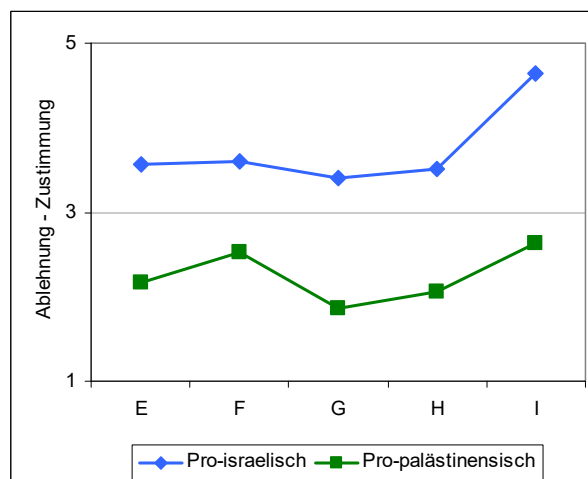
Kompetitive Konflikte gehen *auf beiden Seiten* mit Fehlwahrnehmungen einher (Deutsch 1973, 2000), die gleichsam den Motor der Konflikteskalation darstellen und mit wachsender *Feindschaft* zwischen den Konfliktparteien schließlich die Form einer *Doppelmoral* annehmen und sich namentlich in lang andauernden Konflikten zu gesellschaftlichen Grundüberzeugungen (Bar-Tal 1998) verdichten, die u.a. durch den Glauben an die Gerechtigkeit der eigenen Sache und an die eigene Opferrolle sowie durch den Glauben an die Aufrechterhaltung von persönlicher und nationaler Sicherheit durch eine Politik der Stärke geprägt sind. Woran die eine Seite glaubt, wird von der anderen strikt zurückgewiesen und als *Delegitimierung* und *Dämonisierung* empfunden.

Der israelisch-palästinensische Konflikt ist diesbezüglich keine Ausnahme sondern geradezu das Paradebeispiel schlechthin. Dies schlägt sich auch an den typischen Positionierungsmustern sowohl pro-palästinensischer (vgl. Abb.6) als auch pro-israelischer Hardliner (vgl. Abb. 7) (Kempf 2015: 203ff) nieder, so dass man bei diesen radikalen Kritikern bzw. Unterstützern der israelischen Politik durchaus von Feindschaft sprechen kann: Feindschaft gegenüber Israel auf der einen und Feindschaft gegenüber den Palästinensern auf der anderen Seite.



E = Befürwortung von Zwangsmaßnahmen gegen die andere Seite
F = Kritik an der Unnachgiebigkeit des Gegners

Abbildung 6: Pro-palästinensischer War-Frame



G = Delegitimierung gegnerischer Politik
H = Rechtfertigung der eigenen Kriegsführung
I = Verurteilung gegnerischer Gewalt

Abbildung 7: Pro-israelischer War-Frame

Durch die tief sitzende Angst vor Antisemitismus wird diese Situation noch weiter verschärft, und hat dazu geführt, dass der Vorsitzende der Jewish Agency, Natan Sharansky (2004), die 3 Ds – Dämonisierung, Doppelmoral und Delegitimierung – als Lackmustest für antiisraelischen Antisemitismus vorgeschlagen hat.

So verständlich der Wunsch nach einem einfachen Kriterium ist, anhand dessen sich antiisraelischer Antisemitismus erkennen lässt, können die 3 Ds dies jedoch nicht leisten.

- Zum einen, weil die 3 Ds zwar auf Feindschaft gegenüber Israel (bzw. der israelischen Politik) schließen lassen, aber keinen schlüssigen Beweis dafür liefern, dass diese Feindschaft daher rührt, dass Israel der Staat der Juden ist.
- Zum anderen, weil die von Sharansky gegebenen Begründungen ihrerseits nicht frei von Doppelmoral und selbst die von ihm angeführten Extrembeispiele für Dämonisierung und Delegitimierung kein eindeutiger Beleg für Antisemitismus sind.
- Und drittens, weil sich die 3 Ds ganz genau so auch in der Argumentationsweise der (radikalen) Unterstützer der israelischen Politik finden (Kempf 2017b,c).

Als Beispiel für Dämonisierung führt Sharansky die Gleichsetzung der israelischen Palästinapolitik mit der Judenpolitik der Nationalsozialisten an. Dass solche NS-Vergleiche völlig unangemessen sind, liegt auf der Hand, und – bei aller Kritik an der Politik Israels – gibt es kaum etwas Abwegigeres, als sie mit der Vernichtung des europäischen Judentums zu vergleichen – und die ist es, die man mit der NS-Judenpolitik gemeinhin assoziiert.

- Dass NS-Vergleiche nach dem Motto „Die Juden sind ja auch nicht besser als die Nazis“ antisemitisch motiviert sein *können*, ist unübersehbar. Das heißt aber nicht, dass sie in jedem Fall antisemitisch motiviert sein *müssen*.
- Die zugrundeliegende Motivation *kann* auch antizionistischer Natur und nicht gegen „die Juden“, sondern gegen „den Zionismus“ gerichtet sein, der als rassistische und/oder imperialistische Bewegung delegitimiert wird.
- Hinzu kommt, dass Israel nicht das einzige Land ist, dessen Politik von manchen Leuten mit der des Nationalsozialismus assoziiert wird bzw. wurde. Die Dramatisierung und Skandalisierung prekärer Menschenrechtssituationen durch NS-Vergleiche ist eine Argumentationsfigur, die (spätestens) seit Ende des zweiten Weltkrieges auf eine lange Tradition zurückblickt und im Nachkriegsdeutschland geradezu zur politischen Kultur gehört.
- Tatsächlich belegen die Ergebnisse des ASCI-Surveys (Kempf 2017a), dass die Gleichsetzung der israelischen Palästinalpolitik mit der Judenpolitik des Nationalsozialismus sowohl eine *antisemitische Dämonisierung* der Juden als auch eine antizionistische Dramatisierung der Menschenrechtslage der Palästinenser bedeuten kann, während Leute, die sich konsequent für die Menschenrechte engagieren, zwar einen starken Handlungsbedarf zur Änderung der israelischen Politik sehen, ihre Gleichsetzung mit der NS-Politik jedoch strikt zurückweisen.
- Ungeteilte Unterstützung finden NS-Vergleiche dann, wenn Antizionismus und Antisemitismus miteinander Hand in Hand gehen, sowie bei einer kleinen Gruppe von Leuten, deren Menschenrechtsengagement sie zwar vor einer antisemitischen Haltung bewahrt, deren ausgeprägter Antizionismus in Verbindung mit fataler schwarz-weiß Malerei jedoch keinen Platz für die Einsicht lässt, dass es in der Menschheitsgeschichte kein Verbrechen gibt, das mit der gleichsam industriellen Vernichtung der europäischen Juden durch den Nationalsozialismus auch nur annähernd vergleichbar wäre.

Als Beispiel für Delegitimierung führt Sharansky die Infragestellung des Existenzrechts Israels an und gibt dafür eine Begründung, deren eigene *Doppelmoral* sich hinter der Universalität der Menschenrechte versteckt: „Wenn andere Völker das Recht darauf haben, sicher in ihrem Heimatland zu leben, dann haben auch die jüdischen Menschen ein Recht darauf, sicher in ihrem Heimatland zu leben“.

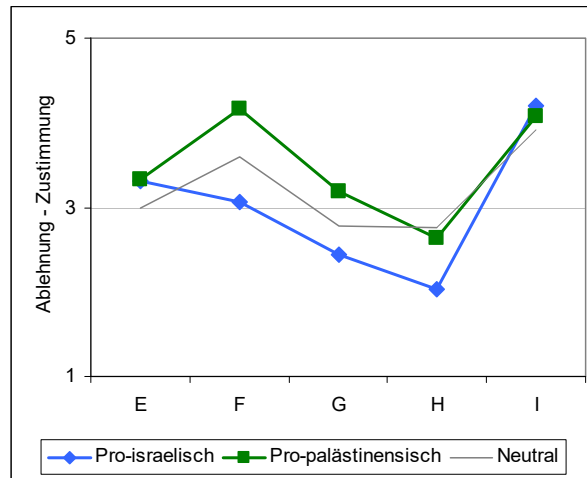
- Ob die Infragestellung dieses Rechtes tatsächlich gegen „die Juden“ oder (nur) gegen „den Zionismus“ gerichtet ist, hängt jedoch davon ab *wer* es in Frage stellt und zu welchen *Mustern* sie sich mit anderen antisemitischen und/oder antizionistischen Topoi verbindet.
- Wenn z.B. ein Deutscher das Existenzrecht Israels verneint und meint, dass es besser wäre, die Juden würden den Nahen Osten verlassen, und man fragt ihn, ob die aus Deutschland emigrierten Juden dann hier willkommen sein sollten. Und er weist dies von sich, dann ist sein Antisemitismus unverkennbar: Die Juden sind nicht nur im Nahen Osten unerwünscht, sondern überall und hier bei uns erst Recht.
- Wenn dagegen ein Palästinenser (oder jemand, der sich mit ihnen identifiziert) das Existenzrecht Israels anzweifelt, dann liegen die Dinge durchaus anders. Und zwar mindestens so lange, als Israel den Palästinensern das Recht auf staatliche Selbstbestimmung verweigert und es in Israel sogar Gruppierungen gibt, die der Auffassung sind, dass es das Beste wäre, die Palästinenser würden das Land verlassen – und zwar nicht nur Israel, sondern auch die von Israel besetzte Westbank (Baram 2016).
- Dass die jüdischen Bürger Israels ein Recht darauf haben, sicher in ihrem eigenen Staat zu leben, soll damit in keiner Weise angezweifelt werden, aber Sharanskys Begründung, warum die Verweigerung dieses Rechtes antisemitisch sei, ist für Palästinenser jedenfalls so lange hinfällig, als Israel ihnen dieses Recht verweigert.
- Dass die Negierung des Existenzrechts Israels schon aus völkerrechtlichen Gründen nicht angeht, und dass sie die wohl krasseste Ausrucksform von Feindschaft gegenüber Israel darstellt, ist unübersehbar. Allein, ob sich diese Feindschaft tatsächlich gegen die Juden als Juden richtet, mag von Fall zu Fall verschieden sein.

Selbst Israelfeindlichkeit ist nicht dasselbe wie antiisraelischer Antisemitismus und es macht schon einen Unterschied, ob jemand feindselig gegenüber Israel ist, weil Israel der Staat der Juden ist, oder weil er Israel für die Verletzung grundlegender Rechte der Palästinenser verantwortlich macht, genauso, wie es auch einen Unterschied macht, ob man feindselig gegenüber den Palästinensern ist, weil sie Araber oder Muslime sind, oder weil man die Existenz Israels durch sie bedroht sieht.

Eine ähnliche Doppelmoral, wie sie in Sharanskys Begründung zutage tritt, findet sich auch in der Argumentationsweise anderer pro-israelischen Hardliner, wobei schon die kleinste Abweichung von den eigenen Glaubenssätzen ausreicht, um nicht nur pro-palästinensische Hardliner sondern auch gemäßigte Israelkritiker mittels der 3 Ds des Antisemitismus zu „überführen“ (Kempf 2017b,c).

Tatsächlich sind mehr als die Hälfte (62%) der aktiven Israelkritiker Hardliner, was für die menschenrechtsbasierte Arbeit für gerechten Frieden in Israel/Palästina als durchaus problematisch anzusehen ist. Auf die deutsche Bevölkerung bezogen, positioniert sich die überwältigende Mehrheit (90%) der

menschenrechtsorientierten Israelkritiker jedoch in einem gemäßigeren Frame (vgl. Abb. 8), der zwar dezidiert für die Rechte der Palästinenser eintritt, jedoch ohne die für Hardliner charakteristische Doppelmoral auskommt (Kempf 2015: 210).



E = Befürwortung von Zwangsmaßnahmen gegen die andere Seite

F = Kritik an der Unnachgiebigkeit des Gegners

G = Delegitimierung gegnerischer Politik

H = Rechtfertigung der eigenen Kriegsführung

I = Verurteilung gegnerischer Gewalt

Abbildung 8: Polarisiert pro-palästinensischer Frame

3.4 Assoziationen und Implikaturen

Das Verhängnisvolle an Sharanskys 3 D-Test besteht darin, dass er einen auf eine falsche Fährte locken und Antisemitismus erkennen lassen kann, wo es ihn gar nicht gibt.

- Dies hat verheerende Konsequenzen, von denen das vierte D, die *Denunziation* menschenrechtsbasierter Israelkritik als antisemitisch und der damit begangene Rufmord an den Kritikern (Kempf 2017b) noch die geringste ist.
- Schwerwiegender ist die daraus resultierende Einschränkung der Meinungsfreiheit und Verhinderung eines konstruktiven Diskurses über die von den Kritikern angemahnten Kritikpunkte.
- Und die vielleicht schlimmste Konsequenz besteht darin, dass viele Juden in und außerhalb Israels dadurch in panische Angst versetzt werden, immer und überall nur von Antisemiten umgeben zu sein, was ihre Fähigkeit, sich auf eine Friedenslösung mit den Palästinensern einzulassen, geradezu torpediert.

Die Gefahr, dass der 3 D-Test unberechtigte Antisemitismusvorwürfe zeitigt, wird durch – für radikale Unterstützer der israelischen Politik naheliegende – Assoziationen und Implikaturen noch weiter verschärft.

- So wird subjektiv wahrgenommene Delegitimierung nur allzu leicht mit Sharanskys Extrembeispiel assoziiert, womit z.B. Kritik an der Völkerrechtswidrigkeit der Siedlungen mit der Negierung des Existenzrechts Israels auf dieselbe Stufe gestellt wird.
- Und die Implikaturen der Israelkritik – d.h. das, was man als Unterstützer Israels zwischen den Zeilen lesen zu können vermeint (Betzler & Glittenberg 2015) – oder auch: was man in sie hineinlesen kann, wenn man den Kritikern eine antisemitische Haltung unterstellt – führt dazu, dass man in nahezu jeder Kritik ein antisemitisches Klischee erkennen kann, zumal es kaum eine negative Charaktereigenschaft und kaum eine Missetat gibt, die den Juden nicht irgendwann in der Menschheitsgeschichte zum Vorwurf gemacht worden wäre.

Dass und wie dies einen konstruktiven Diskurs über die israelische Occupartheid verhindert, zeigt die von Avraham Burg (2014) so genannte „Hysterie“ über die auch von vielen Juden unterstützte *Boycott, Divestment & Sanctions* (BDS) Bewegung.

Ihrer Konzeption nach ist BDS eine gewaltfreie Bewegung, die auf Israel Druck auszuüben versucht, die Occupartheid zu beenden. Sie ist *nicht per se* gegen „die Juden“ oder „die Israelis“ gerichtet, sondern gegen ein Unrecht, das den Palästinensern in Israel und den besetzten Gebieten angetan wird, und – wie Avraham Burg in

der israelischen Tageszeitung *Haaretz*¹³ ausgeführt hat – als wirkungsvolles Mittel gedacht, das geeignet ist, den israelisch-palästinensischen Konflikt zu verändern „wenn der Diskurs von Begriffen wie Stärke und Widerstandsfähigkeit auf die Ebene von Rechten und Werten wechselt“.

- Sinn und Zweck von BDS ist Einflussnahme auf die öffentliche Meinung.
- Der ökonomische Schaden, den BDS Israel zuzufügen vermag, ist eher marginal.
- Ökonomische Druckausübung trägt aber dennoch die Destabilisierung Israels als Implikatur in sich (und ohne diese Implikatur könnte BDS auch gar keinen Druck ausüben).
- Die Assoziationskette von Destabilisierung über Negierung des Existenzrechts Israels bis hin zu Antisemitismus ist äußerst kurz.
- Nicht zuletzt auch deshalb, weil ökonomischer Boykott Israels Assoziationen mit dem NS-Slogan „Kauft nicht bei Juden“ heraufbeschwört.
- Diese Assoziation ist für viele Holocaust-Überlebende und deren Nachkommen – aber auch z.B. für nichtjüdische Deutsche, die die Lehren aus der Geschichte gezogen haben – geradezu alarmierend.

Was im Kampf gegen die südafrikanische Apartheid völlig unproblematisch war, ist im Kampf gegen die israelische Occupartheid ein heißes Eisen, und dass Unterstützer der israelischen Politik in BDS eine antisemitische Bewegung sehen, kommt nicht von ungefähr. Nicht weil sie es ist, sondern weil es ein gehöriges Maß an kritischer Reflexion erfordert, dieser Assoziationskette nicht zu folgen.

Das Scheitern von Burgs Hoffnung, BDS könne den Diskurs von Begriffen wie Stärke und Widerstandsfähigkeit auf die Ebene von Rechten und Werten verschieben, ist somit schon in der Konzeption von BDS selbst angelegt und es kann nicht überraschen, wenn sich die menschenrechtsbasierte Arbeit für einen gerechten Frieden in Israel/Palästina mit BDS am Ende selbst ein Eigentor geschossen haben sollte.

Man kann sich zu BDS so oder so verhalten. Man kann sich der Bewegung anschließen, mit ihr sympathisieren, sich davon fernhalten, sie ablehnen oder sich auch dagegen wehren. *Jede* dieser Haltungen ist durch das Grundrecht auf Meinungsfreiheit abgedeckt und muss dadurch abgedeckt sein. Freiheit ist immer die Freiheit des anders Denkenden.

Entsprechend ist es auch kein Grund für Aufregung, wenn z.B. die Jüdische Stimme für gerechten Frieden zum Boykott des Jewish National Fund (JNF) auffordert, und dieser daraufhin Druck auf die Bank für Sozialwirtschaft ausübt, ihre geschäftliche Verbindung mit der Jüdischen Stimme zu beenden (Weinthal 2017). Aber als Menschenrechtsaktivist kann man daraus lernen, wie wichtig es ist, eine klare und über jeden Zweifel erhabene Position zu beziehen.

Tatsächlich hat die Bank für Sozialwirtschaft ihre Geschäftsbeziehung mit der Jüdischen Stimme wieder aufgenommen, nachdem beide Seiten ihre Standpunkte ausgetauscht und die Jüdische Stimme erklärt hatte, dass sie Aktivitäten, die die Existenz Israels in Frage stellen, entschieden ablehnt und nur solche Aktivitäten unterstützt, die gewaltfrei auf ein Ende der israelischen Besatzungspolitik drängen und nicht gegen die Existenz des Staates Israel gerichtet sind.¹⁴

Wo solche Klarheit besteht, bleiben selbst handfeste Verleumdungen wie der von Benjamin Weinthal in der *Jerusalem Post* bzw. auf Twitter gegen die Jüdische Stimme erhobene Verdacht des Antisemitismus und der Nähe zu Terrorismus (Weinthal 2016, 2017) zu guter Letzt wirkungslos. Und selbst dann, wenn sie das nicht tun, entlarven sie sich von selbst – auch, wenn sie trotzdem nur allzu oft Wirkung zeigen.

4. Schluss

Der größte Fehler, den man angesichts erfolgreicher Verleumdungen begehen kann, besteht darin, aus ihrem Erfolg auf die Macht des Judentums zu schließen und einem Konspirationsmythos anheim zu fallen.

- Es sind nicht „die Juden“ oder „das Judentum“, die auf diesem Wege Israelkritik zu unterbinden versuchen, sondern nur eine mehr oder minder große (oder auch kleine) Gruppe von Juden (und auch Nicht-Juden).
- Pro-israelische Hardliner sind eine Minderheit und selbst dann nicht repräsentativ für die Juden, wenn sie in Führungspositionen jüdischer Organisationen sitzen. Unter amerikanischen Juden finden sich nur 8% bedingungslose Unterstützer von Netanjahus Politik (Ben-Ami 2011).
- Nicht zuletzt wäre auch der Erfolg ihrer Bemühungen undenkbar, wenn sie nicht auf fruchtbaren Boden bei Nicht-Juden fallen würden: bei Entscheidungsträgern, denen es mitunter vor allem darum gehen mag, selbst eine weiße Weste zu zeigen und sich nicht dem Vorwurf der Förderung von Antisemitismus auszusetzen.

¹³ Hier zitiert nach der deutschsprachigen Übersetzung, die am 17.2.2014 in der österreichischen Tageszeitung *Der Standard* erschienen ist.

¹⁴ Siehe dazu die in conflict & communication online 16(2) dokumentierte Pressemitteilung der Jüdischen Stimme.

Dass Natan Sharanskys unvalider 3 D-Test ihnen dies allzu leicht macht, ist eine Tragödie, weil es praktische Konsequenzen zeitigt, die de facto auf eine Einschränkung der Meinungsfreiheit hinauslaufen.

- Dass die (deutschen) Unterstützer der israelischen Politik generell über den Konflikt ziemlich schlecht Bescheid wissen und sogar schlechter informiert sind als die antisemitischen Kritiker,
- dass auch ihre emotionale Nähe zu dem Konflikt sogar noch geringer ist als die der antisemitischen Kritiker,
- dass auch sie zu (manchen) israelfeindlichen Ressentiments neigen
- und gerade die radikalen Unterstützer auch nicht frei von antizionistischen Ressentiments sind,
- sowie dass die sekundär-antisemitische Schlussstrichforderung bei ihnen die größte Zustimmung erfährt,

kann jedenfalls Zweifel wecken, wie zuverlässig die Unterstützung dieser scheinbaren Israelfreunde tatsächlich ist.

Nicht zuletzt, darf man auch etwas nicht vergessen, worauf der frühere israelische Botschafter in Deutschland, Shimon Stein, und der in Tel Aviv lehrende israelische Historiker Moshe Zimmermann eindrücklich hingewiesen haben: „Wer ‚Antisemitismus‘ ruft, wo keiner ist, der schadet dem Kampf gegen Antisemitismus“ (Stein & Zimmermann 2017).

Literatur:

- Bandura, A. (1986). Social foundations of thought and action: A social cognitive theory. Englewood Cliffs, NJ: Prentice Hall.
- Bandura, A. (1999). Moral disengagement in the perpetration of inhumanities. *Personality and Social Psychology Review*, 3, 193-209.
- Baram, N. (2016). Im Land der Verzweiflung: Ein Israeli reist in die besetzten Gebiete. München: Hanser.
- Bar-Tal, D. (1998). Societal beliefs in times of intractable conflict: The Israeli case. *The International Journal of Conflict Management* 9(1), 22-50.
- Bar-Tal, D. (2015). "Love your neighbor as yourself". Documentation of an open letter by Prof. Daniel Bar-Tal, Tel Aviv University, Israel. *conflict & communication online* 14(1)
- Ben-Ami, J. (2011). A new voice for Israel. Fighting for the survival of the Jewish nation. New York: palgrave macmillan.
- Bergmann, W. (2002). Geschichte des Antisemitismus. München: Beck.
- Bergmann, W. (2008). Vergleichende Meinungsforschung zum Antisemitismus in Europa und die Frage nach einem "neuen europäischen Antisemitismus". In: Rensmann, L. & Schoeps, J. H. (Hrsg.), *Judentum. Antisemitismus in Europa*. Berlin: Verlag für Berlin-Brandenburg, 473-507.
- Bergmann, W. & Erb, R. (1986). Kommunikationslatenz, Moral und öffentliche Meinung. Theoretische Überlegungen zum Antisemitismus in der Bundesrepublik Deutschland. *Köln Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 38, 223-246.
- Betzler, L. & Glittenberg, M. (2015). Antisemitismus im deutschen Mediendiskurs. Eine Analyse des Falls Jakob Augstein. Baden-Baden: Nomos.
- Boehm, O. (2015). Jüdischer Ungehorsam. Interview im Deutschlandfunk, gesendet 8.2.2015, 9:30 Uhr.
http://www.deutschlandradio.de/audio-archiv.260.de.html?drau:submit=1&drau:station_id=4&drau:searchterm=&drau:from=08.02.2015&drau:to=08.02.2015&drau:broadcast_id=&drau:page=4 (Download 8.2.2015).
- Burg, A. (2010). "Wir sehen überall Nazis". Interview mit Die Wochenzeitung vom 1.7.2010.
<http://www.woz.ch/artikel/rss/19495.html> (Download 3.2.2014).
- Burg, A. (2014): Was ist falsch an Boykotten und Sanktionen? *Der Standard*, 17.2.2014.
- Cotler, I. (2006). The disgrace of Durban – five years later. *National Post*, 12. September 2006, A20.
- Demirel, A., Farschid, O., Gryglewski, E., Heil, J., Longerich, P., Pfahl-Traugher, A., Salm, M., Schoeps, J. H., Wahdat-Hagh, W. & Wetzel, J. (2011). Bericht des unabhängigen Expertenkreises Antisemitismus. Antisemitismus in Deutschland – Erscheinungsformen, Bedingungen, Präventionsansätze. Deutscher Bundestag, Drucksache 17/7700.
<http://dip21.bundestag.de/dip21/btd/17/077/1707700.pdf> (Download 31.12.2011).
- Deutsch, M. (1973). The resolution of conflict. New Haven: Yale University Press.
- Deutsch, M. (2000). Cooperation and competition. In: Deutsch, M. & Coleman, P. T. (Eds.), *The handbook of conflict resolution. Theory and practice*. San Francisco: Jossey-Bass, 21-40.
- Grossmann, D. (2014). Erinnern wir uns an die Zukunft. *TagesAnzeiger* vom 4.8.2014.
<http://www.tagesanzeiger.ch/kultur/diverses/Erinnern-wir-uns-an-die-Zukunft/story/10216028> (Download 24.11.2014).
- Heitmeyer, W. (2005). Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit. Die theoretische Konzeption und empirische Ergebnisse aus 2002, 2003 und 2004. In: *Heitmeyer, W. (Hg.), Deutsche Zustände, Folge, 3*, 13-34.
- Kempf, W. (2015). Israelkritik zwischen Antisemitismus und Menschenrechtsidee. Berlin: verlag irena regener.
- Kempf, W. (2017a). Über die Bedeutung von NS-Vergleichen im israelkritischen Diskurs / On the meaning of NS-comparisons in Israel-critical discourse. *conflict & communication online*, 16(1).
- Kempf, W. (2017b). Zur Kampagne gegen Friedenskräfte im israelisch-palästinensischen Konflikt. *wissenschaft & frieden*, 35(3), 44-46.
- Kempf, W. (2017c). Societal Beliefs and Moral Disengagement in der Kampagne gegen Friedenskräfte im israelisch-palästinensischen Konflikt – Dokumentation der empirischen Befundlage. *Diskussionsbeiträge der Projektgruppe Friedensforschung Konstanz*, Nr. 80. Berlin: regener.
- Keret, E. (2013). Die Besatzung frisst unsere Seele. Interview mit Frankfurter Rundschau vom 16.2.2013.
<http://www.fr-online.de/panorama/interview-israelischer-autor-die-besatzung-frisstunsere-seele,1472782,21823400,view,asFirstTeaser.html> (Download 3.2.2014).
- Lapid, Y. (2014). Rede an der Gedenkstätte Gleis 17 am 20.08.2014.

- Sharansky, N. (2004). Antisemitismus in 3-D. Die Differenzierung zwischen legitimer Kritik an Israel und dem sogenannten neuen Antisemitismus. haGalil.com. Jüdisches Leben online.
<http://www.hagalil.com/antisemitismus/europa/sharansky.htm> (Download 11.7.2017).
- Stein, S. & Zimmermann, M. (2017). Das böse Etikett. Wer über Antisemitismus redet, sollte genau sein – das gilt auch für die israelische Regierung. Die Zeit 23/2017.
<http://www.zeit.de/2017/23/p-von-auen> (Download 14.7.2017)
- Weinthal, B. (2016). "German bank pulls plug on anti-Israel BDS bank account. Shutdown reasons may include terrorism and antisemitism. jpost.com, 28.11.2016.
<https://twitter.com/BenWeinthal/status/803191051397664769> (Download 18.1.2017).
- Weinthal, B. (2017). German Jewish NGOs urge bank to close BDS account. Jerusalem Post vom 16. November 2016.
<http://www.defenddemocracy.org/media-hit/benjamin-weinthal-german-jewish-ngos-urge-bank-to-close-bds-account1/> (Download 18.1.2017).
- Zick, A. & Küpper, B. (2010/11). Antisemitische Mentalitäten. Bericht über Ergebnisse des Forschungsprojekts Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit in Deutschland und Europa. Universität Bielefeld (Expertise für den unabhängigen Expertenkreis).
http://www.bmi.bund.de/SharedDocs/Downloads/DE/Themen/Politik_Gesellschaft/Expertenkreis_Antisemitismus/kuepper.html (Download 16.1.2014).

Der Autor:

Wilhelm Kempf ist Professor emeritus für Psychologische Methodenlehre und Friedensforschung an der Universität Konstanz. Seit 2002 ist er Herausgeber von *conflict & communication online* (www.cco.regener-online.de). Seine Forschungsinteressen umfassen quantitative und qualitative Forschungsmethoden, gewaltfreie Konfliktlösung, Friedensjournalismus und die soziale Konstruktion der Wirklichkeit in den Massenmedien. Zur Zeit arbeitet er an einem Forschungsprojekt über „Israelkritik, Umgang mit der deutschen Geschichte und Ausdifferenzierung des modernen Antisemitismus“.

eMail: cco@regener-online.de, Website: <http://www.pfkn.regener-online.de/>

Wilhelm Kempf

Communication barriers in the debate between supporters and critics of Israeli Palestinian policy

Kurzfassung: Gestützt auf Befunde des *Anti-Semitism and the Criticism of Israel* (ASCI) Surveys untersucht der Aufsatz die Schwierigkeiten, die einem konstruktiven Dialog zwischen Unterstützern und Gegnern der israelischen Palästinapolitik entgegenstehen. Während beide Seiten nicht tatenlos zusehen wollen, wenn vor ihren Augen Unrecht geschieht, zeichnen sich die Hardliner unter ihnen durch diametral entgegen gesetzte Grundüberzeugungen aus, so dass die kleinste Abweichung von den je eigenen Glaubenssätzen als Doppelmoral, Delegitimierung und Dämonisierung erlebt wird. Indem Natan Shanranksy diese 3 Ds fälschlich zum Alleinstellungsmerkmal von antisraelischem Anti-Semitismus erklärt hat, haben sich diese Kommunikationsschwierigkeiten noch weiter verschärft und sind bestens geeignet, nicht nur die Fähigkeit von Juden zu torpedieren, sich auf eine Friedenslösung mit den Palästinensern einzulassen, sondern am Ende auch dem Kampf gegen den Anti-Semitismus zu schaden.

Abstract: Based on findings of the *Anti-Semitism and the Criticism of Israel* (ASCI) Survey, this paper examines difficulties hindering constructive dialogue between supporters and opponents of Israeli Palestinian policy. While none of the two sides wants to stand idly by watching injustice being committed before their eyes, hardliners on both sides hold diametrically opposed beliefs that make the slightest deviation from their doctrines be experienced as double standards, delegitimation and demonization. Since Natan Shanranksy mistakenly declared these 3 Ds to be unique features of anti-Israeli anti-Semitism, these communication difficulties have increased even more and are not only suited to destroy the ability of Jews to engage with a peace settlement between Israel and the Palestinians, but in the end also to obstruct the struggle against anti-Semitism.

1. Introduction

Since Israel was charged at the 2001 UN Conference in Durban with practicing apartheid, and publicists like the Canadian politician Irving Cotler (2006¹) created the notion of a "new" anti-Israeli anti-Semitism, a lot of ideological rhetoric has been promulgated that burdens public discourse, makes constructive dialogue between supporters and critics of Israeli Palestinian policy increasingly difficult and impedes work for a just peace in Israel/Palestine.

On the other hand, however, there is no doubt that anti-Semitism *can* (also) be articulated through critique of Israel, and a constructive dialogue with anti-Semites is impossible. Thus, in order to reduce existing communication barriers, critique of ideology alone does not suffice. What we need is an empirically grounded differentiation between serious critique of Israel and anti-Semitism. And we need an accurate picture of the worldview in which not only this critique, but also support for Israeli policy is embedded. Drawing on results of the *Anti-Semitism and the Criticism of Israel* (ASCI) Survey (Kempf 2015, 2017a), the present paper combines these three analytic levels with each other.

The survey was based on a quota sample, representative of the German population with respect to age, gender and school education, including n = 998 study participants from the old and new German states, as well as n = 464 active critics of Israel, who were recruited with an online poll via several organizations actively working for peace in the Middle East. The data collection, planned long in advance, was made between June and November 2010, thus at a time when public opinion was especially critical of Israel due to the recent "Free-Gaza" incident.²

¹ Actually, Cotler's article is based on the manuscript of a lecture that he already had given in early March 2002 at the Center for Jewish Studies of York University in Toronto, Ontario.

² On the methodological details of the survey see Kempf (2015: 103ff).

2. Critique of Israel, anti-Semitism and human rights

Two types of people returned from Auschwitz.
Those who said: 'Never again',
and meant by this: 'Never again to the Jews'.
And those who said 'Never again',
and meant by this: 'Never again to mankind'.

Avraham Burg (2010)
1999 – 2003 Speaker of the Knesset

2.1 Anti-Israeli and anti-Palestinian resentments

A range of empirical studies seem to show that critique of Israel expresses anti-Semitism. Thus in survey studies (e.g. Zick & Küpper 2010/11), a moderate correlation was repeatedly established between anti-Semitic attitudes and anti-Israeli resentment. As evidence that critique of Israel is anti-Semitic, correlation studies are, however, arguably unsuitable. And in fact, four reasons support this conclusion:

- First, correlations of the levels found explain less than 20% of the variance.
- Second, mere correlation of variables does not prove a causal relationship.
- Third, one can assume that pro-Israeli hardliners who unconditionally support Israel's policies hardly nourish anti-Semitic resentments, while hard-core anti-Semites will again scarcely take positions favoring Israel. Already these two extreme groups, however, create a moderate correlation between anti-Semitic and anti-Israeli resentments, as is found in studies.
- Fourth, interpretation of these correlations as proof of the anti-Semitic character of critique of Israel is based on an inadmissible confusion of critique with resentment.

In addition, anti-Israeli resentments, such as e.g.

- one-sided assignment of guilt to Israel,
- comparisons of Israeli Palestinian policy with National Socialist Jewish policy
- and/or rejection of the right of Jews to remain in the Middle East,

do not constitute a homogeneous attitude. Rather they result from a blending of anti-Semitic and anti-Zionist attitudes, on the one hand, with political attitudes, on the other (Kempf 2015: 48ff, 159ff).

These attitudes are likewise not mere expressions of sympathy or antipathy toward Jews or Palestinians.

- Sympathy for Palestinians certainly does correlate positively with sympathy for the Arab side, but has no negative effect on sympathy for Israelis.
- Quite to the contrary, people who feel antipathy toward Israelis also find Palestinians unsympathetic, and those who find Israelis sympathetic also express sympathy for Palestinians (Bergmann 2008).

This is also reflected in our data (Kempf 2015: 51, 184ff) on the relationship between anti-Israeli and anti-Palestinian attitudes.

Attitude toward Palestinians	Attitude toward Israel		
	Positive	Negative by trend	Negative
Positive	30.2%		18.5%
Negative by trend		27.2%	
Negative		21.0%	

Table 1: Anti-Israeli and anti-Palestinian attitude patterns³

If we examine the patterns with which anti-Israeli and anti-Palestinian resentments are linked together or mutually exclude each other, it appears that anti-Palestinian and/or anti-Muslim resentments such as e.g.

- devaluation of Palestinians,
- blanket suspicion of terrorism against Palestinians and Muslims
- and/or demonization of Islam

³ The answer format of the questionnaire was a five-step Likert scale between the poles of "prejudice" and "justifiable opinion," whose middle response category "partly-partly" was rated as agreement by trend (i.e. as a tendency to hold the respective attitude). The figures in Tab. 1 relate to the total sample (= quota sample plus online sample) and, since of 3.1% of the participants refused to answer the questions, the numbers add up to only 96.9% instead of 100%.

are by no means opposed to anti-Israeli resentment. Accordingly we can conclude that anti-Semitic components of anti-Israeli resentment are less determined by an attitude directed against Jews than by group-related misanthropy (Heitmeyer 2005) also directed against Muslims (cf. Tab. 1) (Kempf 2015: 50f, 184ff).

Example: Of all respondents with positive attitudes toward Palestinians⁴, 62% reject anti-Israeli resentments⁵, while of all respondents who share anti-Israeli resentments (at least by trend)⁶, 72% also show (a tendency to) negative attitudes toward Palestinians.⁷

People with a negative attitude toward Palestinians also tend to have certain reservations toward Israelis, and although they suspect Palestinians and Muslims of terrorism and demonize Islam, they simultaneously tend to make one-sided assignments of guilt to Israel and to equate its policies with those of National Socialism.

Critique of Israel can to be sure go together with such resentments – and if it does, we should be cautious. And above all regardless of whether we sympathize with Israel or with the Palestinians or whether as an advocate of human rights we work for reconciliation between the two societies.

Human rights can never be thought of as other than universal rights. But the lessons of Auschwitz are quite ambivalent with regard to the Israeli-Palestinian conflict:

- First, with regard to pacifism, where there is a contrast between the lesson drawn by some Germans, Jews and Israelis of “never again war” and the lesson drawn by others that Israel “must survive at any price” (Lapid 2014).
- And second, with regard to the human-rights question itself, where the continuing conflict between Israel and the Palestinians can all too easily lead to one-sided partisanship for the rights of one side, while the rights of the other are ignored.

And besides people who have drawn lessons from history, there are others who have learned nothing at all, even if they no longer display racism and anti-Semitism as bluntly as during the NS period.

All this produces a complex mixture, because of which fear of anti-Israeli anti-Semitism is quite understandable, and the spread of anti-Israeli resentment in German society is thus at least an alarm signal that should not be ignored.

2.2 Anti-Semitism and anti-Zionism

On the other hand, the necessity arises precisely from this mixture not to automatically regard all critique of Israel as anti-Semitic, but rather to distinguish between various forms of critique of Israel. To this end, a few terminological clarifications are needed:

- *Anti-Semitism* means hostility toward Jews *as Jews* (Demirel et al. 2011).

This means: the decisive reason for rejecting a person or a group that is the object of animosity is its actual or alleged Jewish origin.

Accordingly, critique of Israel *can* be anti-Semitic, and to be sure precisely when it is directed at Israel because Israel is the state of the Jews.

Already with anti-Zionism, however, its anti-Semitic connotation is by no means unambiguous:

- *Anti-Zionism* consists in a negative attitude toward Zionism, which makes the Jews collectively responsible for Israel's policies (Bergmann 2002).

Insofar anti-Zionism can certainly represent a gateway from which anti-Semitism develops. The primary reason for the negative attitude is, however, Zionist policy.

Both in anti-Semitism and in anti-Zionism there are various facets that differ in the degree to which they can be rationalized as “legitimate political opinions” but nonetheless can equally serve as indicators for anti-Semitism or respectively anti-Zionism.

In the case of anti-Semitism these are, besides *traditional prejudices* and action patterns like

- dislike of Jews,
- belief in a Jewish world conspiracy and/or
- exclusion of Jews from societal and political life,

⁴ 30.2% + 18.5% = 48.7% of the sample.

⁵ 30.2% of the sample.

⁶ 18.5% + 27.2% + 21.0% = 66.7% of the sample.

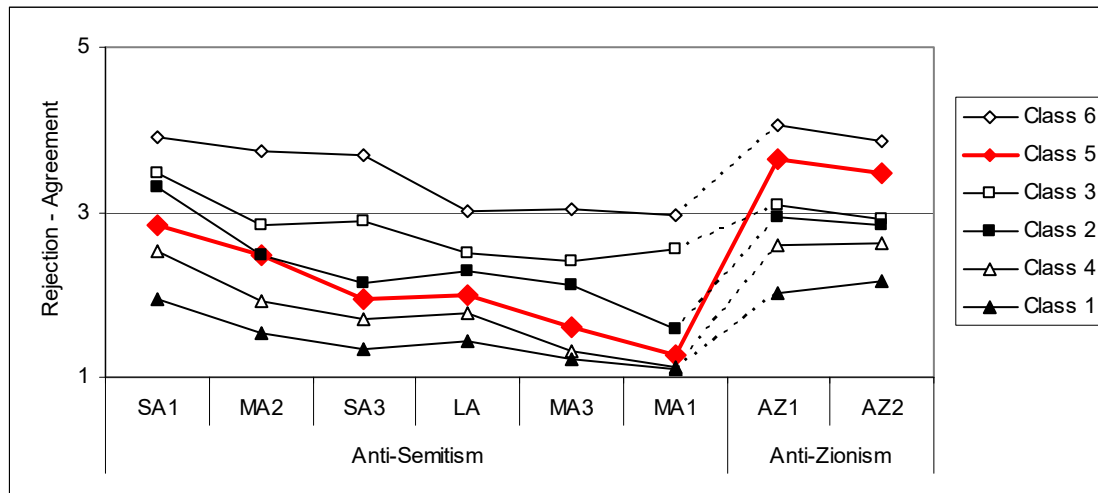
⁷ 27.2% + 21.0% = 48.2% of the sample.

secondary anti-Semitic resentments like

- perpetrator-victim reversal or
- demand to close the books on the past

that are manifested in dealing with the Nazi past, the Holocaust and the guilt and responsibility question, and not least of all also *latent anti-Semitism*, which can be understood as a reaction to the communication taboo for anti-Semitic attitudes (Bergmann & Erb 1986) and finds its expression in

- the avoidance of the topic of anti-Semitism and Jews.



SA1 = Demand to close the books on the past
MA2 = Conspiracy myth
SA3 = Perpetrator-victim reversal
LA = Latent anti-Semitism

MA3 = Exclusion of Jews
MA1 = Dislike of Jews
AZ1 = Generalizing critique of Israel
AZ2 = Political anti-Zionism

Figure 1: Anti-Semitic and anti-Zionist attitude patterns

If we classify the study participants on the basis of the patterns to which facets of anti-Semitism combine among themselves and with facets of anti-Zionism, six classes result (cf. Fig. 1) that reveal each of the facets of anti-Semitism as an expression of the same uniform concept of anti-Semitism (Kempf 2015: 35ff, 151ff):

The demand to close the books on the past, the assumption of a Jewish world conspiracy, perpetrator-victim reversal, avoidance of the topic of Jews, exclusion of Jews from social and political life and dislike of Jews do of course differ (in this order) through the increasing difficulty to be regarded as legitimate political opinions. Still, the more someone is inclined to one of these prejudices, the more strongly he will also be inclined to the others.

This holds especially for the demand to close the books, which – by referring to the wish for a positive German identity – can certainly be most easily rationalized and therefore meets with more approval than all other forms of expressing anti-Semitism. However, its anti-Semitic content cannot be denied.

- The more anti-Semitic a person is, the more plausible he finds the demand to close the books on the past,
- and the more someone rejects anti-Semitism, the more he rejects this demand and may find other, different ways to justify a positive identity. For example, by following the example of Germans who come to terms with history and assume responsibility for ensuring that the crimes of National Socialism are never repeated.

In second place follows the conspiracy myth, which possibly may draw its continuing plausibility from the again and again successful demonization of criticizing Israel in public discourse.

Similar to the case of anti-Semitism, according to Bergmann (2002) various facets of anti-Zionism can also be distinguished:

- political anti-Zionism, as, e.g., expressed in the branding of Zionism as a form of racism and
- generalizing critique of Israel which holds “the Jews” per se responsible for Israeli policy.

As well here the two facets again prove to be homologous indicators of anti-Zionism. The more strongly a person inclines to political anti-Zionism, the more strongly he also tends to generalizing critique of Israel (cf. Fig.1).

If, however, one compares the rank order of anti-Semitism with that of anti-Zionism, it appears that there is a large group of people who to be sure display marked anti-Zionism, but in matters of anti-Semitism, however, are largely inconspicuous and (with the exception of the demand to close the books, which they only partly view as a prejudice) clearly reject all expressions of anti-Semitism (cf. Fig. 1).

The conceptual differentiation between anti-Semitism and anti-Zionism is thus also empirically confirmed: Anti-Zionism may go together with anti-Semitism, but it doesn't do so in any case, and the same holds – as we will show – for critique of Israel.

2.3 Critique of Israel

To make this clear, we have first to clarify how *critique of Israel* is to be understood. In order to avoid branding critique of Israel *a priori* as anti-Semitic or idealizing it *a priori* as based on human rights, we must thereby postulate a wide range of defining attributes and distinctions:

Interpretation frame	Pro-Israeli	Neutral	Pro-Palestinian
War-Frame	<ul style="list-style-type: none"> • Support for Israeli policy and critique of Palestinian policy, • Delegation of the Palestinians, and • Justification of Israeli use of violence 		<ul style="list-style-type: none"> • Support for Palestinian policy and critique of Israeli policy, • Delegation of Israel, and • Justification of Palestinian use of violence
Peace-Frame	<ul style="list-style-type: none"> • Critique of both sides' policies, • Focus on the life needs of Israelis, and • Rejection of both sides' use of violence 	<ul style="list-style-type: none"> • Critique of both sides' policies, • Balanced consideration of both societies' life needs, and • Rejection of both sides' use of violence 	<ul style="list-style-type: none"> • Critique of both sides' policies, • Focus on the life needs of Palestinians, and • Rejection of both sides' use of violence

Table 2: Positioning to Israeli-Palestinian conflict

1. Critique of Israel means taking a position to the Israeli-Palestinian conflict that is critical of Israeli Palestinian policy. Besides that, there are also other forms of positioning, such as e.g. support for Israeli policy.
2. How a person positions himself to the conflict results from the way he understands the conflict, i.e., from the framework he uses to interpret his knowledge of the conflict.
3. Thereby two fundamental interpretation models – which quasi represent the poles of a scale – can be differentiated (cf. Tab. 2):
 - *War Frames*, which adopt the polarized viewpoint of a conflict party⁸, and
 - *Peace Frames*, which concentrate on reconciliation between the conflicting societies and therefore imply criticism of both sides' policies.

Critique of Israel does not necessarily mean hostility against Israel, but can also result from concern for Israel's future.

"If we leave the situation as it is without offering a solution to the people who live under our occupation," warns Israeli writer Etgar Keret (2013), "this will in the end destroy our country."

And as David Grossmann (2014) has ascertained, there is not only a dividing line in the Israeli-Palestinian conflict "between Jews and Arabs," but across to it there is also a dividing line "between all those who want to live in peace and those who ideologically and emotionally rely on the use of violence."

These dividing lines and frames are also found in the German population, where there are

- pro-Israeli and pro-Palestinian hardliners (see below, Fig. 6 and Fig.7), who with respectively 8 to 10% are, however, clearly in the minority.
- Most Germans position themselves in a Peace Frame with a pro-Israeli, neutral or pro-Palestinian orientation.
- With the latter there is also a group of people who are strongly polarized in favor of the Palestinians, but do not cross over the threshold to adopt a War Frame (see below, Fig. 8).

⁸ Those who hold this viewpoint are referred to here as 'hardliners'.

- Beyond this, there is also a group of people who avoid taking any position to the Israeli-Palestinian conflict, which could possibly indicate latent anti-Semitism.
 - With the exception of these people and pro-Israeli hardliners, all these groups are convinced that the aim of Israeli policy is continued oppression and disenfranchisement of Palestinians.
4. In order to understand why a person positions himself one way or another to the Israeli-Palestinian conflict,
- it does not suffice to examine whether his position goes together with anti-Semitic, anti-Zionist or anti-Israeli resentment, on the one side, or respectively with anti-Palestinian and anti-Muslim resentment, on the other.
 - Beyond this, one must also consider other influencing factors, such as:
 - Knowledge of the conflict, i.e., how well someone is informed about the issues for or against which he positions himself.
 - His emotional closeness to the conflict, i.e., whether he has already been in the country, whether he has Israeli or Palestinian acquaintances, friends or relatives, etc.
 - As well, pacifistic attitudes and sensitivity to the ambivalence of war and peace in Israel/Palestine can have a decisive influence on how people position themselves to the conflict.

	Promises security	Creates insecurity
War-Frame	...because tried-and-true action patterns can be continued.	...because it poses the threat of continued violence.
Peace-Frame	...because it promises an end to violence.	...because new behavioral patterns must be tried whose effectiveness is still uncertain.

Table 3: Ambivalence of the two frames

Not only the continuation of the status quo, but also a peace settlement between Israel and the Palestinians is linked for both sides with mixed feelings (cf. Tab. 3).

Perpetuating the status quo promises security, because one can rely on known behavioral patterns, but it creates insecurity, because it poses the threat of continued violence.

Policy change promises security, because it promises an end to violence, but it creates insecurity, because new behavioral patterns must be tried whose effectiveness is still uncertain.

With the majority of Germans we see little of such ambivalence, however: They see – not only for Israel but also for the Palestinians – above all the hopeful side of a peace settlement and the threatening side of the status quo (Kempf 2015: 197ff).

5. If we want to distinguish between anti-Semitic and human-rights-based critique of Israel, we must additionally draw on orientations such as human-rights engagement vs. moral disengagement.

2.4 Human-rights orientation and moral disengagement

Moral disengagement means those mechanisms with which moral principles can be overridden, if actual behavior conflicts with them. These are according to Bandura (1986, 1999) particularly:

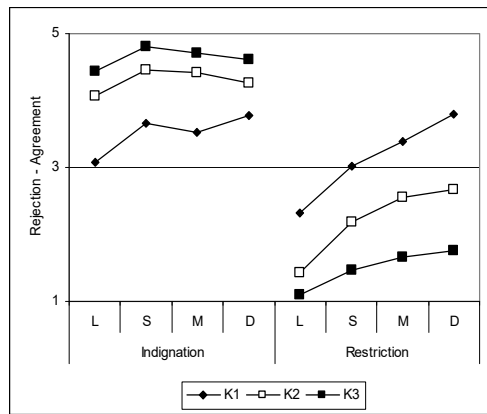
- Justifying action with higher moral aims, palliative comparisons and euphemisms,
- minimizing, ignoring or misinterpreting consequences of action, as well as
- dehumanizing victims and making accusations against them.

Human-rights engagement on the other hand means an attitude that not only recognizes human rights “in principle” (or pays lip service to them), but also tries to stand up for them,

- in that it – as well in crisis situations – rejects every limitation of human rights
- and is indignant over human-rights violations and sides with the victims.

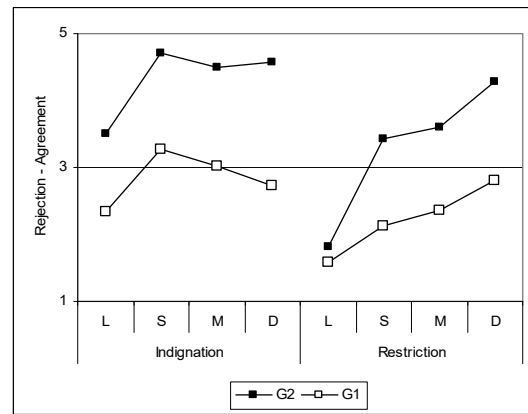
In order to speak of human-rights engagement, a person’s human-rights orientation needs to be *consistent* (Kempf 2015: 224ff):

- i.e., the justification of human-rights limitations and indignation at human-rights violations must be *inversely proportional* to each other (cf. Fig. 2): the more strongly a person refuses to justify the limitation of human rights, the more indignation he displays toward human-rights violations.
- Depending on the strength of this attitude, we can distinguish various degrees of human-rights engagement, ranging from absence of (Class K1) to moderate (Class K2) to very strong human-rights engagement (Class K3).



L = Right to life and physical integrity
S = Peoples' right to self-determination

Figure 2: Human-rights orientation:
Consistently ordered Classes K1, K2 and K3



M = Protection of minorities
D = Sanctity of human dignity

Figure 3: Human-rights orientation:
Inconsistently ordered Classes G1 and G2

Not everyone disposes of such a consistent human-rights orientation, and there are also people for whom the justification of imposing limitations on human rights and indignation over human-rights violations are *proportional* to each other (cf. Fig. 3).

- This is, on the one hand, a group of people who reject the limitation of human rights, but nonetheless are indifferent to the victims of human-rights violations (Class G1).
- On the other hand, it is a group of people who show a knee-jerk reaction to human-rights issues. Depending on what confronts them, they are indignant at human-rights violations, and/or agree that limitation of human rights can be necessary in case of crisis (Class G2).

2.5 Varieties of support for vs. critique of Israeli policy

If we examine the patterns in which positioning to the Israeli-Palestinian conflict combines with all these factors, four different varieties of support vs. critique can be identified (Kempf 2015: 79ff, 241ff, 260ff):⁹

- Support for Israeli policy
- latent anti-Semitic avoidance of criticizing Israel
- anti-Semitic critique of Israel and
- human-rights-based critique of Israel.

Supporters of Israeli policy can be divided into two sub-groups,

- the first of which consists predominantly of pro-Israeli hardliners,
- while the second group of supporters is smaller and positions itself within a pro-Israeli peace frame.

Latent anti-Semitic avoidance of criticizing Israel is characteristic of a group of Germans

- who with a weak pro-Israeli tendency preponderantly abstain from taking a position on the Israeli-Palestinian conflict;
- while – at the same time – they tend not only to demonize Islam and to globally accuse Palestinians and Muslims of terrorism, but also to anti-Semitic, anti-Zionist and anti-Israeli attitudes going as far as making anti-Semitic perpetrator-victim reversals and claiming that the treatment of Palestinians in Israel shows the true face of Jews.
- They only reject those resentments whose prejudicial content is particularly flagrant: Unqualified devaluation of Palestinians and/or dislike of Jews, exclusion of Jews from social and political life and rejection of the right of Jews to remain in the Middle East, as well as – in characteristic fashion – also latent anti-Semitic allegations that one mustn't say what he really thinks about the Jews.

The latter is no argument against the latent anti-Semitic character of this group, but rather a self-serving claim that contradicts the rest of their response behavior. Actually, they do not say what they think, but refuse to answer, and if they do respond, they choose the only apparently neutral answer category, whereby they debunk themselves all the more and characterize prejudices as partly justifiable opinions.

⁹ In all, 9 different patterns were identified that in Fig. 4 and Fig. 5 are numbered on the basis of their frequency in the overall sample, from 1 (= most common pattern) to 9 (= least common pattern).

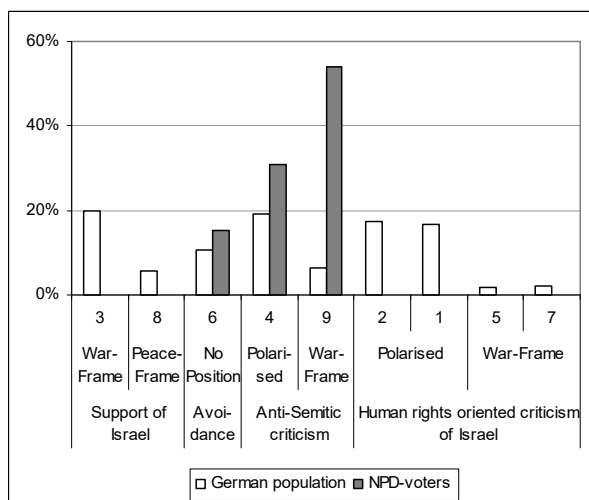


Figure 4: Distribution in the population and among NPD voters

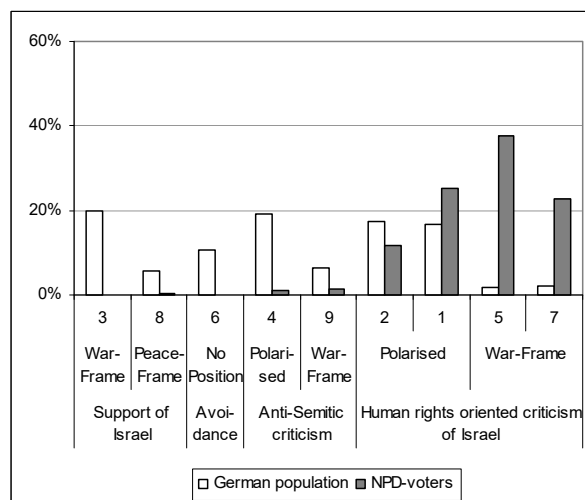


Figure 5: Distribution in the population and among active critics of Israel

The conclusion that this pattern is a matter of a latent anti-Semitic attitude is also reinforced in that

- not only is it to be found much *more often* among NPD voters than in the rest of the population,
- but it also represents the *only* attitude found, besides an openly anti-Semitic critique of Israel, on the right margin of society (cf. Fig. 4).

The predominant majority of Germans side more strongly with the Palestinians than with Israel and can be divided into two groups:

Anti-Semitic critics of Israel share strong to very strong anti-Semitic, anti-Zionist and anti-Israeli as well as anti-Palestinian and anti-Muslim prejudices, and they are not just typical of NPD voters, but are found across the whole society (cf. Fig. 4).

They can again be divided into two sub-groups,

- of which one consists of pro-Palestinian (respectively anti-Israeli) hardliners¹⁰,
- while the others take somewhat more moderate¹¹ positions and – similar to latent anti-Semitic persons who refuse to take a position – oppose resentments whose prejudicial content is particularly flagrant.

Human-rights-oriented critics of Israel, to the contrary, reject not only anti-Semitic but also anti-Palestinian and anti-Muslim prejudices. The more radically they take a position in favor of the Palestinians, the more they are prone to anti-Zionist and anti-Israeli resentments, however.

Among them four sub-groups can be distinguished,

- of which two consist of pro-Palestinian hardliners who (a) take a position radically in favor of the Palestinians and (b) reject blanket terrorism accusations against Palestinians and Muslims,
- while (c) these accusations appear partly justifiable to the other two groups who (d) position themselves somewhat more moderately.

While anti-Semitic hardliners are relatively common in the overall German population, hardliners who side with the Palestinians due to human-rights engagement are infrequent (cf. Fig. 5) and were not found at all among voters of the two large people's parties, CDU/CSU and SPD.

¹⁰ "War Frame" in Fig. 4 and Fig.5.

¹¹ "Polarized" in Fig. 4 and Fig. 5.

3. Problematic and consequences of the so-called 3 D Test

What is the guilt of the innocent –
Where does it begin?
It begins there
where he unperturbed, with arms at his side
stands erect shrugging his shoulders,
buttons up his coat, lights a cigarette and says:
There is nothing you can do.
See, that is where the guilt of the innocent begins.

Gerty Spies (1897 – 1997)
Imprisoned by the Nazis in the Theresienstadt
concentration camp in July 1942.

3.1 Anti-Semitic vs. human-rights-based critique of Israel

Without constructive dialogue between supporters and critics of Israeli policy, just peace cannot be achieved in Israel/Palestine. In order to understand why a productive discourse is so difficult, how and why it is hindered by ongoing suspicion of anti-Semitism, what the effects of such suspicion are and how human-rights-based efforts for peace can cope with them, we must take a closer look at the various groups of supporters vs. critics of Israeli policy, or more precisely: we must examine what attributes characterize them.

The predominant majority of human-rights-oriented critics of Israel are relatively moderate (see below). Among active critics of Israel,

- hardliners, in contrast, make up the majority,
- whereby, however, anti-Semitic critique of Israel was scarcely found among them (cf. Fig. 5).

If we compare human-rights-oriented with anti-Semitic critics of Israel (Kempf 2015: 260ff), we find:

- that *human-rights-oriented critics* are generally better informed
- and display greater emotional closeness to the conflict;
- their pacifism is more strongly marked;
- their human-rights orientation is much more consistent;
- they reject human-rights limitations much more decidedly;
- and – unlike anti-Semitic critics – they display no tendency to moral disengagement, but rather engage themselves much more strongly for victims of human-rights violations.
- Their positioning in favor of the Palestinians is *all the more radical*:
 - the *better* they are informed about the conflict,
 - the *greater* their emotional closeness to the conflict,
 - the *more strongly* marked their pacifism,
 - the *more consistent* their human-rights orientation,
 - the *more* they reject limitations of human rights,
 - the *less* they tend to moral disengagement,
 - and the *more* they are indignant over human-rights violations.
- With *anti-Semitic critics of Israel* it is just the opposite. Their positioning in favor of the Palestinians becomes all the more radical:
 - the *less* informed they are,
 - the *less* their emotional closeness to the conflict,
 - the *less* they hold pacifistic attitudes,
 - the *less consistent* their human-rights orientation,
 - and the *less* they are indignant over human-rights violations,

A *sub-group of the most radical* human-rights-oriented critics stands out, however, in that

- although it mostly rejects anti-Semitic resentment,
- it nonetheless considers the secondary anti-Semitic demand to close the books on the past and the perception that Jews have too much power and influence to be not mere prejudices but partly justifiable opinions.

Aside from this, however, this sub-group is also still less prone to prejudices and is clearly better informed about the conflict than, for example, supporters of Israeli policy.

There is, however, no cause for self-righteous idealization of human-rights-based work for a just peace in Israel/Palestine. Anti-Zionist and anti-Israeli resentments, as well as the tendency to adopt the conspiracy myth, found among some human-rights activists, are clear alarm signals of where overweening engagement for human rights can lead.

3.2 Support for vs. human-rights-based critique of Israel

As well supporters of Israeli policy take all the more radical positions

- the *better* informed they are about the conflict,
- the *greater* their emotional closeness to the conflict,
- and the *more consistent* their human-rights orientation.

Thus we must grant both groups – supporters and human-rights-oriented critics of Israeli policy – the will not to look on indifferently when injustice occurs before their eyes. Nevertheless, however, it can be doubted how well this actually succeeds in practice (Kempf 2015: 260ff):

- Although both groups do reject (almost all) anti-Semitic, anti-Palestinian and anti-Muslim resentments,
- there is at least a tendency for anti-Israeli resentment which was continually found, and among supporters of Israeli policy as well.
- With the exception of pro-Palestinian hardliners, human-rights-oriented critics are just as prone to make blanket accusations of terrorism against Palestinians and Muslims as are supporters of Israeli policy.
- Political anti-Zionism and generalizing critique of Israel are definitely rejected only by the moderate sub-groups of both, supporters and human-rights-oriented critics,
- and the secondary anti-Semitic demand to close the books on the past is clearly rejected by parts of the human-rights-oriented critics only, while all others – including supporters – regard it as an at least partially justifiable opinion.

What does distinguish the two groups, however, is their strikingly different sensitivity for the ambivalence of war and peace in Israel/Palestine:

- While human-rights-oriented critics see only the encouraging side of a peace settlement and the threatening side of the status quo, or they are quite ambivalent but can find in Palestinian terrorism no barrier to achieving the Palestinians' right of self-determination,
- supporters of Israeli policy are either fixated on the Israeli security dilemma or at least undecided as to whether or not a peace settlement threatens Israel.

This goes together with the fact that pacifism and human-rights engagement serve an opposite function for supporters, whose position becomes the more radical:

- the *less* committed their pacifism,
- the *less* they reject human-rights limitations,
- the *more* they tend to moral disengagement,
- and the *less* they are indignant over human-rights violations.

Their tendency to moral disengagement, generally more strongly marked in supporters, is also mirrored overall in:

- *less* pacifism
- *less* consistent human-rights orientation,
- *less* rejection of human-rights limitations,
- and *less* indignation over human-rights violations.

This inclination to moral disengagement draws attention to the conflict between two values that for good reasons are very important for most Jews, and which supporters of Israeli policy can likewise not avoid: the conflict between the value of Zionism, Israel as the Jewish state, and the values of human rights, equality and democracy.

"This contradiction," explains the Israeli philosopher Omri Boehm (2015), "means a tragedy. For it leads to a way of life that contradicts things that we really believe in," and which can only be upheld if disengaged from one value or the other. This is also mirrored in the typical argumentation patterns of pro-Israeli hardliners (Kempf 2017b,c):

- *Justification through higher moral aims* like the security of Israel as a shelter against global anti-Semitism.
- *Palliative comparisons* that portray Israel as the only democracy in the Middle East.
- *Euphemistic conceptions* that, e.g., use the duty of neutrality as a code for suppressing the visibility of facts that weaken Israeli positions.

- *Denying, ignoring and misinterpreting the consequences* of Israeli occupartheid¹², e.g., as an perpetrator-victim reversal.
- *Dehumanizing* Palestinians by making the Palestinian people, history and culture invisible.
- *Assignment of guilt*, e.g., to Hamas or the Palestinian Authority, but also to human-rights activists that try to counteract dehumanization and/or to institutions that provide space for their activities.
- *Shifting responsibility*, e.g., for civilian victims of the Gaza War (2014) to Hamas and/or for Israeli occupartheid to global anti-Semitism.

While their attitude to moral disengagement is clearly more negative among human-rights-oriented critics of Israeli policies, at least hardliners among them also find themselves in a value conflict – and to be sure in a conflict between the universality of human rights and one-sided partisanship for the rights of Palestinians.

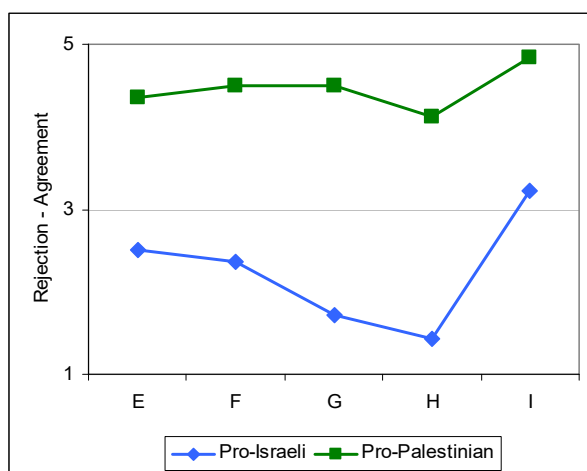
Accordingly, they are also not really free of moral disengagement, which is, e.g., manifested in one-sided assignment of guilt to Israel. How far mechanisms of moral disengagement prevail in pro-Palestinian hardliners' arguments, if their own or Palestinian actions concretely violate human-rights principles, has not yet been studied. That they do is quite probable, however.

3.3 Double standards, delegitimation and demonization

The decisive difference between pro-Israeli and pro-Palestinian hardliners lies in which side they take and which view of the Israeli-Palestinian conflict they adopt.

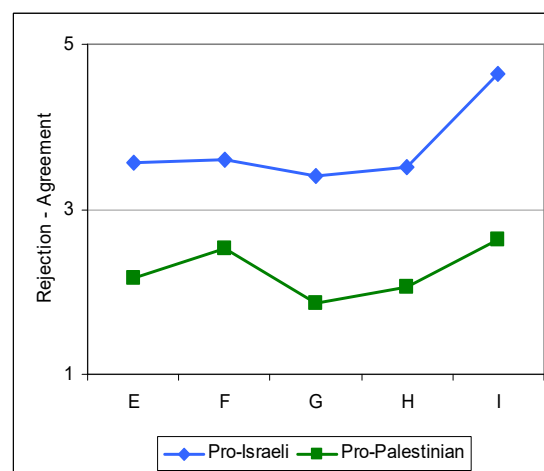
Competitive conflicts go together with misperceptions *on both sides* (Deutsch 1973, 2000). These misperceptions are the very the motor of conflict escalation. With growing *hostility* between conflict parties they finally assume the form of *double standards* and in long-term conflicts harden into societal beliefs (Bar-Tal 1998) that are among other things marked by belief in maintaining personal and national security through a policy of strength. What one side believes is strictly rejected by the other and experienced as *delegitimation* and *demonization*.

The Israeli-Palestinian conflict is in this regard no exception but rather precisely the classical example. This is also reflected in the typical positioning patterns of both, pro-Palestinian (cf. Fig.6) and pro-Israeli hardliners (cf. Fig. 7) (Kempf 2015: 203ff), so that with these radical critics or respectively supporters of Israeli policy we can quite well speak of hostility: Hostility to Israel, on the one side, and hostility to Palestinians, on the other.



E = Advocacy of coercive measures against the opponent
F = Criticism of opponent's intransigence
G = Delegitimation of opponent's policy

Figure 6: Pro-Palestinian War-Frame



H = Justification of own military measures
I = Condemnation of opponent's side's use of violence

Figure 7: Pro-Israeli War-Frame

Through deeply rooted fear of anti-Semitism, this situation is further intensified and caused the head of The Jewish Agency, Natan Sharansky (2004), to propose the 3 Ds – demonization, double standards and delegitimation – as a litmus test for anti-Israeli anti-Semitism.

As understandable as the wish is to have a simple criterion to identify anti-Israeli anti-Semitism, his 3 Ds are unsuitable for this purpose, however.

¹² Combining occupation and apartheid, and according to Bar-Tal (2015) defined as discrimination between populations on the basis of ethnic origin as a result of a lasting occupation that denies political and economic rights from the occupied population..

- First, although the 3 Ds can serve as an indicator for hostility toward Israel (or respectively toward Israeli policy), they do not offer any conclusive evidence that the reason for this hostility is Israel as the Jewish state.
- Second, Sharansky's substantiations are for their part not free of double standards, and even the extreme examples of demonization and delegitimation that he offers are no absolute proof of anti-Semitism.
- And third, the 3 Ds can also be found in the line of argumentation of (radical) supporters of Israeli policy (Kempf 2017b, c).

As an example of demonization, Sharansky offers the equation of Israeli Palestinian policy with National Socialist Jewish policy. That such NS comparisons are completely inappropriate is obvious, and – despite all critique of Israeli policy – there is scarcely anything more absurd than to compare it with the destruction of European Jewry – and this is what people generally associate with NS Jewish policy.

- There is no question that NS comparisons *can* follow an anti-Semitic motto like "The Jews are no better than the Nazis". But this does *not* mean, however, that they are motivated by anti-Semitism in any case.
- The underlying motivation *can* also be of an anti-Zionist nature and aimed not at "the Jews," but rather against "Zionism," which is delegitimated as a racist and/or imperialistic/colonialist movement.
- In addition, Israel is not the only country whose policies are or have been associated with those of National Socialism. Dramatizing and scandalizing precarious human-rights situations through NS comparisons is an argumentation figure that (at the latest) since the end of the Second World War looks back on a long tradition. In post-war Germany it virtually belongs to the political culture.
- In fact, results of the ASCI Survey (Kempf 2017a) show that equating Israeli Palestinian policy with National Socialist Jewish policy can signify not only *anti-Semitic demonization* of Jews but also *anti-Zionist dramatization* of the Palestinians' human-rights situation. Those who work consistently for human rights, on the other hand, do to be sure feel a strong need for action to change Israeli policy, but nevertheless they strictly reject equating it with NS policy.
- NS comparisons find undivided support if anti-Zionism and anti-Semitism go hand in hand, as well with a small group of people whose human-rights engagement does to be sure save them from anti-Semitic attitudes, but whose marked anti-Zionism in connection with fatal black-and-white painting leaves no room for the insight that no crime in human history comes in any way close to equaling the literally industrial destruction of the European Jews by National Socialism.

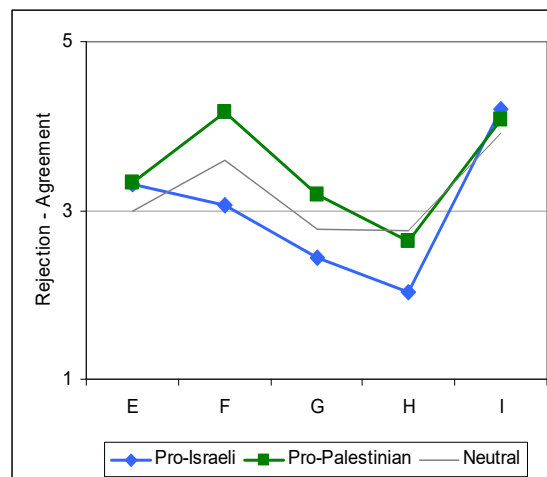
As an example of delegitimation, Sharansky cites the questioning of Israel's right to exist, and offers a substantiation for this, whose own *double standards* hide themselves behind the universality of human rights: "If other peoples have the right to live safely in their homeland, then the Jewish people also have a right to live safely in their homeland."

- Whether questioning this right is really directed against "the Jews" or (only) against "Zionism" depends, however, on *who* questions it and to which kind of *pattern* the questioning is linked with other anti-Semitic and/or anti-Zionist topoi.
- Suppose, for example, that a German denies Israel's right to exist and insists it would be better if the Jews left the Middle East, and one asks him if Jews who emigrated there from Germany should be welcomed here. Should such a person reject this possibility, then the anti-Semitic prejudice is unmistakable: The Jews are not only unwanted in the Middle East, but everywhere else as well, and above all here among us.
- If to the contrary a Palestinian (or someone who identifies with Palestinians) questions Israel's right to exist, then it is a somewhat different matter. At least as long as Israel denies Palestinians the right to national self-determination, and there are even groups in Israel who advance the view that it would be best for the Palestinians to leave the country – and indeed not just Israel, but also the occupied West Bank (Baram 2016).
- That Jewish citizens of Israel have a right to live safely in their own state should thereby in no way be doubted, but Sharansky's substantiation for why rejecting this right was anti-Semitic is, for Palestinians at any rate, irrelevant as long as Israel denies them this same right.
- There can be no doubt that denying Israel's right to exist is unacceptable, already for reasons of international law, nor that it represents the probably crassest expression of hostility against Israel. Yet, whether this hostility is directed against Jews as Jews may differ from case to case.

Even hostility to Israel is not the same as anti-Israeli anti-Semitism, and it does make a difference whether someone is hostile to Israel because Israel is the Jewish state or because he makes Israel responsible for violating Palestinians' basic rights. In the same way, it also makes a difference whether one is hostile to Palestinians because they are Arabs or Muslims, or because one sees them as threatening Israel's existence.

Double standards similar to those in Sharansky's substantiation are also present in pro-Israeli hardliners' line of argument, and by referring to the 3 Ds, even the slightest deviation from their own dogmas suffices to "convict" not only pro-Palestinian hardliners but also moderate critics of Israel of anti-Semitism (Kempf 2017b, c).

In fact, more than half (62%) of the active critics of Israel are hardliners. For human-rights-based work for a just peace in Israel/Palestine, this can be seen as quite problematic. In terms of the German population, however, the predominant majority (90%) of human-rights-oriented critics of Israel position themselves in a more moderate frame (cf. Fig. 8) that decidedly supports the rights of Palestinians, but gets along without the double standards characteristic of hardliners (Kempf 2015: 210).



E = Advocacy of coercive measure against the opponent
F = Criticism of opponent's intransigence
G = Delegitimation of opponent's policy

H = Justification of own military measures
I = Condemnation of opponent's use of violence

Figure 8: Polarized pro-Palestinian frame

3.4 Associations and implicatures

The most disastrous feature of Sharansky's 3 D Test is that it may lure people on a wrong track and make them discover anti-Semitism where there really is none.

- This has devastating consequences, only the least of which is the fourth D, *denunciation* of human-rights-based critique of Israel as anti-Semitic and the resulting slander of critics (Kempf 2017b).
- More serious is the resulting limitation of freedom of opinion and the obstruction of constructive discourse on critics' objections to Israeli policy.
- And the perhaps worst consequence is that many Jews inside and outside of Israel thereby become panic stricken by a sense of being surrounded always and everywhere only by anti-Semites, which paralyzes their ability to agree on a peace settlement with the Palestinians.

The danger that the 3 D-Test will lead to unjustified accusations of anti-Semitism is still further intensified by associations and implicatures that are obvious to radical supporters of Israeli policy.

- Thus, subjectively perceived delegitimation is only too easily associated with Sharansky's extreme example, whereby, e.g., criticism of the illegality of settlements under international law is placed on the same level with denying Israel's right to exist.
- And the implicatures of critique of Israel – e.g., what a supporter of Israel thinks he reads between the lines (Betzler & Glittenberg 2015) – or also: what can be read into them, if one attributes anti-Semitic attitudes to critics – results in seeing an anti-Semitic cliché behind almost any criticism. Especially as there is scarcely a negative character trait or misdeed that the Jews have not been accused of sometime in their long history.

How this obstructs constructive discourse on Israeli occupartheid becomes evident in what Avraham Burg (2014) calls "hysteria" at the *Boycott, Divestment & Sanctions* (BDS) movement.

Also supported by many Jews, BDS is a non-violent movement that tries to exert economic pressure on Israel to end occupartheid. It is *not per se* directed against "the Jews" or "the Israelis," but rather against injustice done to Palestinians in Israel and the occupied territories. And, as Avraham Burg explains in the Israeli daily paper

Haaretz,¹³ it may be an effective means to change the Israeli-Palestinian conflict, "if the discourse changes from concepts like strength and resistance to the level of rights and values."

- The intent and purpose of BDS is to influence public opinion.
- The economic damage that BDS can do to Israel is rather marginal.
- Exerting economic pressure does, nevertheless, bear within it destabilization of Israel as an implicature (and without this implicature BDS could not exert any pressure).
- The chain of associations from destabilization via denial of Israel's right to exist to anti-Semitism is very short.
- Not least of all, this is also because an economic boycott of Israel evokes associations with the NS slogan "Do not buy from Jews."
- This association is particularly alarming for many Holocaust survivors and their descendants – but also, e.g., for non-Jewish Germans who have learned the lessons of history.

What was completely unproblematic in the struggle against South African apartheid is a hot potato in the struggle against Israeli occupartheid. Thus it becomes quite understandable if supporters of Israeli policy see an anti-Semitic movement in BDS. Not because it is one, but rather because it requires a substantial amount of critical reflection to reject this association chain.

The failure of Burg's vision that BDS could shift discourse from concepts like strength and resistance to the level of rights and values is thereby already implicit in the BDS concept itself, and it should be no surprise, if BDS finally turns out to be a shot in the foot of the human-rights based work for a just peace in Israel/Palestine.

One can react to BDS in different ways: join the movement, sympathize, shun, reject or defy it. *Each* of these attitudes is covered by the basic right to freedom of opinion and must be protected by it. Freedom of opinion must always include freedom for those who think differently.

Accordingly, there is no reason for excitement when, e.g., the Jewish Voice for a Just Peace in the Middle East (Jüdische Stimme für gerechten Frieden in Nahost) calls for a boycott of the Jewish National Fund (JNF), and the JNF thereupon puts pressure on the Bank for Social Economy (Bank für Sozialwirtschaft) to end its business ties with the Jewish Voice (Weinthal 2017). But as a human-rights activist one can learn from this incident how important it is to take a clear position beyond any doubt.

In fact, the Bank for Social Economy has resumed its business relations with the Jewish Voice, after both sides had exchanged their standpoints and the Jewish Voice had declared that it decisively rejects activities that put Israel's existence in question and only supports activities that exert nonviolent pressure for an end to Israeli occupation policy and are not aimed against the state of Israel's existence.¹⁴

Where there is such clarity, even tangible calumnies like the suspicion of anti-Semitism and closeness to terrorism raised by Benjamin Weinthal in the *Jerusalem Post* or respectively on Twitter against Jewish Voice (Weinthal 2016, 2017) are in the end ineffective. And if not, they still unmask themselves – even if they nevertheless all too often have an effect.

4. Conclusion

The greatest mistake that one can make in view of successful slander is to infer from its success on the power of Jewry and to fall prey to the myth of a Jewish conspiracy.

- It is not "the Jews" or "Jewry" who try in this way to obstruct critique of Israel, but rather only a more or less large (or small) group of Jews (and also non-Jews).
- Pro-Israeli hardliners are a minority, and even if they hold leadership positions in Jewish organizations they are not representative of the Jews, Among American Jews only 8% are unconditional supporters of Netanyahu's policies (Ben-Ami 2011).
- Not least, the success of their efforts would also be unthinkable if they did not find a receptive audience among non-Jews: among decision-makers, whose prior concern sometimes may be to wear a white hat and to avoid being accused of promoting anti-Semitism.

That Natan Sharansky's invalid 3 D Test makes this all too easy for them is a tragedy, because it results in practical consequences that de facto result in limitations on freedom of opinion. And moreover, there is also reason for doubt about how reliable the support of the apparent "friends of Israel" really is:

- (German) supporters of Israeli policy are generally poorly informed about the conflict and are even less well informed than anti-Semitic critics.
- Their emotional closeness to the conflict is also still less than that of anti-Semitic critics.

¹³ Quoted according to the German translation, which appeared on 02/17/2014 in the Austrian daily paper *Der Standard*.

¹⁴ See on this the Jewish Voice's press release, documented in conflict & communication online 16(2).

- They also tend to (some) anti-Israeli resentments.
- It is precisely the radical supporters who are not free of anti-Zionist resentments either,
- and as well the secondary anti-Semitic demand to close the books on the past finds the greatest agreement among them.

In view of this, one should also not forget what the former Israeli ambassador in Germany, Shimon Stein, and the Israeli historian Moshe Zimmermann impressively pointed out: "Who cries 'anti-Semitism' where there is none harms the struggle against anti-Semitism" (Stein & Zimmermann 2017).

References

- Bandura, A. (1986). Social foundations of thought and action: A social cognitive theory. Englewood Cliffs, NJ: Prentice Hall.
- Bandura, A. (1999). Moral disengagement in the perpetration of inhumanities. *Personality and Social Psychology Review*, 3, 193-209.
- Baram, N. (2016). Im Land der Verzweiflung: Ein Israeli reist in die besetzten Gebiete. München: Hanser.
- Bar-Tal, D. (1998). Societal beliefs in times of intractable conflict: The Israeli case. *The International Journal of Conflict Management* 9(1), 22-50.
- Bar-Tal, D. (2015). "Love your neighbor as yourself". Documentation of an open letter by Prof. Daniel Bar-Tal, Tel Aviv University, Israel. *conflict & communication online* 14(1)
- Ben-Ami, J. (2011). A new voice for Israel. Fighting for the survival of the Jewish nation. New York: palgrave macmillan.
- Bergmann, W. (2002). Geschichte des Anti-Semitismus. München: Beck.
- Bergmann, W. (2008). Vergleichende Meinungsforschung zum Anti-Semitismus in Europa und die Frage nach einem "neuen europäischen Anti-Semitismus". In: Rensmann, L. & Schoeps, J. H. (Hrsg.), *Judentum. Anti-Semitismus in Europa*. Berlin: Verlag für Berlin-Brandenburg, 473-507.
- Bergmann, W. & Erb, R. (1986). Kommunikationslatenz, Moral und öffentliche Meinung. *Theoretische Überlegungen zum Anti-Semitismus in der Bundesrepublik Deutschland*. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 38, 223-246.
- Betzler, L. & Glittenberg, M. (2015). *Anti-Semitismus im deutschen Mediendiskurs. Eine Analyse des Falls Jakob Augstein*. Baden-Baden: Nomos.
- Boehm, O. (2015). Jüdischer Ungehorsam. Interview im Deutschlandfunk, gesendet 8.2.2015, 9:30 Uhr.
http://www.deutschlandradio.de/audio-archiv.260.de.html?drau:submit=1&drau:station_id=4&drau:searchterm=&drau:from=08.02.2015&drau:to=08.02.2015&drau:broadcast_id=&drau:page=4 (Download 8.2.2015).
- Burg, A. (2010). "Wir sehen überall Nazis". Interview mit Die Wochenzeitung vom 1.7.2010.
<http://www.woz.ch/artikel/rss/19495.html> (Download 3.2.2014).
- Burg, A. (2014): Was ist falsch an Boykotten und Sanktionen? *Der Standard*, 17.2.2014.
- Cotler, I. (2006). The disgrace of Durban – five years later. *National Post*, 12. September 2006, A20.
- Demirel, A., Farschid, O., Gryglewski, E., Heil, J., Longerich, P., Pfahl-Traugher, A., Salm, M., Schoeps, J. H., Wahdat-Hagh, W. & Wetzel, J. (2011). Bericht des unabhängigen Expertenkreises Anti-Semitismus. *Anti-Semitismus in Deutschland – Erscheinungsformen, Bedingungen, Präventionsansätze*. Deutscher Bundestag, Drucksache 17/7700.
<http://dip21.bundestag.de/dip21/btd/17/077/1707700.pdf> (Download 31.12.2011).
- Deutsch, M. (1973). *The resolution of conflict*. New Haven: Yale University Press.
- Deutsch, M. (2000). Cooperation and competition. In: Deutsch, M. & Coleman, P. T. (Eds.), *The handbook of conflict resolution. Theory and practice*. San Francisco: Jossey-Bass, 21-40.
- Grossmann, D. (2014). *Erinnern wir uns an die Zukunft*. *TagesAnzeiger* vom 4.8.2014.
<http://www.tagesanzeiger.ch/kultur/diverses/Erinnern-wir-uns-an-die-Zukunft/story/10216028> (Download 24.11.2014).
- Heitmeyer, W. (2005). Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit. Die theoretische Konzeption und empirische Ergebnisse aus 2002, 2003 und 2004. In: *Heitmeyer, W. (Hg.), Deutsche Zustände, Folge, 3*, 13-34.
- Kempf, W. (2015). *Israelkritik zwischen Anti-Semitismus und Menschenrechtsidee*. Berlin: verlag irena regener.
- Kempf, W. (2017a). Über die Bedeutung von NS-Vergleichen im israelkritischen Diskurs / On the meaning of NS-comparisons in Israel-critical discourse. *conflict & communication online*, 16(1).
- Kempf, W. (2017b). Zur Kampagne gegen Friedenskräfte im israelisch-palästinensischen Konflikt. *wissenschaft & frieden*, 35(3), 44-46.
- Kempf, W. (2017c). *Societal Beliefs and Moral Disengagement in der Kampagne gegen Friedenskräfte im israelisch-palästinensischen Konflikt – Dokumentation der empirischen Befundlage*. *Diskussionsbeiträge der Projektgruppe Friedensforschung Konstanz*, Nr. 80. Berlin: regener.
- Keret, E. (2013). Die Besatzung frisst unsere Seele. Interview mit Frankfurter Rundschau vom 16.2.2013.
<http://www.fr-online.de/panorama/interview-israelischer-autor-die-besatzung-frisstunsere-seele,1472782,21823400,view,asFirstTeaser.html> (Download 3.2.2014).
- Lapid, Y. (2014). Rede an der Gedenkstätte Gleis 17 am 20.08.2014.
- Sharansky, N. (2004). *Anti-Semitismus in 3-D. Die Differenzierung zwischen legitimer Kritik an Israel und dem sogenannten neuen Anti-Semitismus*. haGalil.com. Jüdisches Leben online.
<http://www.hagalil.com/anti-Semitismus/europa/sharansky.htm> (Download 11.7.2017).
- Stein, S. & Zimmermann, M. (2017). Das böse Etikett. Wer über Anti-Semitismus redet, sollte genau sein – das gilt auch für die israelische Regierung. *Die Zeit* 23/2017.
<http://www.zeit.de/2017/23/p-von-aue> (Download 14.7.2017)
- Weinthal, B. (2016). "German bank pulls plug on anti-Israel BDS bank account. Shutdown reasons may include terrorism and anti-Semitism. *jpost.com*, 28.11.2016.
<https://twitter.com/BenWeinthal/status/803191051397664769> (Download 18.1.2017).

- Weinthal, B. (2017). German Jewish NGOs urge bank to close BDS account. Jerusalem Post vom 16. November 2016. <http://www.defenddemocracy.org/media-hit/benjamin-weinthal-german-jewish-ngos-urge-bank-to-close-bds-account1/> (Download 18.1.2017).
- Zick, A. & Küpper, B. (2010/11). Anti-Semitische Mentalitäten. Bericht über Ergebnisse des Forschungsprojekts Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit in Deutschland und Europa. Universität Bielefeld (Expertise für den unabhängigen Expertenkreis). http://www.bmi.bund.de/SharedDocs/Downloads/DE/Themen/Politik_Gesellschaft/Expertenkreis_Anti-Semmitismus/kuepper.html (Download 16.1.2014).

The author:

Wilhelm Kempf is Professor emeritus of Psychological Methodology and Peace Research at the University of Konstanz, Germany. Since 2002 he is the editor of *conflict & communication online* (www.cco.regener-online.de). His fields of research include quantitative and qualitative research methodology, nonviolent conflict resolution, peace journalism and the construction of social reality by the mass media. He currently works on a research project on "Criticizing Israel, coming to terms with German history and differentiating aspects of modern anti-Semitism".

eMail: cco@regener-online.de, Website: <http://www.pfkn.regener-online.de/>

Jake Lynch

Wie ich zu Friedensjournalismus und dem akademischen Boykott Israels stehe

In Antwort auf Kempf's (2016) Essay über "Gefahren des Friedensjournalismus" legt der Autor dar, dass Friedensjournalismus stets als ein Weg zur Erfüllung der journalistischen Aufgabe einer tatsächengetreuen Berichterstattung verfochten wurde, und bestreitet, dass er gleichbedeutend mit der Forderung nach irgendeiner Form von Meinungsjournalismus und/oder Aktivismus sei. Akademiker, die von der palästinensischen Zivilgesellschaft aufgefordert sind, institutionelle Verbindungen mit dem israelischen Hochschulsystem zu boykottieren, befinden sich dagegen in einer anderen Situation. Sie stehen vor der Wahl, entweder an diesen Verbindungen zu teilzuhaben und damit unbeabsichtigt zu Komplizen der israelischen Besatzungspolitik zu werden, oder sich dem Boykott anzuschließen, der als eine Form der Druckausübung auf Israel zu verstehen ist, die Verletzung internationaler Menschenrechte zu beenden und einen gerechten Frieden mit den Palästinensern auszuhandeln.

Volltext

Zum Autor:

Jake Lynch ist Associate Professor und Leiter des Department of Peace and Conflict Studies an der University of Sydney. 2017 erhielt er für seine 20-jährige Arbeit auf dem Gebiet des Friedensjournalismus den Luxembourg Peace Prize. Vor seiner akademischen Karriere arbeitete er als professioneller Journalist, genauer als politischer Korrespondent für Sky News, als Korrespondent des *Independent* in Sydney und schließlich als Nachrichtensprecher für BBC World Television News.

eMail: jake.lynch@usyd.edu.au

Profile of the journal

Imprint

Call for papers

Current issue

Archives

Authors

**Instructions for
manuscript preparation**

Jake Lynch

Where I stand on peace journalism and the academic boycott of Israel

In reply to Kempf's (2016) essay on "Dangers of peace journalism" the author argues that peace journalism has always been advocated as a way to implement the journalistic remit of factual reporting, and refutes the claim that it is tantamount to a call for journalism to act as any form of advocacy. Academic researchers who are the subject of a call by Palestinian civil society to boycott institutional links with Israeli higher education are in a different situation, however. They face a choice, either to participate in these links, and therefore become inadvertently complicit in the occupation of Palestinian territory, or to join the boycott which should be seen as a source of external pressure on Israel to cease its violations of international humanitarian law, and negotiate a just peace with the Palestinians.

full text

The author:

Jake Lynch is Associate Professor and Chair of the Department of Peace and Conflict Studies at the University of Sydney. He received the 2017 Luxembourg Peace Prize for his 20 years' work developing and promoting Peace Journalism. Before taking up an academic post, he worked as a professional journalist, with spells as a Political Correspondent for Sky News, and the Sydney Correspondent for the *Independent* newspaper, culminating in a role as an on-air presenter for BBC World Television News.

eMail: jake.lynch@usyd.edu.au

Profile of the journal

Imprint

Call for papers

Current issue

Archives

Authors

**Instructions for
manuscript preparation**

Jake Lynch

Where I stand on peace journalism and the academic boycott of Israel

Kurzfassung: In Antwort auf Kempf's (2016) Essay über "Gefahren des Friedensjournalismus" legt der Autor dar, dass Friedensjournalismus stets als ein Weg zur Erfüllung der journalistischen Aufgabe einer tatsächengetreuen Berichterstattung verfochten wurde, und bestreitet, dass er gleichbedeutend mit der Forderung nach irgendeiner Form von Meinungsjournalismus und/oder Aktivismus sei. Akademiker, die von der palästinensischen Zivilgesellschaft aufgefordert sind, institutionelle Verbindungen mit dem israelischen Hochschulsystem zu boykottieren, befinden sich dagegen in einer anderen Situation. Sie stehen vor der Wahl, entweder an diesen Verbindungen zu teilzuhaben und damit unbeabsichtigt zu Komplizen der israelischen Besatzungspolitik zu werden, oder sich dem Boykott anzuschließen, der als eine Form der Druckausübung auf Israel zu verstehen ist, die Verletzung internationaler Menschenrechte zu beenden und einen gerechten Frieden mit den Palästinensern auszuhandeln.

Abstract: In reply to Kempf's (2016) essay on "Dangers of peace journalism" the author argues that peace journalism has always been advocated as a way to implement the journalistic remit of factual reporting, and refutes the claim that it is tantamount to a call for journalism to act as any form of advocacy. Academic researchers who are the subject of a call by Palestinian civil society to boycott institutional links with Israeli higher education are in a different situation, however. They face a choice, either to participate in these links, and therefore become inadvertently complicit in the occupation of Palestinian territory, or to join the boycott which should be seen as a source of external pressure on Israel to cease its violations of international humanitarian law, and negotiate a just peace with the Palestinians.

I am not unique, but certainly unusual among peace journalism researchers in having enjoyed a long and successful career in professional journalism before taking up an academic post. That experience, culminating in a role as an on-screen presenter of BBC World Television News, instilled in me a healthy respect for the social function of journalism in enabling its publics to distinguish facts from claims.

That is why, when Annabel McGoldrick and I came to devise a catch-all definition of peace journalism for our book of the same name (2005), we came up with the following formula:

"When editors and reporters make choices, of what stories to report and how to report them, which create opportunities for society at large to consider and value nonviolent responses" (Lynch and McGoldrick, 2005: 5).

This does not, as Kempf (2016) states, mean peace journalism can or should be seen a form of peace advocacy. In case there should be any room for doubt about this, we went on, a few pages later, to pose the question – and answer it – in explicit terms:

"Does Peace Journalism mean journalists... becoming advocates for particular solutions or initiatives? Hint: 'NO!'" (Lynch and McGoldrick, 2005: 18).

In a later text, I further argue:

"Peace Journalism is an advocacy position vis-à-vis journalism itself, but *it is not trying to turn journalism into something else*. If 'society at large' is provided with such opportunities, but chooses not to take them, then there is nothing else journalism can do about it, while remaining journalism. On the other hand, there is no concomitant commitment to ensuring that violent responses get a fair hearing. They can take care of themselves, because the reporting conventions (still) dominant in most places, most of the time, ensure that they seldom struggle for a place on the agenda" (Lynch, 2008: 3-4; emphasis in the original).

To return to my opening observation, the remit of journalism to report facts remains salient, and important. The immersion of peace journalism in the critical discourse of research scholarship, commonly with an orientation to communication or other social sciences, problematises this formula, however. It seems to rest on a correspondence theory of representation, which is difficult to justify in the context of dominant concepts in such scholarship, attentive to variants of social constructivism.

That is why I have revisited this very issue in my more recent work, *A Global Standard for Reporting Conflict* (Lynch, 2014), developing an argument – with reference to Jürgen Habermas' concepts of the public sphere, and critical rational debate – in favour of socially constructed facts. If the world cannot be accessed as it is, then it can be assembled as agreed – at least in cases where an overwhelming weight of evidence has been processed by credentialled opinion, and with the caveat that agreement requires constant criticism and review, if it is to be regarded as reliable.

One important example of a socially constructed fact is the findings of the Intergovernmental Panel on Climate Change. Journalism should not treat human-induced global warming as merely one side of an argument, demanding to be 'balanced' by a countervailing, equally credible view. Another is the consensus of international legal opinion encapsulated in the phrase, "Israel's military occupation of Palestinian territory". It is right to report, as BBC journalism has often done since a landmark review of the corporation's coverage by its Board of Governors in 2006, that Israeli settlements "are seen as illegal under international law". East Jerusalem, the West Bank and Gaza Strip are Palestinian territories. Israel is the occupying power. The Fourth Geneva Convention – universally accepted as customary international law – states baldly: "the occupying power must not move any part of its population into the territory it occupies". These are not claims, but facts, and should be reported as such.

The occupation was further exacerbated by Israel's construction of a so-called separation barrier, which closed off yet more Palestinian land from habitation. The barrier was declared illegal in an advisory judgement by the International Court of Justice, in 2004. The judgement put the onus on governments to cease cooperation with the illegality, but they took no action to do so. This is what led Palestinian civil society to call for an academic and cultural boycott of Israel: if governments will not take action, the onus to do so passes on to others who will.

Annabel McGoldrick (2015) has persuasively likened the relationship between Israel and the Palestinians to an abusive domestic partnership, in which Israel is the abuser, and the Palestinians are the abused. She quotes a psychologist, Lundy Bancroft, who runs programmes in the US for abusive men:

"The first challenge with an abusive man is to motivate him to work on himself. Because he becomes attached to the many rewards that his controlling and intimidating behaviors bring him, he is highly reluctant to make significant changes in his way of operating" (Bancroft, 2003: 334-5).

The pattern identified by Bancroft in abusive men is also a good description of the attitude of successive Israeli governments, not only in their controlling and intimidating behaviours towards the Palestinians but also in so-called peace talks. The latter have invariably been brokered by the United States, but Washington is also Israel's main arms dealer and diplomatic protector. For all the hand-wringing on the part of the Obama Administration over settlement-building, for example, it still approved record military aid to Israel without conditions. As the chief Palestinian negotiator, Saeb Erekat observed, after the talks brokered by then US Secretary of State John Kerry broke down without making progress:

"Israel refuses to negotiate sincerely because, as long as the status quo is so beneficial to it, Israel has no interest in a solution. Without firm signals from the international community, Netanyahu's occupation and colonization policies are incentivised" (Erekat, 2014).

Following the US example, other governments engage in normal diplomatic and other forms of relations with Israel, despite occasional public criticism of its policies. No portion of these relations is made conditional on Israel's behaviour, which enables the abuse to continue, and ensures the peace talks invariably fail, since Israel has no motivation to make significant changes of approach. As Bancroft remarks of the abusive men she has worked with:

"This reluctance cannot be overcome through gentle persuasion, pleading, or cajoling... I am sorry to say that I have never once seen such approaches succeed. The men who make significant progress in my program are the ones who know that their partners will definitely leave them unless they change, and the ones on probation who have a tough probation officer who demands that they really confront abusiveness. In other words, the initial impetus to change is always *extrinsic* rather than self motivated" (Bancroft, 2003: 335).

This is what I understand as the rationale for the campaign of Boycott, Divestment and Sanctions on Israel, of which the academic boycott is a part. Apparently, this, in Kempf's (2016) view, means I have "lost credibility". The remark seems, on the face of it, to muddle categories and definitions on several levels. I am both a supporter and an exponent of a nonviolent, people's campaign in response to a conflict in which peace is presently made impossible, chiefly by the reluctance of a powerful abuser to make significant changes of approach, in the absence of any extrinsic signal of the unacceptability of its behaviour. I am free to do that, as an academic researcher and a peace advocate. In 2015, it led me to intervene, at a demonstration at the University of Sydney, to ask security guards to stop dangerously manhandling student protestors who had occupied the stage of a public meeting, interrupting a speech by a retired British military officer, Colonel Richard Kemp, who was defending Israeli military actions against Palestinians. The incident led to allegations of anti-semitism against me, which were comprehensively refuted by an investigation ordered by the University (Chalmers, 2015).

From journalists, I do not expect that they join me in my advocacy; rather, that they report on this nonviolent peace initiative in a fair and accurate manner. And, in my experience, some do – although others don't. If I were still a reporter, and I suddenly started to advocate the boycott in public – or, indeed, any other policy on any other contested question – then of course I would lose credibility *in that role*. But I am no longer in that role. Which makes Kempf's remark all the more puzzling.

It is worth adding an account of the incident which first got me involved in the boycott. In 2012, I was asked to endorse an application by Professor Dan Avnon, of the Hebrew University of Jerusalem, for a Sir Zelman Cowen Fellowship, under which he would spend six months at the University of Sydney. Faced with a binary choice – do I sign, or not? – I refused, and sent Professor Avnon an email explaining that, while I had nothing against him personally, I reserved my right not to take part in this scheme, under my policy of supporting the academic boycott.

How was this action calculated to take effect in the conflict, in the service of peace? First of all, it is intended to send a clear signal that institutional academic links will definitely be withheld from Israel unless its behaviour changes. Are universities a suitable target for boycott? Yes, for several reasons, including their own complicity with the occupation, with examples too numerous to mention here – and certainly including the Hebrew University of Jerusalem. No Israeli university; no representative body of Israeli universities, or of Israeli academics, has ever condemned the occupation, even in general terms.

Perhaps the main reason, though, can be glimpsed in the unusual nature of the Sir Zelman Cowen Fellowship scheme itself. Research fellowships are plentiful in academic life, of course – though relatively few of them come with funding attached, as this one does. Their stated aims, generally, are to foster excellence in research – and, for this reason, they usually welcome applications from as wide a cross-section of the academic profession, as possible. The wider the field, the more applications to choose from; the better the chance of the benefit going to the strongest candidates with the best ideas. In contrast, the Sir Zelman Cowen Fellowship is a bilateral arrangement between two universities. Applicants have to get at least two signatures from colleagues at the receiving institution, indicating a willingness to work with them during their stay – but they must be a staff member of one, in order to apply for a Fellowship at the other. Why limit the field in this way? Could it be that, rather than fostering excellence in academic research, the scheme's true aim is as a contribution to embedding bilateral relations with Israel at so many levels, in Australia in this case, that it remains unthinkable to make any portion of the relationship conditional on a change of policy?

A further clue can be gleaned from The Neaman Report on public diplomacy (Shinar et al, 2009), commissioned in 2009 by Israel's Ministry of Foreign Affairs from the Samuel Neaman Institute at the Technion University, Haifa – another institution that is linked with the University of Sydney by a bilateral funded fellowship scheme. This report recommends various ways to, as it were, change the subject of debate in the international community, when it comes to Israel – inducing citizens of other countries to look past the treatment of the Palestinians, and the occupation of their territory, in favour of other aspects. As such, it is geared towards reducing political pressure for a change of policy on Israel's part. Among its recommendations is to cosy up to what it calls "beneficial clients", including institutions of Higher Education. For me to have signed my name on Professor Avnon's application for a Sir Zelman Cowen Fellowship would therefore have involved me in what is, ultimately, a *hasbara* exercise. The situation in which I found myself is a close match for one of the best-known aphorisms of Archbishop Desmond Tutu, winner of the Nobel and Sydney Peace Prizes:

"To remain silent in the face of oppression is not to be neutral, but to side with the oppressor" (in Younge, 2009).

If I, as a peace academic, enjoying my freedom to be a peace advocate, were to remain silent in the face of an abusive and oppressive relationship, I would deserve to lose credibility. As it is, however, I don't.

References

- Bancroft, L. (2003) *Why Does He Do That?: Inside the Minds of Angry and Controlling Men*. New York: Penguin.
- Chalmers, M. (2015) 'Jake Lynch Cleared Of Anti-Semitism Over Role In Colonel Richard Kemp Protest', *New Matilda*, April 20, accessed August 4, 2017 at <https://newmatilda.com/2015/04/20/jake-lynch-cleared-anti-semitism-over-role-colonel-richard-kemp-protest/>
- Erekat, S. (2014) 'With Status Quo On Its Side, Israel Happily Rejects Peace', *Time magazine*, April 30, accessed August 4, 2017 at <http://time.com/81277/with-status-quo-on-its-side-israel-happily-rejects-peace/>
- Kempf, W. (2016) 'Dangers of peace journalism', *conflict & communication online*, Vol. 15, No. 2, pp 1-4.
- Lynch, J. (2008) *Debates in Peace Journalism*. Sydney: Sydney University Press.
- Lynch, J. (2014) *A Global Standard for Reporting Conflict*. New York: Routledge.
- Lynch, J. & McGoldrick, A. (2005) *Peace Journalism*. Stroud: Hawthorn Press.
- McGoldrick, A. (2015) 'Boycott, Divestment and Sanctions (BDS): an important part of the dialogue process', *Online Opinion*, March 31, retrieved from: <http://www.onlineopinion.com.au/view.asp?article=17219&page=1>
- Shinar, D. et al (2009) *The Neaman Document – A study on Israeli Public Diplomacy; A Joint Project of the S. Neaman Institute, Technion And the Ministry of Foreign Affairs, Israel*, accessed August 4 2017 at <http://www.neaman.org.il/Neaman2011/Templates/ShowPage.asp?DBID=1&TMID=581&LNGID=1&FID=646&IID=8036>
- Younge, Gary (2009) 'The secrets of a peacemaker', *Guardian*, May 23, accessed August 4 2017 at <https://www.theguardian.com/books/2009/may/23/interview-desmond-tutu>

The author:

Jake Lynch is Associate Professor and Chair of the Department of Peace and Conflict Studies at the University of Sydney. He received the 2017 Luxembourg Peace Prize for his 20 years' work developing and promoting Peace Journalism. Before taking up an academic post, he worked as a professional journalist, with spells as a Political Correspondent for Sky News, and the Sydney Correspondent for the *Independent* newspaper, culminating in a role as an on-air presenter for BBC World Television News.

eMail: jake.lynch@usyd.edu.au

Felix Koltermann (2017). *Fotoreporter im Konflikt. Der internationale Fotojournalismus in Israel/Palästina*. Bielefeld: transcript Verlag.
ISBN 978-3-8376-3694-9 .

Felix Koltermann zeigt in seiner Dissertation „Fotoreporter im Konflikt. Der internationale Fotojournalismus in Israel/Palästina“ sein breites Wissen über die Region und das Thema Fotojournalismus. Er entwickelt darin eine Typologie fotojournalistischer Akteure, die auch Einsatz in anderen Konflikten finden kann. Die Arbeit basiert auf zwei theoretischen Säulen: Dem Journalismus- und dem Konfliktkontext. Die Arbeit kombiniert Ansätze aus der Kommunikationswissenschaft mit der Friedens- und Konfliktforschung.

Nach einer Beschreibung des Forschungsstands in unterschiedlichen, dem Fotojournalismus nahen Bereichen der Kommunikationswissenschaft, widmet sich Koltermann in einem ersten Theoriekapitel dem Journalismuskontext. Darauf folgt die Theorie hinsichtlich des Konfliktkontexts und eine „Bestimmung der besonderen Bedingungen des Fotojournalismus in Konflikten“, die dann zu einem „Akteursmodell des fotojournalistischen Handelns im Konflikt“ zusammengeführt wird (S. 19). Anschließend beschreibt Koltermann den Nahost-Konflikt und die daraus resultierenden Besonderheiten für Fotoreporter, ehe er seine Methodik und sein Forschungsdesign erläutert. Darauf folgen die empirischen Teile zum Journalismus- und Konfliktkontext, ehe Koltermann seine Typologie vorstellt und ein Fazit zieht.

Bisher existieren nur wenige Arbeiten mit einem ähnlichen Thema (S. 22). Koltermann stellt fest, „dass bis heute eine breit angelegte, wissenschaftlich fundierte Studie fehlt, die mit qualitativen Methoden das Feld der Fotojournalistischen Produktion im Allgemeinen und in Konfliktkontexten im Besonderen vergleichend erforscht“ (S. 39) und möchte genau das mit seiner Arbeit leisten. Zur fotografischen Repräsentation des Nahostkonflikts existiert bereits viel Literatur, die Koltermann auch kurz zusammenfasst (S. 23). Die Fotos selbst, die oft Teil von wissenschaftlichen Untersuchungen sind, werden bewusst nicht in der Arbeit thematisiert, sondern der Fokus auf etwas Neues gerichtet: Auf die Rolle der Reporter als Akteure im Konflikt. Hier sind vor allem die Auswirkungen von Macht und Herrschaft auf die Presse- und Bewegungsfreiheit der Reporter bedeutsam. Koltermann sieht es als problematisch an, dass Fotoreporter in Studien meist als gewöhnliche Journalisten gesehen werden (S. 39).

Die Ergebnisse anderer Vergleiche zwischen internationalen, israelischen und palästinensischen Fotoreportern werden von Koltermann bestätigt. Es existieren deutliche Vorteile der ausländischen Fotoreporter hinsichtlich Bewegungsfreiheit und teilweise gibt es politische Motivationen unter palästinensischen Fotoreportern für die Ausübung der Tätigkeit. Aber auch neue Entwicklungen im Fotojournalismus wie die Wichtigkeit der Geschwindigkeit bis zur Publikation oder das Aufkommen der „citizen photographer“ (S.35) werden ebenfalls vorgestellt. Besonders interessant ist aufgrund begrenzter Einnahmemöglichkeiten und eines zunehmenden Konkurrenzkampfes zwischen Fotoreportern das neu auftretende Phänomen der NGO-Dokumentaristen (S. 255), die oft inszeniert in fotografischen Medienprojekten z.B. zusammen mit NGOs arbeiten, um diese nach außen zu repräsentieren. Informativ sind auch die Einblicke in die Handlungs-Ethik der Fotoreporter und deren Umgang mit inszenierten Ereignissen (S. 291).

Im praktischen Teil reflektiert der Autor überzeugend seine eigene Position und erläutert die Zusammensetzung der 40 Interviewpartner nachvollziehbar. Auf eine Repräsentation aller verschiedenen Gruppierungen (Israelis, Palästinenser, Internationale) wurde geachtet. Letztendlich entwirft Koltermann eine Typologie der Fotoreporter im Nahost-Konflikt, die aus neun Typen besteht: „News-Activist, News-Runner, News-Feature-Producer, Ein-Personen-Unternehmer, Illustrator, Geschichtenerzähler, konzeptioneller Dokumentarist, NGO-Dokumentarist, sowie sozial-dokumentarischer Aktivist.“ (S. 407). Diese Typen sind im Feld von Nachrichten- bis Dokumentarfotografie angesiedelt.

In einer von Arbeiten zu Repräsentation dominierten Forschungslandschaft bietet die Arbeit neue Erkenntnisse für das Verständnis der Akteure hinter den visuellen Produkten und deren Umgang mit dem Konflikt. Auch die Rolle der unterschiedlichen Agenturen sind fachkundig erläutert. Dabei erhält der Leser auch systematisches Wissen über die Funktionsweise der globalen Vermarktung der visuellen Produkte. Vor allem die Darstellung der Prozesse und Strukturen von der Entstehung, Selektion und Publikation der visuellen Produkte ist sehr aufschlussreich.

Vor allem im ausführlichen Theorieteil der Arbeit hat Koltermann eine beachtliche Menge an Wissen gesammelt und zeigt seine Expertise im Bereich des Fotojournalismus und des Nahost-Konflikts. Er

geht auf die Sozialisation der Fotoreporter ein und schildert ethische Fragen aus der Sicht der Reporter nachvollziehbar. Auch deren eigene Konfliktnarrative sind eine interessante Erkenntnis. Im Vordergrund stehen für ihn jedoch stets die Macht- und Herrschaftsstrukturen und deren Auswirkungen auf den Entstehungsprozess der Fotos, die für einen Großteil der Menschen den einzigen visuellen Zugang zum Konflikt bietet.

Die Punkte zu den psychologischen Faktoren am Ende der Arbeit sind etwas kurz geraten. Sehr ausführlich mit den Grundlagen beschäftigen sich die ersten Punkte zu Fotografie und zum Nahostkonflikt im Theorieteil. Die Forderungen nach Änderungen in der Ausbildung der Fotoreporter am Ende der Arbeit wirken vor dem Hintergrund der ausführlich geschilderten Strukturen und ökonomischen Zwängen sehr idealistisch und schwer umsetzbar. Schade ist, dass der Autor die Arbeit auf Deutsch verfasst hat, obwohl ein Großteil der Literatur und die meisten Interviews auf Englisch erfolgten und er damit seinen potentiellen Leserkreis unnötig einschränkt.

Insgesamt ist die Arbeit sehr transparent, selbst-reflektiert und nachvollziehbar. Sie schafft detailgenaue Grundlagen für das Verständnis des Konflikts und des fotojournalistischen Handelns und erarbeitet aus einer Fülle an Material eine Typologie, bei der es sich trotz der Spezifika des Nahostkonflikts lohnt, auf andere Konflikte angewendet zu werden.

Daniel Beck

Über den Autor: Daniel Beck schloss seinen Bachelor in Neuerer und Neuester Geschichte und Politikwissenschaft in Freiburg ab und absolviert derzeit den Master in Peace and Conflict Studies (PACS) in Magdeburg. Zu seinen Schwerpunkten zählen u.a. Popular Culture und Internationale Politik sowie Geschichte und Erinnerung.
email: daniel.beck@ovgu.de

[zurück zum Inhaltsverzeichnis](#)

Gilles Kepel (2017). Der Bruch: Frankreichs gespaltene Gesellschaft. München: Verlag Antje Kunstmann.
ISBN 978-3-956141-88-1.

Gilles Kepel ist ein Soziologe, Islamwissenschaftler und Orientalist. Er ist auch eine der ersten Personen, die den Begriff Islamismus in akademischen Diskurs im europäischen Raum eingeführt und nachhaltig geprägt haben. In seinem Buch vom Jahr 1985 über muslimische Extremisten in Ägypten nahm er Abstand vom Wort „Fundamentalismus“. Dieses Wort suggeriere etwas Extremes, Voreingenommenes und Abwertendes. Stattdessen nutze er das französische „islamiste“, um zwischen mainstream Muslimen und einer auf Islam aufgebauten politischen Ideologie zu unterscheiden (Kramer nach Volf 2011, 34). Dreißig Jahre später stellt Kepel Dschihadismus der dritten Generation mit einem besonderen Augenmerk auf Frankreich in den Mittelpunkt seiner Arbeit. In seinem im Frühjahr 2017 erschienenen Buch teilt Kepel seine tiefen Kenntnisse und sein tiefes Verständnis für komplexe Entwicklungen in den Gesellschaften des Mittel Ostens und setzt verschiedene politische Entwicklungen sowie eine Reihe islamistischer Terrorangriffe im Europäischen Raum miteinander in Beziehung.

Neben einem Vorwort zur deutschen Ausgabe, einem zusammenfassenden Prolog und einem analytischen Epilog besteht das Buch im Kern aus Radiobeiträgen und Kommentaren des Autors, die unmittelbar nach konkreten Ereignissen im Zeitraum zwischen September 2015 und Juli 2016 aufgenommen wurden. Damals hat Kepel keine vorgefertigten Texte vorgelesen, sondern spontan auf die Fragen des Senders France Culture reagiert und versucht, durch die Herausarbeitung der Zusammenhänge „ein wenig Klarheit ins tagespolitische Chaos zu bringen“ (S. 11). Das besonders Spannende an diesem Buch ist, dass es einerseits eine chronologische Dokumentation der Entwicklungen eines „schrecklichen“ Jahres darstellt. Andererseits setzt sich Kepel mit der Ideologie und Methoden des politischen Islams systematisch auseinander und erarbeitet mögliche Szenarien für die Entwicklung französischer Gesellschaft über ihre Spaltung hinweg bis zu ihrem Bruch. Die terroristischen Anschläge auf Charlie Hebdo am 7. Januar 2015, die Tötung jüdischer Kunden im Supermarkt Hyper Cacher an der Porte de Vincennes, die Ermordung des achtzigjährigen Priesters Pater Jacques Hamel während der Morgenmesse, ein vereiteter Anschlag auf die Notre-Dame de Paris durch das erste weibliche Dschihadisten-Kommando, die Ermordung eines zum „Abtrünnigen“ deklarierten Polizisten nordafrikanischer Herkunft und einer Polizistin von den Antillen, der Massenmord im Theatersaal des Bataclan in Paris sowie der Anschlag auf der Promenade des Anglais in Nizza am 14. Juli 2016 sind laut Kepel „keineswegs Einzeltaten“: „Die Morde bildeten den Auftakt des Dramas, in dem mit insgesamt zweihundertneununddreißig Opfern bis zum Sommer 2016 das Blut der Nation vergossen und ihre Symbole und Werte systematisch zerstört wurden“ (S. 33). Die Unfähigkeit der politischen Elite, diese Signale genau zu verstehen, das Ganze in die richtige Perspektive zu setzen und dschihadistischer Gefahr entschieden entgegenzutreten, führt dazu, dass die Ursache des Übels in der „Islamophobie“ der französischen Gesellschaft gesucht wird und bei der Deutung einzelner Tatbestände vorrangig psychologische Probleme der Täter in den Blick genommen werden. Islamophobie ist hingegen der wichtigste Zweck der Terroranschläge: Werden alle Muslime für die Terroranschläge der Dschihadisten an den Prange gestellt, verteufelt und durch öffentlich wirksame Regelungen wie z. B. Burka-Verbot sanktioniert, so rechnen die dschihadisten Drahtzieher damit, dass „die Muslime aus den Enklaven der Problemviertel zusammenschweißen, sich mobilisieren und gegen die Gesellschaft aufstehen“ (S. 37). Gleichzeitig reisen Mitglieder des sog. Islamischen Staats im Schutz des Flüchtlingsstroms quer durch die Europäische Union „und legen eine beeindruckende Koordination und logistische Fähigkeit an den Tag“ (S. 38). Dschihadismus sieht Kepel als „Ergebnis eines Prozesses, der gleichzeitig im Rahmen zweier Kontexte abläuft: im Nahen Osten und in Nordafrika einerseits, in der französischen Gesellschaft und ihren benachteiligten Vorstädten andererseits“ (S. 58). Dieser facettenreiche Prozess greift tief in die französische Gesellschaft ein und hat direkte Konsequenzen auf die politische Landschaft in Frankreich. Denn Teil der französischen Gesellschaft, der nicht muslimischen Glaubens ist, sucht die Lösung des Problems darin, bei Wahlen die extreme Rechte und den Front National zu wählen. Dies bezeichnet Kepel als „Kongruenz“ zwischen dem Aufstieg der extremen Rechten und dem Erstarken des Dschihadismus in Frankreich. So werden zwischen Identitäten und Gemeinschaften Barrieren hochgezogen und zwischen ethnisch-rassistischer versus religiöser Zugehörigkeit, echten Franzosen versus falschen Franzosen, guten Muslimen versus Apostaten oder Ungläubigen differenziert (S. 102-103). Die dschihadistische Logik und die Wahnvorstellung sind, dass der gesellschaftliche Bruch sich zu einem

Bürgerkrieg ausweitet und sie auf die Ruinen Frankreichs ein islamistisches Kalifat errichten können. Dabei stellt der Autor fest, dass Jugendliche und junge Erwachsene mittlerweile anfälliger für die Ideologie des Dschihadismus der dritten Generation sind, „weil sie eine zentrale Rolle bei der Umsetzung des Bürgerkriegsprojekts erhalten“ (S. 193). In diesem Zusammenhang weist Kepel auf zwei im August 2016 von Dschihadisten ins Netz gestellten Dokumente mit den Titeln „Gezielte Angriffe“ und „Massenangriffe“ hin. Im zunächst genannten Dokument wurden neben einer Anleitung für gezielte Attentate 35 Personen aus den Rubriken „Religiöse“, „Politiker“, „Pädokriminelle“, „Verbandsarbeit“, „Sicherheit – Justiz“, „Anti-Islam-Experten“, „Kultur“, „Medien“ und „Bildung“ namentlich genannt. Im zuletzt genannten Dokument wurden die Attentate vom Juni und vom Juli 2016 systematisch eingeordnet, die angewandte Strategie geklärt, der modus operandi klarstellt und dazu aufgerufen wird, diesen Weg weiterzugehen (S. 173). Diesem Aufruf sind konkrete Angriffe gefolgt, die Kepel identifiziert und tiefergehend analysiert.

Bei der Analyse der einzelnen Taten und des Prozesses, den Kepel als Bruch der französischen Gesellschaft bezeichnet, ist der große historische Kontext für den Autor stets von hoher Bedeutung. Dies verdeutlichen zwei Zitate auf der ersten Seite des Buches sehr eindrucksvoll. Das erste Zitat stammt aus einem Hadith – „Die Tinte des Gelehrten ist kostbarer als das Blut des Märtyrers“ – und ist vermutlich eine direkte Antwort zu europäischen und insbesondere französischen Dschihadisten, die Kepel auf die o. g. Todesliste von 35 namentlich genannten Personen als „Kollaborateure der Auslandspolitik gegen das Kalifat“ gesetzt haben (S. 173). Das zweite Zitat stammt aus dem Buch von Dostojewski „Böse Geister“ (1871). Ein Zusammenhang zwischen zwei Büchern und somit zwischen zwei völlig unterschiedlichen literarischen Stilen und historischen Epochen liegt in der Beschreibung der Morde und Gewalt als ein längst bekanntes Mittel, um schwache Stellen der Gesellschaften aufzuspüren, die Fundamente und sämtliche Prinzipien dieser Gesellschaften gezielt anzugreifen, zu erschüttern und systematisch zu zerstören. Während Dostojewski im o. g. Werk den politischen Zustand in vorrevolutionären Russland des späten 19. Jahrhunderts beschreibt, strebt Kepel als Soziologe an, eine stimmige Diagnose des aktuellen Zustands der französischen Gesellschaft zu formulieren. Wenn die Diagnose unstimmig ist, dann ist auch jede Therapie zwecklos. Stimmt die Diagnose, dann bedarf es letztendlich politischen Entscheidungen, die die Entwicklungen gegensteuern können. Nur bleiben Akademiker oft von der Politik weder gesehen noch gehört. So konstatiert Kepel selbst recht pessimistisch: In der Zeit, wenn die Zukunft der französischen Gesellschaft auf dem Spiel steht, werden die französischen Politiker sein Buch nicht lesen und auch die anderen nicht. Dies ist aber dringend geboten und zwar nicht nur für die Politiker, sondern für alle.

Irina Volf

Literatur:

Volf, I. (2011): Comparative quantitative and qualitative content analyses of coverage of Hizb ut-Tahrir in German, British and Kyrgyz quality newspapers in 2002-2007. Konstanz: Konstanzer-Online-Publikations-System. <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:352-140673>

Über die Autorin: Irina Volf erwarb den Titel eines Dr. rer. soc. in Psychologie an der Universität Konstanz (Deutschland). Zurzeit arbeitet sie als Bereichsleiterin der Themenbereiche „Armut“ und „Migration“ am Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik in Frankfurt am Main
eMail: wolf.irina@gmail.com.

[zurück zum Inhaltsverzeichnis](#)

Robert A. Hackett, Susan Forde, Shane Gunster & Kerrie Foxwell-Norton (2017). Journalism and climate crisis. Public engagement, media alternatives. London and New York: Routledge. ISBN 978-1-138950-38-2.

Global warming is one of the most serious problems facing the contemporary world and the future of our planet. "Millions of people are concerned about climate change, but they do not know what to do about it" (p. 7). Since "journalism plays a key role ... in shaping more effective responses to climate crisis" (p. 2), its responsibility is "to inform, motivate and empower citizens to engage with the problem" (p. 2). "Conventional journalism," however, falls vastly short of confronting the causes, scale, consequences, urgency and complexity of the challenge (p. 3). So what should we do? What can we do?

Understanding alternative journalism as a form of "active citizenship" (p. 8), the present book's goal is the "empowerment of people to understand issues and actually do something about them" (p. 8). The "key deficit of conventional media ... is not a shortage of information," but "one of agency, hope and efficacy" (p.7), and the key questions to be solved are "how journalism presents (or should present) the issue, and what kinds of responses it generates in audiences/publics" (p.3).

The book's problem area is thereby clearly defined. However, it is unable to contribute to solving the problem. The necessary intellectual penetration is all too lacking.

The current state of research in the relevant social-scientific disciplines (e.g. social psychology, conflict research and/or media effect studies) is simply ignored. Basic concepts remain undefined and lack any differentiation (e.g. "conflict") or they are quite incorrectly understood (e.g. "peace journalism"). Even the repeatedly attempted differentiation between a "facilitative approach" that "emphasizes solutions and strengthens participation in civil society outside the state and the market" (p. 89) and a "radical approach" which "has its place, in actively advocating and mobilizing for fundamental change against the resistance of hegemonic institutions" (p.43) exhausts itself in an idealization of the latter as based on the moral impetus "that no injustice is ever tolerated" (p. 90) – as though constructive conflict resolution meant the acceptance of injustice.

The area of tension between the two approaches and their implications are not illuminated, though if need be it is mentioned that it "can easily become a resonance in which the conceptual and affective force of one frame resounds to the benefit of the other" (p. 139). The "diversity that exists in environmental protest" and the imbalance of power "between the key players – politics, the public and the media" is noted (p. 77), but its implications for dealing constructively with the problem of global warming are not worked out. Contradictions are ignored. And where they cannot be entirely ignored, they are minimized as "not to be exaggerated" (p. 111).

There is no analysis of the challenge's complexity. Neither an analysis of the complexity of global warming in terms of causes, causers, remedies, agents, interdependencies and conflicting interests, etc., nor an analysis of what can be done about it. As well, the range of psychological, cultural, social, institutional and structural variables "which shape how people make sense of information, respond to it emotionally and use it to inform their behavioural choices" (p. 51) is to be sure mentioned but not more closely examined. And the initially so urgently formulated question of what kinds of responses environmental journalism generates in audiences/publics is not further pursued, but replaced by a naive identification of the "probable outcome" with the "desired outcome" (p. 8).

The challenges of the climate crisis would have deserved a better-grounded discussion. And this all the more so as the few empirical findings reported in the book lead us to suspect that from the expertise, practice and experiences of environmental activists and alternative media one could have learned more, if one had only engaged with them seriously and not simply subsumed them under a preconceived ideology. Thus, however, the question arises of whether this book is really about the responsibility of journalism in the face of global warming, or not primarily intended "to escalate conflict in order to challenge business as usual" (p. 110).

This is what results if one confuses conflict with antagonism, and conflict analysis with the search for enemies, if one exaggerates resistance against a failed policy as a struggle for moral principles and if one covers up one's own perplexity with pseudo-revolutionary rhetoric.

In view of the thoughtlessness with which (namely in Chapter 4, the other authors are not that naive) conflict escalation is advocated, the reader cannot help but recall the excesses of violence occasioned by protests against the G20 Summit in Hamburg, Germany. Naturally these excesses only occurred

after the book's publication, but with a minimum of critical reflection one could have foreseen what can happen if one – instead of calling for problem solutions – adopts a “radical” position marked by “a view of society as characterized by fundamental antagonisms and by governing logics” that “can only be challenged and reversed through resistance to identifiable enemies” (p. 112). And one could also have foreseen what will happen if resistance against identifiable enemies gets out of control: that the object of protest disappears from the media, and public discourse turns solely around violence. Hamburg was indeed not the first time this has happened.

Wilhelm Kempf

The author: Wilhelm Kempf is Professor emeritus of Psychological Methodology and Peace Research at the University of Konstanz, Germany. Since 2002 he is the editor of *conflict & communication online* (www.cco.regener-online.de). His fields of research include quantitative and qualitative research methodology, nonviolent conflict resolution, peace journalism and the construction of social reality by the mass media. He currently works on a research project on “Criticizing Israel, coming to terms with German history and differentiating aspects of modern anti-Semitism”.

eMail: cco@regener-online.de, Website: <http://www.pfkn.regener-online.de/>

[zurück zum Inhaltsverzeichnis](#)